

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: - (1756)

Artikel: Auszug der neuesten Welt-Geschichten durch das Jahr 1755

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-654958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auszug der neuesten Welt - Geschichten.

durch das Jahr 1755.

Von Geschichten an Königl. Höfen, und von Kriegen zu Wasser und zu Land.

Das finstere und forchterliche Gewölke, womit uns der Staatshimmel schon seit etlichen Jahren bedrohet, schwebet noch immer ganz unbeweglich über dem Horizont, die Wolken ziehen an einander vorbei, ohne mit Krachen auf einander zu stossen, indessen stiegen hier und da neue Dünste auf, die sich an die vorigen anhängen, so daß die bange Lust, die über ihr schwebende Last nicht mehr ertragen kan, und also das Weiter an mehr als einem Ort mit Gewalt losbrechen dörste, es seye dann daß noch in Zeit ein starker Nordwind sich erhebe, der dieses forchterliche Gewitter zerstreue. Denn der Kriegsplatz öffnet sich zusehends, und die Feindseligkeiten zwischen Frankreich und Engelland haben nunmehr ihren Anfang genommen, und will sich alles zu einem nahen und blutigen Krieg anschicken, nit nur in America, sondern, Gott verhüte es, auch in Europa. Engelland hat wirklich über 150. Kriegsschiffe in der See, welche mit fünfzig tausend Seelen wohl besetzt, und alle wohl bewaffnet, mehr als fünfzig lizen noch fertig in See zu stechen. Unben gehen die Anstalten zum Krieg, zu Vermehrung der Seemacht, zur Caperey, und zur Vertheidigung, einen Tag wie den andern fort, so daß wann Troja aufs neue belagert werden solte, der Eiser nit grösser seyn könnte. Auch sind allbereit vier Engl. Flotten, welche in der offnenbaren See sich sehen lassen, als da ist der Admiral Keppel, welcher sich in den Americanischen Gewässern befindet; denne der Admiral Boscawen, welcher den Mostyn und Holbourn unter sich hat; die dritte und vierte sind unter dem Admiralen Ding und Hawke. Frankreich hingegen hat schon seit 6. Jahren, zu Brest, Toulon und Rochelle, und allen Meerporten mit ausnehmenden Fleiß grosse Kriegsflotten zurüsten lassen, die der Englischen forch-

terlichen Seemacht wenig nachgiebet, wovon schon ein Theil zum Voraus nach America geschickt worden; nun kame es schon den 10. Brachmonat zu einem Treffen zwischen den feindlichen Flotten. Die Umstände davon werden also beschrieben: Es war am 10. Brachmonat, als die Flotte des • Admiral Boscawen auf der Bank von Terra Nova fünf Französische Kriegsschiffe entdeckte. Der Admiral gab seiner Flotte Befehl, Jagd auf selbige zu machen; allein weil es eben neblig und dunkel war, verlohr er selbige aus dem Gesicht. Es währete aber nicht lang, so kamen drey wieder zum Vorschein, wannenhero dann diejenigen drey von den Englischen, die ihnen am nächsten waren, auf sie zusegeln, und sie auch glücklich einholten. Die englischen Schiffe waren: der Dunkirk, unter dem Capitain Howe, der Defiance, unter dem Capitain Spry, und der Fougueur, unter dem Capitain Andrews. Die 3. Französischen aber, welche von der Flotte des Hrn. du Bois de la Motte abgekommen waren, waren diese: der Alcides von 64. Canonen und 480. Mann unter dem Capitain Hocquart, die Lilie von 62. Canonen, so aber nur mit 22. besetzt war, unter dem Commando des Capitain Langrill, und der Königl. Dauphin. Als sie an einander waren, legte sich der Capitain Howe an Bord des Alcides, und verlangte, daß derselbe die Segel streichen, und der Britischen Flagge nach See-Gebräuch die ihr zukommende Ehrenbezeugungen erweisen solte. Der französische Capitain Hocquart weigerte sich solches zu thun, und der Engländer erwiederte, daß er ihm dazu nöthigen würde; worauf jener fragte: Ist es Krieg oder Friede? Capitain Howe sagte, daß er die Frage nicht beantworten könnte; daß er aber vom Admiral Ordre hätte, ihn zur englischen Flotte zu bringen. Jener versezte,

er könnte vom Admiral Boscauen keine Befehle annehmen, und wiederholte seine obige Frage: Ob es Krieg oder Frieden bedeuten sollte? Cap. Howe drang darauf, daß er die Segel streichen sollte, worauf die Franzosen alles zu einer Schlacht veranstalteten. Wie er sahe, daß das Verdeck des französischen Schiffes mit vielen Land-Truppen besetzt war, rief er ihnen zu, wie er bereit wäre, ihnen die Lage zu geben; daher sie sich, weil es ihre Pflicht nicht wäre, das Schiff zu verteidigen, hinunter begeben sollten, welches auch sogleich von ihnen geschah: worauf die Canonade von beiden Seiten einen hizigen Anfang nahm. Das Gefecht dauerte bey 3. Stunden unter einem heftigen Feuer, bis endlich Capitain Howe sich so nahe an den Alliades legte, daß einer, der auf der Raag erschossen worden, auf sein Verdeck hinüber fiel. Endlich mußte sich das französische Schiff ergeben. Der Capitain Spry eroberte gleichfahls die Lilie, welche 8. Compagnien Land-Truppen am Bord hatte, ohne den grossen Verlust weder auf der einen, noch auf der anderen Seite. Auf beiden französischen Schiffen aber befanden sich viele Generals-Persohnen und Ingenieurs, nebst einer ansehnlichen Kriegs-Cassa, deren Betrag einige Nachrichten auf eine halbe Million Gulden schätzen. Der Dauphin aber ist gar nicht zum schlagen kommen, sondern hat sich unter Begründigung des Nebels aus dem Staub gemacht. Die beiden eroberten Schiffe sind nach Hallifar in Neu-Schottland geführet worden; die Englische Flotte aber hat sich unter Louisburg auf Cap-Bretton gelagert, und kan alles bemerken, was in diesen haben vorgeht; wiewohl die ganze darinn befindliche französische Flotte aus mehr nicht denn 6. Schiffen von der Linie und einigen Fregatten besteht. Man will sagen, daß in dem Schiff die Lilie Briefschafften gefunden worden, die einen Anschlag entdeckt, welchen die französische Flotte auf Hallifar ausführen sollen, welchem man aber durch Wegnehmung der französischen Festung Beausejour zuvorkommen ist. Die Engländer haben ferner in der Baye di Fundi, eine Festung den Franzosen abgenommen, und ein andere in der Baye Verte in Neu-Schottland, man hat daselbs vieles Geschütz, Kriegs-Munition und Lebens-Mittel erobert, und die Besatzung zu Kriegs-Gefangenem gemacht. Ja die neuesten Nachrichten aus America bestätigen, daß die Engländer die französische Flotte bei Cap-Bretton und dem Hafen von Ludwigsburg aufs genaueste eingeschlossen hätten, und daß daselbs grosser Mangel an Lebens-Mitteln seye, auch die Krankheiten sehr zunehmen. Ein Franzos schriebe erst kürzlich seinem Freund nach Rochelle, wenn die Franzosen

also endigen, wie sie anfangen: Aldieu ganz Neu-Frankreich, Aldieu unser ganzer West-Indische Handlung, Aldieu uns selbst. Allein Gedult guter Freund. Die Herrn Franzosen haben sich wegen des neulichen Streichs an den Engländern vollkommen gerochen, und was sie von ihres auf dem Wasser hinein schlucken müssen, zu Lande mit Bucher wieder von sich gegeben. Der General Braddock, dessen Name schon so viele Monat lang die Lust und die Zeitungen erfüllt hat, Braddock sage ich, der nur erst neulich mit so viel Mühe und Kummer die Berge und Wüsteneyen überstiegen hat, um seinen Tod und Untergang zu suchen: hat nebst dem Kern der Engl. Officiers solchen nur allzufriih in einem fatalen Busch gesundet. Ich weis nicht, ob er etwa den Fehler begangen, daß er das Land, darein er gieng, nicht genug reconnoitiren lassen; wenigstens misst er so gut als wir wissen, daß die Franzosen ihre grösste Force am Ohio beysamen haben, und wie die Pariserbriefe reden, alda den Ausschlag der Waffen erwarten. Kurz, er fiel mit seinem ganzen Heer in die Grube, die man ihm ausdrücklich gegraben hatte, und sahe es nicht eher als bis er darinnen lag. Um desto geschwinder fort zu kommen, ließ er am 8. Jul. den Obrist Dumbar mit 800. Mann und dem grössten Theil der Wagen und Bagage zurück, und setzte seinen Marsch mit etwa 1600. Mann und 10. Cannonen fort nach dem denen Franzosen gehörigen Fort du Quesne, von welchem er etwa nach 10. Englische Meilen entfernet war. Um 9ten aber, da er eben demselben sich zu nähern gedachte, und durch eine Waldung marschierte, wurde seine kleine Armee, (die sich eher des Himmels Einfahl als eines solches Überfalls, der gleichwohl sehr möglich und natürlich war, verschen) auf allen Seiten und auf einmal von denen im Gebüsch versteckt gewesenen Franzosen und Wilden attackirt, zerstreut, wie das Wild von einer Seite zur andern herum gejagt, und endlich gröstenthils nebst 65. der besten Officieren ins Graß gestreckt. Ihm selbst dem General, der Zweifelsohne alles gethan, was ein guter General thun können, sind 4 Pferde unterin Leib erschossen worden, bis er endlich auch 2. Schüsse, einen am Arm den andern auf der Brust bekommen, woran er den 4ten Tag gestorben ist. Gleich das erste Feuer, welches wie ein unvermutheter Blitz in den Haufen einschlug, brachte alles in die grösste Unordnung; Es scheint wohl ein wenig Buschloferich; aber im Krieg heißt es wie im Taschen-Spiel: Alle Vortheile gelten. Boscauen hat mit dem Alliades und der Lilie auch nicht viel complimentirens gemacht. Was nicht davon sturzte, das ergriff die Flucht, und wo sie hinaus wollten, da frach der e Scha Mut ungli lohen aus. Helft Loddi Cano meiste wohnt tasche Was leute pär i sehun Schl wissen da wi den D weiter vor de übrige vielm groesse Famili mäggen die Ri schlag men. Ende schlech Dunn u nach de Th dieser seyn, hohen auch in den W müssen war, in Ge Russisc dere ih uschla denn d lausent Wink schiffe auch a

frachte es schon wieder. Von den Officieren sprang
der eine hin, der ander her, um die zerstreuten
Schaafe wieder zu sammeln, und denselben einen
Mutz einzusprechen, aber darüber wurden sie selbst
unglückliche Schlacht. Opfer von dieser ihrer ver-
lohrnen Courage. Die Irlander rissen am meisten
aus. Die Engelländer haben ihre Corps über die
Helfte verloren. Man rechnet zwey hundert
Todte und vier hundert Blesirte. Die Bagage und
Canonen sind auch hin. Die Blesirten sind
meistens nach Erique de Wills gebracht worden,
wohin sich auch der Obrist Dumbat mit seinem De-
tachement, und dem Rest der Entronnenden rettirt.
Was können aber die armen schwarzen und wilden
Leute davor, möchte man fragen, daß die Euro-
päer sie in ihrem Besitz, so ihnen die göttliche Vor-
sicht gezeigt hat, stöhren, und zu unschuldigen
Schlachtopfern machen, daß sie bald nicht mehr
wissen, wo sie in der Welt hinziehen sollen;
da wissen wir nichts zu antworten, als daß die bey-
den Völker, so sich dermaßen darum zankten, kein
weiteres Recht haben, als daß diese Gegenden eine
vor der andern glaubet entdecket zu haben. Es übet
übrigens die streifende französische Parthey, oder
vielmehr ihre verbündeten Wilden in Virginien so
große Grausamkeiten aus, daß man schon 19. ganze
Familien zählt, die sie ermordet, und denen sie
insgesamt das Haubt abgeschunden, aufgeronnen
die Kinder, denen sie die Köpfe an die Wand ge-
schlagen, ehe sie denen Eltern das Leben genom-
men. Der Gen. Braddock sagte noch kurz vor seinem
Ende: er habe noch niemals bessere Officiers und
schlechtere Soldaten, als bei dieser Aktion gesehen.
Dann entsteht billig die grosse Frage, wer bei diesen
Umständen im Ausschlagen der erste, oder
nach Kriegs - Gebrauch zu reden der angreifenden
Theil gewesen seye, wir unterstehen uns in
dieser wichtigen Streit - Frage nicht Richter zu
seyn, sind auch dazu nicht bestellt. Die übrigen
hohen Puissances von Europa, werden und können
auch nicht ruhig wischen, sie werden auch wider ih-
ren Willen, in Folg ihren Verträgen und Bünd-
nissen mit eingemischt werden. Engelland hat
iwar, wenn man so sagen darf, nur zwey Frauen
zu Gehülfen, die Römische Kaiserin, und die
Russische Kaiserin, die sich aber weit über alle an-
dere ihres Geschlechts erheben, und recht mannlich
iusschlagen. Für diese muß man Achtung haben,
denn die Russische Kaiserin steht bereit mit zibenzig
tausend Mann, Dero Bundesgenossen auf ersten
Wink an die Seiten zu stehen, und vierzig Kriegs-
schiffe liegen auch in Bereitschaft. Engelland hat
auch achttausend Hessische Truppen, und sechstau-

send Gothaische Völker in Dero Solb genommen.
So ist auch der Subsidien-Tractat mit Bayern und
Sachsen erneuert worden; also geniesen die Leut-
schen auch etwas von englischen Geltern, da Dän-
nemark und Schweden die mehresten Louisd'ors
ziehen, als welche Hohe Machten ihren Subsidien-
Tractat mit Frankreich auch aufs frische erneuert
haben. Viele Regimenter, so sich nach dem Elsaß
begeben, ziehen von Mez bis Dunkirchen eine
Kette von hundert Bataillons, und von Brest bis
Bajone werden längst den Küsten eine Menge Bat-
terien aufgeworfen, und auf der Insel Bell Isle
geschiehet das gleiche, und in Westphalen werden
große Magazine für die Hrn. Franzmänner auf-
gerichtet. Laßt es auch seyn, daß im Welschland
ein Neapel, ein Genua auf Französische Seiten
treten möchten, so darf doch Engelland dagegen
sichern Staat machen auf Sardinien, Modena,
und die Österreichische Lombardie. Toscana, Ve-
nedig, und der Kirchenstaat aber werden sich kaum
darein mischen. Was aber Spanien anbelangt,
so ist dessen Kriegsmacht zu Wasser und zu Land be-
trächtlich, und dörste diese Eron, so wohl als Por-
tugal, die einander ihre Colonien in Ost- und
West-Indien garantieren, sich wohl zu der Fran-
zösischen Parthey schlagen. So scheinet es auch,
daß die Republie Holland dem Landsfrieden nicht
wohl traue, sondern auch auf guter Hut seyn
wolle, wenn es in der Nachbarschaft anfangen
wolte unsicher zu werden, denn man gebrauchet
schon jetzt die Vorsicht, daß man das schwäre Ge-
schütz, so in den ruinirten Barriere-Pläzen, als
Tournay, Ypern, Menin &c. seithero noch liegen
geblieben ist, aufhebt und in Sicherheit bringt, da-
mit es nicht davon getragen werde. Es liegen zwar
auch noch einige holländische Besitzungen in diesen
unhaltbaren Pläzen: Es wird sich aber auch wohl
ein sicherer Winkel finden, sie vor Gefahr zu ver-
wahren. Es ist noch Breda, Namur, Herzogen-
busch da, denen eine Verstärkung so wenig schaden
kau, als der gesamten holländischen Kriegsmacht
selbst. Diz sind überhaupt die Neuigkeiten, die
uns in Kriegs- und Friedenssachen zur Hand kom-
men sind, dann wir sind mit verbunden mehr zu
wissen, als ein anderer andächtiger Laye, und wie
find nicht gesinnet mit unserer historischen Beschrei-
bung die Geheimnisse, die in dem innern Heiligt-
hum des Staats - Tempels vorgehen, zu ver-
rahten.

Unser liebes Vatterland ist auch diesen Frühling
durch Empörung der Livener - Thalzutten in Unruh
kommen. Davon nachfolgende Umstände bekannt
worden sind.

Beschreibung des Feldzugs, welcher im Mayen 1755. von dem Hochlobl. Stand Ury wider ihre rebellische Unterthanen der Landvogten Livenen geschehen.

Nachdem in Jahren 1477. und 1480. die Livenen, laut Instrumenten des hohen Thum. Stift Meyland, und dem damaligen Herzogen Philippo Sforza von Mayland mit allen geist- und weltlichen Rechten dem Loblichen Stand Ury übergeben, und Anno 1487. darinnen vor Thro Päpstlichen Heiligkeit Innocentio dem Achten, bestätigt worden, hat der Hohe Stand Ury dieses Thal in ruhigem Besitz bis auf diese Zeit beherrscht, und diesen Unterthanen die ertheilte Privilegien nicht allein unberührt gelassen, sondern ohnerachtet der Anno 1712. und 1713. wider ihre undisputirliche Oberherren erregten Aufruhr noch mit 15. Punkten vermehret. Diese Gütigkeit mag aber einigen unruhigen Köpfen Anlaß gegeben haben, sich neuer Dingen zu empören. Der Anfang dieser Unruh ware, in Folg authentischen Berichten von Ury selbs, folgender: Der Lobl. Stand zu Ury hat durch ein Mandat befohlen, die Inventarien der Weisengüter im Livenerland zu machen, und wie der LVII. und LVIII. Artikel des Statutenbuchs ausweiset, alle zwey Jahr den Abgeordneten des Stands Ury Rechnung abzulegen. Dessen haben sich einige unruhige Köpfe, unter dem Vorwand einer Neuerung hartnäckig widersekret, und ungeacht der trügenden Klägden ihrer Wittwen und Weissen, dieses höchstpreisliche Gesetz und die Vollziehung dessen abgeschlagen, und ihrem End zuwider, den sie jährlich denen von Ury schweeren, allen Ordnungen und Befehlen zu Gehorsamen, widerhandlet, sondern noch über das begehret, daß vor ihrem Rath alle Criminal- und Malefiz-Sachen abgehandlet, und auch der Zoll am Gotthardberg ihnen künftig zum Theil zugehören solle. Über solch freches Begehrten wurden die Livenen von ihren Obern abgemahnet; allein diß halte nichts, denn die aufrührischen Livenen hielten rotische Zusammentunstien, ja so gar Landsgemeinden, und unter Läutung der Sturmglöcken sich in öffentliche Aufruhr geseket, welches der Stand Ury veranlaßet hat unterm 27. Aprils letztthin sich in Verfassung zu setzen, diese Ruhesöhrer zum Gehorsam und Gebühr zu bringen. Zu dem End wurden den 3. May auf Befahl der Landsgemeind von Lobl. Stand Ury allen Gemeinden des Livenertals, um die Getreuen von den Aufrührischen zu erkennen, abbefohlen, sich dero Befehlen zu unterziehen, wiedrigfalls man sie mit dem von Gott gegebenen Gewalt dazu zwingen werde. Darauf haben die

Livenen zwey ihres Mittels an die von Ury abgeordnet, Namens Wela und Bull, mit der Erklärung, daß sie von ihrem Schlus nicht abweichen, und Leib und Guth daran sezen wollen; darauf ist zu Altorf den 11. May noch eine Nachgemeind gehalten worden, und bey dieser Versammlung hat man die Abgeordnete von Livenen noch einmal angehört, und die Briefe von ihrem Landvogt, Herrn Gamma, und Hrn. Zollherr Tanner, wegen des ihnen in dessen den 8. May am Zollhaus mit 300. gewehrten Männern angethanen Gewalts und Arrests abgelesen, und der Endgnössischen Orthen hohe Billigung des vom 27. Aprils wider die rebellische Landschaft einhelligen Kriegs-Entschlusses ohne einige widrige Meinung noch Haud, ohnverzüglich mit ihrer Macht auszu ziehen beschlossen, auch ihre Boten an die Cantonen sogleich um Hülfe abgeordnet, und die Hohen Orthe Zürich, Lucern, Schweiß, Unterwalden und Zug gebötten mitzulehnen, Bern, Wallis und Glaris aber ersucht auf den 21. May sich an diesen Livenen-Grenzen einzufinden. Indessen hat man von Ury dem Rath zu Livenen den Befehl zu geschickt, alsobald die mit Arrest belegten Herren Landvogt und Zollherr loszugeben, sonstwerde man ihre zwey Abgeordnete nimmer nach Haus, im Gegenteil aber, nachdem die Urnerische angelangt seyen, selbe entlassen, wie dann auch geschehen. Inzwischen aber haben die Livenen mit einem Endschwur sich entschlossen bis auf den letzten Mann sich zu wehren, dessen wegen auch Pulver und Munition angeschaffet, und diejenige, welche noch Gutgesinnte für Ury waren, unter Drohung Feurs und Tods zu ihrer Partey gezwungen, auch verabredet, bey erstarem guten Weitzer den Gotthardberg mit 2000. Mann zu besetzen; aber sie sind zu spatz kommen. Denn die Urner auf angezeigte Gefahr von ihren Getreuen von Ursenen durch einen Expressen vom 12. May in der Nacht, in höchster Eil mit 6. Compagnien bey 1000. Mann stark und 6. Canonen, früh Morgens von Altorf den 13. diß unter dem ersten Lands-Fahnenn, welchen der Hr. Johann Franz Schmid trug, in Commando des dapfern Herrn Lands-Hauptmann Jost Sebastian Heinrich Schmids ausgerückt, und glücklich vorgekommen, um zu Ursenen auch denen Endgnössischen Hilfs-Truppen zu warten. Den 14. nahmen unter Anführung Hrn. Land-Hauptmanns 100. Mann von Ury, samt 20. Freywillingen von Ursenen, nachdem sie Abends zuvor den Gott

bl.
ord.
ung,
und
st zu
ilten
die
und
uma-
n in-
erten
ibge-
Bilb-
and-
e wi-
hren
n an-
d die
wab-
atil-
n de-
i hat-
ol zu-
tren-
verde-
aus-
z an-
d ge-
e mit-
tsien-
ilver-
elche-
hung-
auch-
Sotb-
r sie-
ange-
urch-
, in-
Dann-
Itorf-
wel-
in-
nann-
und-
nen-
Den-
aub-
willi-
den-
Bott-
Gotthardberg ausgespähet, denselben ohne Manns-Verlust ein, weilen bey ihrer Ankunft die Livener-Wacht die Flucht genommen; auf welches in Livenen eine grosse Furcht und Jammer entstanden. Den 15. zogen noch zwey Compagnien von Ury unter dem andern Fahnen, so hr. Carl Franz Fauch truge, denen erstern zu: worauf die Wacht auf dem Gotthardberg verstärkt, auch zwey Livener gefangen worden.

Wann nun die Endgnössischen Bünd und Verträge vermögen, daß ein jeder Canton den andern bey der eingeführten Regierung, bey den eroberten und garantirten Ländern und bey allen Regalien schützen soll, so haben auch die Urner bey den lobl. XII. Orthen ihre Noth geklaget, Schutz und Hilf gesucht, und auch erlanget.

Der Stand Zürich verordnete 1500. Mann, die in 3. Battallionen, jede zu 500. Mann, haben sollen ausziehen; ihr Oberster und Commandant ware, Herr Heinrich Werdtmüller. Doch aber ist von diesen Battallionen keines ausmarschirt, sondern blieben im Feldlager bey der Stadt auf der Schützenmatt, und waren parat auf ersten Wink aufzubrechen.

Der Stand Bern, so bald er durch einen Courier in der Landsfarb von diesem Handel benachrichtigt worden, botte schleunig 4. Compagnien auf, jede von 200. Mann aus dem Amt Interlachen, Oberhofen, Thun, Frutigen und Simmenthal, alles schone junge Mannshaft, sauber und gleichförmig bekleidet, und mit Pulver und Blei wohl verschen; deren Oberster und Commandant ware Junker Bartholomeus May, Landvogt von Neros. Bey dem Aufgebot aber bliebe es nicht, sondern der Aufbruch erfolgte wirklich, die entlegensten machten sich am 5. Pfingst-Sontag auf den Marsch, und die andern am Montag. Sie zogen Compagnien weis, und langten den ersten Tag zu Reichenbach, den 2ten beym Candersteg an, da mußten sie 2. Tag Halt machen, weil eben damals ein tiefer Schnee gefallen, doch durch ihren anverdrossenen Fleiß und die gute Hilf der Walliser, machten sie sich Bahn, und langten am Abend beym heissen Baad an. Morndurst zu Leuck, den Tag darauf marschirten sie bis Bricke. Den folgenden bis Urni. Sie rühmeten, daß sie an 4. Orten, mit gutem Wein, Räss und Brot, ohne Entgelt, seyen regalirt worden. Von Urni machten sie eine Tagreise bis nach Münster, da gabs Rasttage, sonderlich weil das grosse Fronleichnams-Fest eingefallen. Die Miliz bekam Dreie sich auf den Gassen nicht sehen zu lassen, sondern in den Häusern zu bleiben, und aufs vielse

durch die Fenster der Processe zu zuschauen. Inzwischen sind die übrigen Compagnien nachgesolget. Weiters sind sie nicht fortgerücket, dann es langte ein Stands-Läufer von Bern an mit einer Stafette, daß der Friede gemacht, ihre Ritterschäfe habe ein Ende, und sie könneid ohne den Feind zu sehen, wieder nach Hause kehren; also zogen sie wieder zurück, und kamen die Landleut noch zu rechter Zeit zur Heu-Ende. Von diesen Truppen hat man einen Feldscherer gemisset. Alle mit einander haben den Sold für einen ganzen Monat bezogen, also daß ein hoher Stand, für diese kurze Expedition, ihren Allüren zu lieb, grosse Summen aufgeopfert.

Lucern gabe 600. Mann, die auch wirklich zu erst auf Altorf, nachwerts ins Livener-Thal marschiret.

Ury selbst hatte ungefähr 1300. Mann angebotted, die mit leichtgemachten auch ins Livener-Thal mit sechs Kanonen gezogen sind.

Schweiz hat zwar Anfangs Bedenken getragen die Waffen zu ergreissen, da aber andere Stände in lobl. Eifer mit gutem Exempel vorgegangen, hatte es sich entschlossen zu 600. Mann, deren jeder ein täglichen Sold haben sollte von 24. Schilling.

Underwalden schickte 700. Mann, und zwar die ob dem Wald 400., unter Commando des Herrn von Flüh, und 300. nid dem Wald, commandirt von Herr Staithalter Christen. Diese machten den Urnern die grösste Freud, weil sie die ersten gewesen, die von denen Hilfs-Völkern angelangt. Ihre Ankunft fiel ein auf den 20. May.

Glarus hat anerbotted 300. Mann.

Freyburg hatte 800. Mann bestimmet. Von erst solten 400. Mann ziehen in 2. Compagnien, die erste unter Commando Herrn Rudolf Beck, Heimlicher. Die andere unter Herrn Ludwig von Bocard, Ritter St. Ludovici und des Herrn Bischofs Bruder. Sechs Feldstücke, Zelten, Munitions-Wagen waren in Bereitschaft. Man wartete nur der letzten Ordre von dem Canton Ury, und da sie ausgeblieben, schickte der Canton Freyburg den Uerreuter Ammann nach Altorf, um zu vernehmen, warum die willigst accordirte Hülfe nicht abgefördert werde. Er ist aber mit dem Dehblatt des Friedens nach Haus kommen. Folglich hatte man auch des zweyten Detachements nicht nöthig, welches auch in 2. Compagnien bestuhnd.

Wallis botte 1000. Mann auf, und brachte 500. wirklich auf die Beine. Ihr Haubtmann oder Oberster war Herr Major Steinhauer.

Gerisau hat 100. Mann anerbotted.

Wann nun diese Auxiliar-Truppen sich mit den

nen vom Canton Ury vereiniget hätten, so hätte es eine Armee von 7700 Mann ausgemacht.

Den 20sten kamen die erstere von denen Hilfs-Völtern, nemlich die Ob- und Unterwaldner mit ihren Fahnen an, welche sich mit denen von Ury vereinbarten und als das Wetter günstig worden, auch der Schneeweg erhartet, zogen sie den 21. mit einander über den Gotthardberg samt den Canonen, ließen ein starke Wacht daselbst, kamen bis auf die Höhe ob Oeriels, das erste Dorf in Liveren, 1600. Mann stark, da sah man Posto Abends um 5. Uhr, den Feind zu erwarten. Als aber Abgesandte von Oeriels um Pardon zu bitten in das Lager kommen, überzog man diese Dorffschaft ohne Widerstand, zwange sie die Gewehr abzulegen, und sich auf Gnad und Ungnade zu ergeben. Man übernachtete zu Oeriels, fand aber wenig Männer alda, weil sie sich auf die Berge gezogen hatten. Die Ursach dieser Entfernung ware aber folgende: Sie hatten einen heimlichen Anschlag gemacht, den Uernern, falls diese wie sie vermeinten allein ankämen, und von unten am Platifer-Fluß solten angegriffen werden, oben von denen Bergen herab auf den Rücken zu fallen, und selbe zwischen zwey Feur zu nehmen, allein sie fanden sich in ihrer Einbildung betrogen; dann da sie aus den 4. Fahnen, so sie gesehen, da die Truppen noch auf der Höhe gestanden, erkennen, dass Ury mit Zuzug anderer Hilf herein ziehe, wurden sie von ihrem grausamen Vorhaben abgeschreckt, und haben alsbald den Feigen mit 4. Wachtfeur durch das ganze Land hin ab auf den Bergen, und eines in dem Rongger-Thal, denen Uernern an der Seiten, das Zeichen sich zu ergeben, gethan. Sie Uerner, weil sie damals nicht wussten, was diese Feur bedeuteten, haben um Oeriels eine starke Wacht gestellt, und etwelche Compagnien von Ury die obere Dörffer zur Übergab zu beschleunigen, noch selbigen Abend bis in zwey Stund weit geschickt, so sich dann auch bis auf das Zollhaus ergeben. Den Tag darauf, als man zu Ury vernommen, dass sich 1600. Mann allein, ohne die Hilfs-Völter anderer Cantone zu erwarten, über den Gotthard hinab gewagt, wurden sogleich die in Altdorf gelegene Lucerner Truppen zur Hilf ihnen nachgeschickt. Den 22sten, weilen vergangene Nacht kein Widerstand erfolget, hat man etwelche Compagnien von Ury über das Gebürg und die Höhe vom schreckbaren Platiferberg ab zu recognoscieren ausgeschickt, auch mit dem andern Ury-Fahnen und halben Unterwaldnern das Rongger-Thal ausgespähet, und zum Gehorsam gebracht; die Generalität aber samt übrigen 3. Fahnen, nachdem sie einen Zusatz am

Zollhaus, als vortheilhaftesten Posten gelassen, ist durch die gefährlichste Enge des Platifer-Basses ab, bis auf Faido fortgerückt. Man trafe aber selben Abend alldort, als dem Haupt-Ort, wenig doch freches Volk an; und da sie vorgaben, die übrige Mannschaft des Orts befnde sich auf den Bergen, hat man gleich Sturm läuten lassen, doch sind wenige ankommen, die ihre Gewehr gebracht; in dessen da man sich auf ihrem Lands-Gemeind-Platz, allwo sie zuvor ihrer Hohen Obrigkeit den Gehorsam abgeschworen, in Kriegs-Ordnung gestellt, und sie den Eyd der Treu zu schwören angehalten, haben selbe es gehau, und sich auf Gnad und Ungnade ergeben. Es wurde niemand mit Brand noch Raub beschädigt, und man hat die Geistliche Abgesandte, als Vorhitter aller unligenden Dörfern in Gnaden angehört. Das General-Quartier ware bey denen P. V. Capucinern. Den 23. May haben die von Faido (nachdem es die von Nicolo schon gethan hatten) dem Stand Ury die Gehorsame geschworen. Daselbst wurde der Lands-Hauptmann Urs, als Haupt der Räbelsführer, aus dem Capuciner-Elosier genommen, und mit gewehrter Hand in Thurn gebracht. Da ist ein Streit entstanden zwischen den Capucinern und der Generalität von Ury und Unterwalden über die Kirchen-Innität. Dann der Vater Guardian in Begleitung einicher Mönchen legte eine Protestation ein. Es wurde aber dieser Handel von dem Souverain entschieden, das vergleichende Laster sich solcher Freyheit nicht zu erfreuen haben. Der Vannerherr Forno wurde zu Nicolo gefangen und in Faito in einen Thuren gesteckt. Nachdem daselbst zwey Compagnien zur Besatzung gelassen worden, ist man mit dem übrigen Volk nach Ury herunter gerückt, um auch selbige Einwohner zur Ablegung der Gewehren zu halten. So bald dies geschehen, wurde Herr Ritter Jauch durchs Rongger-Thal, die mit den Levinern gut Freund waren, abgeordnet, und ins Feldlager der Bernerischen Hilfs-Völker geschickt, um die Truppen von Bern und Wallis unter feyrliechster Dankbezeugung zu entlassen. Den 24. May, eiterte man die entwichene Aufrührer. Zu Ury nahme man zrey Rebellen in Verhaft. Auf Poleglio wurde die Besatzung verstärkt, und gleichen Tags sind unter Herrn Commandant Placidus Schumacher, die 600. Lucerner mit dem Stadt-Fahnen zu Nicolo angelangt. Den 25. kamen sie nach Faito und blieben alda im Quartier. Während dieser Zeit ware man beschäftigt mehrere Gefangene einzuholen, die Proessen zu vervollständigen und alle Gewehr einzubringen, welches so schnell von statthen giesz, das bis den 2. Brachmonat ell-

D. sie
he Pt
au get
sen nei
2te gal
Pl uni
Ur
D.
nen End von schien

che tausend Gewehr zusammen kamen nebst vielem Pulver und frisch gegossenen Kugeln, welches alls auf Ury geschißt wurde. Nachdem sich Ursus ergeben, sandte man in der Höhe zwischen zwey Felsen, zwey Pulver-Fässlein, die man mit der Leibnern Fahnen zurück genommen nach Falso. Den zten Brachmonat berufte man an gleichem Ort die ganze Mannschaft des Lüwener-Thals, auf den Platz, wo sie gewöhnlich ihre Landsgemeind halten, und wo sie uagefehr vor einem Monat denen von Ury den Gehorsam aufgefunden. Es haben sich

bis 3000 Mann eingefunden, und sie wurden von gesamtem Kriegsvolk, so in der Ordnung ihrer Fahnen sich postirt, eingeschlossen, und haben den End der Treu dem Stand Ury, ohne Ausnahm auf ewig zu halten, geschworen. Nach abgelegter Huldigung sind 3. Rädesführer alsbald durch das Schwert hingerichtet, und ihre Köpfe auf den Galgen geschlagen worden. Dieses Loos hat betroffen den Pannerherr Furno, den Lands-Hauptmann Urs, den Rahtsherr Satori, ein Dierer ist auf ewig bannisiert worden.

Hinrichtung dreher Rädesführern im Leviner-Thal.

A. Herr Landschreiber Scolar. B. Herr Pannerherr Furno. C. Herr Landshauptmann Urs.
D. Herr Rahtsherr Satori. E. Die Geistlichen, so dieser Hinrichtung beygewohnt, und
sie zum Tod zubereitet. F. G. H. I. Die Hilfs-Truppen, so einen Kreis formirt.



Dieser Execution haben alle Leviner mit gebogenen Knien und abzeit entdecktem Haupt bis zum Ende bewohnen müssen, darben auch eine Anzahl von Bellenz, Riviera und Bolenz im Gewehr erschienen, und die Vergicht mit angehört.

Morgens daran, als den 3. Brachmonat, da man wieder nach Haus fehrte, hat man noch acht andere Rebellen nach Ury vor denen Fahnen her geführet. Wo dann alles Volk endlich den zten Brachmonat glücklich und triumphirlich mit siegendem

den Fahnen und klingendem Spihl zu Altorf, allwo sich sämliche Hohe Herrn Representanten aufhielten, ihren feylichen Einzug gehalten, da zugleich einem jeden Soldaten auf seine Heimreis ein Zwanigbäzler verehrt worden.

Anrede des Herrn Landschreiber F. A. Scolar, an die Livener.

So geschehen den 2. Brachmonat 1755.

Arme und elende Leviner-Landleuth! erkennet endlich, in welche Extremität ihr euch gesetzt, und lasset euch ins künftige nicht mehr gelusten dergleichen Proces zu begehen, es ist euch bekannt, und wird zu immerwährenden Zeiten der hohen Lands-Obrigkeit, und dieser hier anwesenden hohen Generalität, und sämtlichen Kriegsvolk, im Angedenken bleiben, wie denn einige von euch alsbald in euerer Gegenwart, andere aber baldest wegen ihres Verbrechens zur gerechten Strafe werden gejogen werden. Wisset ihr denn das Gesetz Gottes nicht; welches sagt: Gebet dem Keyser was des Keyzers ist, und Gott was Gottes ist. Und ihr dörfft euch ohne die gerinste Ursach erfrechen, wider euere rechtmäßige Obrigkeit, die euch bis dahin mit so viel Affection, Gewogenheit und Liebe geregnet und beschützt hat, zu empören, wider solche die Waffen zu ergreissen, und Ihro nach dem Leben zu stellen, auch ihren Repräsentanten auf eine so freche Weise zu arrestieren. Mithin ist bemeldte Obrigkeit durch euer grosses Verbrechen zu Derselben höchsten Missfallen, gereizet und genöthigt worden, mit gewasneter Hand in dieses Land zu kommen, um eurem Übermuth Inhalt zu thun, und euch zur Gebühr zu bringen, um euch zu verstehen zu geben, wie weit sich derselben Gewalt, Macht und Verbindungen erstreckt, und vermittelst der Hilfsvölker der Hoch-Lobl-Schweizer-Cantons, welche theils anwesend, theils auf den Grenzen sich befinden bereit auf ersten Wink, wider euch zu agiren, zu zeigen, daß mit solcher Macht man nicht allein im Stande ist, dieses miserable Thal zur Gebühr zu bringen, sondern noch, es sey gegen was für eine Macht es wolle, zu beschützen. Ihr habet aber sehr wohl gehan, daß ihr, so bald bemelde Truppen wider euch zu agiren eintraffen, euch gedemütiger, und euerer hohen Landes-Obrigkeit auf Discretion ergeben habet, wodurch

sie bewogen worden, nebst gerechter Bescheinigung Ihres höchsten Missfallens über euere ungebührliche Aufführung dennoch ihre bekannte Miltigkeit zu erzeigen. Es wird aber von euch erforderl, in Gegenwart dieser Tit. Herren einen formalen Eydenschwur zu prestiren, und bey Erhaltung oder Verlust euerer Seelen zu Gott und allen Heiligen, für euch und euere Nachkommenden, zu schwören, euch von nun an und furohin zu allen Zeiten getreu und gehorsam gegen alle Befehle euerer Obrigkeit zu bezeigen, ohne den geringsten Widerspruch. Und damit euer Eydenschwur zu allen Zeiten im Ungedachten bleibe, wird die hier anwesende Hohe Generalität der Auxiliar-Truppen gebeten, wegen dieses solennen Actus Zeuge zu seyn, wenn denn jemalen in das künftige wider alles Vermuthen, in diesem Land die geringsten Spuren eines Aufstands vermerkt würde, so würden sie mit gleichen Kräften und Macht bereitet seyn, die Zerstörung, mit welcher man euch dermahlen verschont, zu exquiriren, und euch denn völlig zu vertilgen.

Eydenschwur.

Das sämtliche Levinervolk solle bey Gott und allen Heiligen schwören, alles beyzutragen, um das Aufnehmen und Nutzen des Urnerlands zu befördern, hingegen allen Vergernüssen und gefährlichen Zufällen zu steuren, und sie zu hintertreiben, jederzeit in wahrer Treue, ohne List und Betrug, ohne einigen Widerspruch allen ihren Gesetzen und Ordnungen Gehorsam zu leisten, in das künftige nicht weigeren, sich zu unterwerffen, auch keiner andern Herrschaft zu schwören, hingegen mit Gut und Blut und allen ihren Kräften demjenigen zu widerstehen, so sie zwingen wolte von der Gehorsame des Urnerlands sich abzuwenden, und diejenigen mit aller Gewalt zu hintertreiben, so dergleichen unternehmen möchten, auch allem dem nachzukommen, so dem Urnerland, als unserer unumschränkten Herrschaft beliebet zu befehlen, zu vermindern und zu vermehren.

„ Wir Livener, in Betrachtung gegenwärtiger schlimmen Auffuhr, schwören und versprechen mit diesem Eyd uns ganzlich zu unterwerffen und zu gehorsamen, ohne einigen Widerspruch, sowol als uns Gott helfe und alle Heiligen. „

Kel.

Keine fröhlichere Botschaft kan nach weit aussehenden Unruhen erklingen, als es ist Friede, da kommen die Geflüchtete wieder in ihre Häuser, die Verjagten haben Hoffnung wieder zu dem Ihrigen zu kommen, der Schrecken von dem Verlöhren, Rauben, Plündern, Würgen, Sengen, Brennen der Feinden höret auf. O ihr lieben Freunde, nehmet doch allezeit die wohlmeynende Vermahnung des weisen Königs Salomons zu Herzen, wenn er spricht: Mein Sohn, fürchte den Herrn, und den König, und menge dich nicht unter die Aufreckschen, denn ihr Unfall wird plötzlich entstehen. Denn die Gerechten werden das Land bewohnen, und die Aufrichtigen werden darin überbleiben, die Gottlosen aber werden aus dem Land ausgerottet werden, und die Treulosen werden daraus gerissen werden. Der Erzbischoff von Menland, ist dem Verlaut nach auch in das Liverer-Thal gereiset, um dieser seiner zerstreuten Heerde, den Gehorsam gegen ihre Obrigkeit anzubefhlen, und ihnen zu zeigen, wie sie sich gegen ihre Obrigkeit, und gegen Gott in ihrer Aufführung versündigten haben.

Von Corsica.

Auf der Insul Corsica scheinete die Ankunft des Marquis Doria, neuen General-Commissarii der Republie eine zimliche Veränderung der Sachen geworcket zu haben, und gedachte er durch Gnade und Gelindigkeit werde er die Gemüther am ersten gewinnen, und den Frieden und die Ordnung herstellen; Zu dem End liesse er gleich Anfangs Circularchreiben an alle Gemeinen von Corsica ausgehen, in welchen er die Scheuslich- und Unglückseligkeit der bisherigen Unruhen abbildete, und die Republie als eine treue Mutter vorstellte, die auch ihre abgefallenen Kinder freudig aufnehmen wolle, wenn sie sich nur zu ihr samten wolten. Dieses rührte auch die verwildeten Seelen nicht sonderlich. Leute, die sich mehr als einmal zu einer ewigen Feindschaft gegen Genua mit corporlichen Endschwüren verbunden hatten, konten auch so leicht nicht gewonnen werden. Sie stellten sich die Freundlichkeit des jetzigen General-Commissarii, als die liebliche Lockpfeife eines Vogelstellers vor, der den Vögeln eben so gut den Kopf endrücken wolle, als derjenige, der mit Steinen und Prügeln dren verse. Nun haben sich die unruhigen Corsicaner ein neues Haupt und General erwehlet, und demselbigen den End der Treu geschworen, selbiger hat auch seine Gewalt so weit erstrecket, daß er gleich An-

fangs alle Einkünften der an Genueser gehörigen Güter, wie mit minder der Geistlichkeit, von der Republie Genua inhabenden Pläzen, einziehet, und sogar ein paar Pächter, die sich dieser Ordre widersezten wollen, tott schiessen lassen. Also scheinet es noch nicht, daß diese schon so lange anhaltende Unruhen sich so geschwind enden werden.

Von Türkischen Geschichten.

Das Türkische Reich hat in dem abg ewichenen Zeitraum unserer Erzählungen, sowohl in seiner natürlichen, als politischen Verfassung, so heftige Anfälle eines harten Schicksals gehabt, daß es fast zu verwundern ist, wie solche bey den wilden Sinnen der Nation, ohne diejenigen Empörungen abglossen sind, die sich fast jederman dabey vermehrte. Eines der grausamsten Erdbeben, und verschiedene entsetzliche Feuersbrünste (welche hienach beschrieben werden) ware nicht vermögend den schwachen Sultan, noch einiche hohe Beamtete in ihrer Ruhe zu stöhren. Endlich gieng der friedfertige und sehr beliebte Sultan selbs den Weg alles Fleisches, und sein Nachfolger bestieg den Thron, wider aller Menschen Vermüthen so ruhig, als es in den bestgesitteten Reichen geschehen kan. Diese Begebenheiten erfordern eine umständlichere Beschreibung, die wir dann so kurz, als möglich ist, zusammen fassen wollen. Den 2. Christmonat befand sich der Sultan heftig bestrobt an der Brust; allein der Flus der Hemorrhoiden schaffete ihm Erleichterung, so daß er den 13. Christmonat sich zu Pferd setzte, und öffentlich nach einem Türkischen Tempel erhob. Raum aber war derselbe im Serail zurück angelangt und vom Pferde gestiegen, als ihn ein Steckflus überfiel, und den Augenblick dahin riß. So unvermuht der Fall die sämlichen Minister des Divans übelfiel, so schnell war ihre Entschließung. Man verbarg den Tod des Sultans so genau; bis man den Bruder desselben Osman aus den Winkeln des Serails, darin er bisher gesteckt hatte, herbei gerufen, und zum Kaysir erklärt hatte, folglich seine Erhöhung in demselben Augenblick in Constantinopel ausrufen ließ, als sich die Nachricht von dem Absterben des Sultans auszubreiten anfing; ja viele tausend Menschen den neuen Kaysir eher ausrußen höreteten, ehe sie wußten, daß der alte gestorben wäre. So schnell war Mahomed der Fünfte aus der Welt, seinem Reich und fast aus dem Gedächtniß seiner Untertanen, nachdem er von dem 18. Herbstmonat 1696. an gelebet, und von dem 20. Weinmonat 1730. an, bis den 13. Christmonat 1755. regiert hatte. Der

Charakter seiner Person ist uns nicht weiter als aus seinen Thaten bekannt. Diese haben ihn als einen Liebhaber von Treue und Glauben und von aller ungerechten Ehrfurcht weit entfernt dargestellt. Das unruhige Volk, über welches er herrschete, sündlich aber die gesamte Miliz, hätte ihm wohl von diesen Gaben etwas weniger gewünscht: allein er wußte seine Absichten mit Huld und Ernst so weit durchzusetzen, daß er wirklich seine Tugend in Ruhe beschließen, und bey vollem Frieden des Türkischen Reichs in das Grab seiner Väter koste getragen werden. Sein Leichbegängnus muß keine grosse Zurüstung nöthig gehabt haben, denn gleich nach dem Tag seines Todes ward er in der Moschee Jeni-Gami, unter städtlicher Leichenbegleitung und mit vielen Ceremonien beerdiget. Zu beiden Seiten des Leichensargs marschirten die Molabs, oder Gesäckausleger, welche Trauerlieder singen, und Gelt unter das Volk austheilten. Indem aber die Molabs Traurlieder anstimmten, und unter das Volk Gelt austheilten, so ermahnten sie zugleich das Volk, diese Worte zu wiederholen: Mahomei der Fünfte, der Groß-Sultan, ist erhoben worden unter die Gläubigen. Gott ist groß und barmherzig, welcher ihn zu sich, und bey seinem großen Propheten Mahomet berufen, damit seine ewige Freude seye, bey der Freude der Glückseligen, Allah!!

Proclamation Osman des III.

Die Proclamation des nunmerigen Sultans Osman, dieses Namens des III. geschah sogleich in der nächsten Stunde, nach dem Ableben seines Bruders. Dieser Prinz, welchen die Menschlichkeit seines Bruders, wider die ehemaligen Staatsregeln der herrschenden Kaisers, bis hieher erhalten, war auf den Thron des Reichs, ehe er und ganz Constantinopel es vermuhtete; daher auch alle von damen zu uns gekommene Nachrichten ihre Verwunderung über diese ruhige Besteigung des türkischen Thrones nicht genug zu Tage legen konten. Den 22. Christmonat ward ihm in der Moschee Sultan Choub das Schwert Mahomets durch den Musti umgürtet, welches bey den Türken die Stier einer Krönung vertritt. Er begab sich in die eben genannte Moschee, in Begleitung des gesamten Hofes, und aller Beamten des türkischen Reichs. Er wurde in der Mitte derselben auf einem erhabenen Platz geführet, wo ihn der Musti erwartete, zu dessen Rechten eine Gattung eines Pults, auf welchem der Alcoran lag, gestellt war. Dasselbst legte sich der neue Sultan zu Boden, und verrich-

tete sein Gebet, nach dessen Endigung hielte der Musti eine Rede, deren Inhalt dahin gieng: Daß, nachdem der grosse und barmherzige Gott den Sultan Mahomet den Menschen, nun an der Herrlichkeit der Seligen Theil zu nehmen, zu sich gerufen hätte, und der Sultan Osman III. durch die ewigen Schlüsse dieses erhabensten Gottes eingesetzt worden, um Kaisers der wahren Gläubigen zu seyn, der Tag erschienen wäre, an dem der Willen des unumschränkten Herrn über alles, was auf Erden lebte, vollzogen werden solle. Er näherte sich hierauf dem Grossherrn, und gab ihm eine Ermahnung, ohngeehr in folgenden Worten: Erhabener Kaisers, Ruhm-voller Monarch! Gott hat dich zum Sultan eingesetzt, um über die wahren Gläubigen zu herrschen. Sey dem Gesetze getreu, so wird deine Regierung glücklich seyn. Sodann wandte er sich zu dem Volk, und sprach: Sehet hier denjenigen, welchen Gott in der Ewigkeit seiner Kraftschlüsse bestimmet hatte, über euch zu herrschen. Er wird das Gesetz beobachten, seyd ihm getreu. Er nahm hierauf den Säbel, gürte ihn dem Sultan an, und sprach zugleich einen Segen über die Function, die er verrichtete, und begleitete solche mit einer abermaligen Ermahnung an den Sultan, daß er diesen Säbel niemals ziehen solle, als zur Vertheidigung des Gesetzes, seines Volks, und der Gerechtigkeit. Sodann reichte er dem Sultan den Alcoran dar, welcher darauf mit lauter Stimme schwur: Daß er das Gesetze, welches Gott den wahren Gläubigen durch den Mund seines grossen Propheten Mahomets, vorgeschrieben hätte, getreulich beobachten, den Glanz seines Reichs aufrecht erhalten, und die Wohlfahrt sowohl als auch die Glückseligkeit desselben vergroßern wolle. Nach Vollendung dieser Ceremonie ließ sich die Musse der Janitscharen hören, und die Lust erscholl vom Freudengeschrey des Volks.

Kluger Antritt seiner Regierung.

So bald der neu installirte Kaiser nunmehr in seinem Palast zurückgekommen war, und daselbst den prächtig aufgeschlagenen Thron besteigen sollte; so warf er sich vor demselben auf die Knie, und sprach mit ausgestreckten Armen, thranenden Augen und mit lauter Stimme: Ich danke dir, o du Regierer der Sonne! der du dich uns durch deinen Propheten Mahomet zu erkennen gegeben hast, daß du mich noch vor meinem Ende den Thron meiner Väter besteigen las-

lässt. Werde ich aber kein Vatter meines Volks, und ein Verbesserer meines verdorbenen Landes seyn; werde ich die Gerechtigkeit nicht auf das genaueste beobachten; die Bosheit nicht ohne Unsehen der Person straffen, und die Tugend belohnen, so töde mich also gleich, und lass mich noch heut in das Grab meines Bruders getragen werden. Hierauf bestieg er den Thron, bestätigte das Ministerium, versicherte es seiner Gnade, und gab ihnen die ernstliche Weisung, ihre Aertter getreu, unnachlässig und zum Besten des Volks zu verwalten; widergenfalls würde sein Zorn über sie anbrennen, und mit nichts, als ihrem Blute geldschet werden. Dem Volke erließ er alle Steuern und Geschenke, die man ihm wegen seiner Thronbesteigung hätte abtragen müssen, welches eine Frengiebigkeit von zehn Millionen Thalern war. Unter die Janitscharen ließ er gleich bey seiner Ausbrufung 400000. Reichsshaler an Geld austheilen, und gewann damit ihre Neigungen dermassen, dass, als er am Tage seiner Umgürtung durch das Quartier derselben ritt, sie sich in zwei Reihen stelleten, ein Duxat über das andere rießen, und aus einer Schale auf seine Gesundheit trunken; welche Ehsfurchtbezeugungen der Sultan auf der Stelle erwiederte, indem er sich die Schale auch darreichen ließ, sie auf Gesundheit der Janitscharen austrank, 1000. Ducaten hinein legen, und damit beschwert zurück geben ließ. Da er die Stadt Constantinopel durch Erdbeben und Feuer ruinirt wußte; so blieb er auch gegen diese nicht unempfindlich. Bei Besichtigung der Schätze seines Bruders, welche, wann kein Druckfehler mit amtergelaufen, sich auf etliche tausend Meillionen Ducaten erstrecken, soll er geschlossen haben, selbige grössten Theils auf die Wiederherstellung der zerfallenen Tempeln, Palläste, Stadtmauren und Thore, wie auch der 7. Thürne, zu verwenden. Überhaupt aber ist das Ottomannische Reich über die edelmuthige und sanfte Regierung seines Souverains sehr zu frieden; um so mehr, da er sich zu gleicher Zeit den Strafbaren zum Schrecken macht. Dann er ließ 27. vornehme Personen spinnen, und ihre Körper rings um die Stadt aufstecken, weil sie Unterschleiffe bei Austheilung des Soldes getrieben, und sich unerlaubte Pfeffen geschnitten haben. Der Musti oder oberste Priester, wie auch der Groß-Vezier, und andere hohe Beamte haben auch den Zorn des Grossherrn empfunden, indem sie ihrer Aemtern entzogen worden. Mancher dörste einwenden, das ist doch gar zu streng, wer in den

hohen Chargen ist, muss doch einen Staat machen, sich mit guten Freunden ergözen, die Kinder versorgen usw. denn die schlechten Besoldungen röhren gewöhnlich von densjenigen Zeiten her, da man die Mase noch auf dem Ermel gewischt, und alle zehn Jahr sich ein baat neuer lederne Hosen machen lassen, damit komt man heutigz Tages nit weit, das ist zu Türkisch. Gutig ist auch der Gross-Sultan, den er hat den Janitscharen, die im ganzen Land verstreut ligen, jedem 15. Kronen als ein Geschenk darreichen lassen, welches eine Summ von 15. Millionen Ducaten austrägt. Das Serail, wo von der dritte Theil durch die Erdbeben eingestürzt ist, wird nach dem Plan eines Italienischen Baumeisters wieder hergestellt. Alle eingestürzte oder baufällig gewordene Palläste der Stadt lastet der Sultan auf seine Kosten wieder aufzubauen, und die Mauren zwischen dem Thor von Adrianopel und dem grossen Zenghause, wozu 76000. Mauerer und Zimmerleute gebraucht werden.

In den öffentlichen Angelegenheiten der Pforte, besonders mit den auswärtigen Christlichen Mächten, leget Osman der III. eine grosse Friedfertigkeit zu Tage. Gleich nach dem ersten, den 27. Christmonat gehaltenen Divan, ließ er allen Christlichen Votschaftern zu Constantinopel seine Thronbesteigung kund machen, und zugleich eröffnen, dass er in den friedlichen Maasregeln seines Bruders und Vorfahren zu verharren gedenke. Er erinnerte auch alsogleich ausserordentliche Gesandten, welche zu Wien und Petersburg, Paris, Warschau und Stockholm, eben dieses bekannt machen und erklären sollen, welche auch an den verschiedenen Orten ihrer Bestimmung eingetroffen sind. Das

Persische Reich,

Ist noch allezeit durch Aufruhr und Zwentracht zerissen, und zehlet man fast eben so viel Herren, als es Provinzen insich begreift; so wie einer an Macht und Unsehen zunimmet, so wächst ihm auch der Reuth nach der Persischenrone zu streben, dis ist die ganze Beschaffenheit des seit vielen Jahren unruhigen und zerrütteten Persischen Reichs. Der Prinz Heraclius ist durch etliche unglückliche Schlachten mit den Aguanern um alle Hoffnung gekommen auf dem Thron dieses Reichs zu verbleben. Kerim Chan, und Nad Chan sind jezo die vornehmsten Pretendenten des Persischen Crepters. Der geblendet Schach Doub aber schwärmt mit einer Handvoll Volks im Geburg herum.

Die entflohe und betrogene Kloster - Nonne.



Zu Toledo entflohe verwichenen Mäh , eine liebenswürdige Nonne , Namens Donna Maria Agnes , aus dem Annunciaten-Kloster , und folgte einem jungen Engelländer , der sich vor einen Mylord ausgab . Das Unternehmen war schwer ; aber der Englische Liebhaber erweichte das Gütter und des Gärtners Herz durch einen guldenen Regen . Die außerordentliche Geschichte dienet zur Lust und Erbarung : Er , der junge Mylord liebte die Schöne , und wurde wieder geliebet . Der liebende Freund vergrößerte durch beständiges Anhalten , die reizende Versuchung , den Schleyer zu verlassen . Kurz , die Nonne könnte ver alles zwingenden Liebe immer widerstehen . Sie flohe , und wie ? Sie legte einen balsamirten Körper einer Nonne , tierlich angekleidet , in ihr Bett , den Kopf gegen der Wand lehrend , schloß das Zimmer wohl zu , und

eilte in der Früh-Messe in den Garten ; der Gärtner aber trug sie unter einer Burde Gras zum Futtern , aus dem Garten . Kaum war das liebe Paar außer der Stadt , so giengs , auf der Post , sein elend und mit gutem Glücke nach Frankreich , und so weiter nach Engelland ; aber da fande die Braut keinen reichen Mylord , sondern die Hütte eines armeligen Taglöhners . Dergleichen Leute pflegen in der Fremde den grossen Herren zu spielen . Die Nonnen merkten den Betrug nicht , bis der P. Beichtiger denen geistlichen Frauen den Nebel von denen Augen wischte , weil er die Schwester Agnes genauer angesehen und erkante ; Da gabs im ganzen Lande ein gewaltiger Lerme . Dem armen Gärtner wird man die letzte Ehre auf dem Scheiterhaufen beweisen . Das Frauenzimmer , ein Kind von gutem Hause , kam wieder heim , und erhielte

schielte Gnade; man hoffet, daß auch der Gärtner Vergebung erlangen werde. Das gute Kind hätte vielleicht nicht so viel verscherzt, wenn es eher wahrgenommen hätte, daß ihr Liebhaber die Ohren verloren.

Empörung der Slaven.

In Folg den Nachrichten vom 16. Augustmonat, hat sich mit zwey Königl. Neapolitanischen Galeeren ein grosses Unglück zugegragen, und ist ihr Schicksal folgendes gewesen: Es hatten nemlich diese 2. Königl. wohl ausgerüstete Galeeren, der heilige Antonius, und der heilige Januarius, ein Sicilianisches Regiment an deren Bord, welches sie am 16. Augustmonat zu Trepāni ausschiffeten, um die Garnison selbigen Platzen zu verstärken. Mit diesem Regiment wurde nun zu gleicher Zeit der grösste Theil der Königl. Bootssleute mit ans Land gesetzt, weil man deren im Zurückweg nicht mehr so viel nöthig hatte. Mittlerzeit, da dieses alles bewerkstelligt wurde, haben sich die Mohren und übrige Galioten und Ruderknechte dieses zu Druze gemacht, und mit denen zur Wacht da gewesenen wenigen Soldaten und Bootssleute ein Complot gemacht, sich der zweyen Königl. Galeeren zu bemächtigen, und damit nach Africa entweichen zu können, wo diese That ihnen nicht allein reichlich belohnet würde, sondern sie auch sämtlich dadurch hoch ans Brett kommen würden. Gleichwie sie nun vorhin die 2. Galeeren mit frischem Wasser und anderm versehen hatten, und die Mohren zu dieser Arbeit Ketten-los gemacht wurden; so geschah es vor Tags, als denselben Morgen die Galeeren wieder unter Seegel gehen solten, daß die Zusammengeschworene ihr grausames Vorhaben auszuführen suchten, und zu diesem Ende sogleich den Commandant der Galeere St. Antonii Mr. Serena ermordeten, und sodann die andere Officiers und Passagiers, welche Unordnung dann der Commandant der andern Galeeren zu der Zeit merkte, als er schon von seinen grausamen Untergebenen sich gleichsam übermannet sahe. Er versuchte hierauf durch guiliche Wege das Unglück abzutwenden; und endlich, wie dieses nicht versangen wolte, wendete er und die Officiers all ihr möglichstes an, sie zum Gehorsam zu bringen, und trachtete der in den allerübelsten Umständen sich befindenden Galeeren St. Antonii beizuspringen, welches aber leider allzuspät ware; denn die der Galeeren Antonii sich bereits bemeisterete Galioten giengen auf die andere schon auch in Bewegung gebrachte Galeeren St. Januarii los, und massacrierten sodann gemein-

schaflich alles darauf, was sich ihnen widersezt hatte; und nahmen hierauf bey Anbruch des Tags mit den zwey eroberten Königl. Galeeren ihren Lauf gegen die Africaniischen Küsten. So viel man nachgehends erfahren hat, so sind hierbei 176. Christen ermordet worden, meistens Officiers, und solche Personen, die von hoher Herkunft aus Spanien und Neapoli sind, darunter einige Marchese und Prinzen befürchtlich waren. Zwanzig am Bord gehabte dieser armen vornehmen Neapolitanischen Edelleuten wären auf dem Markt zu Tunis zu 50. Ducaten für den Mann verkauft worden.

Außerordentliche Tapferkeit eines Holländers.

Der Seeräuber Angria, welcher entweder sehr alt seyn muß, indem wir, so lang wir gedenken können, seinen Namen gehört zu haben uns erinnern, oder vielleicht noch in seinen Nachfolgern lebt, die sich alle nach seinem Namen nennen müssen; so wie ehemals die Könige in Egypten alle Pharaos hießen, hat einem holländischen Capitain, mit Namen Philippi, einem jungen Menschen von 27. Jahren, Gelegenheit gegeben, eine That zu thun, welche noch als ein Rest der alten Tapferkeit der Holländer auf der See anzusehen ist. Dieser Capitain Philippi auf dem Schiffe der Wimmarum segelte, in Gesellschaft des Schiffs der Friede, unter dem Capitain Root, und einer Barque von Jaccatra nach Suratte, begegnete aber dem Seeräuber Angria, welcher mit einer Menge kleiner Schiffe die Holländer dermassen umringte, daß diese ihre grosse Artillerie nicht einmal brauchen konten. Die Seeräuber bemächtigten sich also des Friedens und der Barke, aber der Wimmarum wehrte sich 4. ganer Tage lang. Endlich kamen die Barbaren an seinem Bord, und bemächtigten sich des Schiffs. Mehe als 600. Seeräuber sieden auf dasselbe, und meinten nun ihres Raubes völlig versichert zu seyn: als das Schiff mit allem was darauf war, in die Luft stog, und mit einem entsetzlichen Schlag alles betrübete. Niemand würde gewuft haben, wie solches gekommen sey, wenn nicht zwey Männer von seinem Volk wären erhalten und ans Land geworssen worden, von denen man denn vernommen, daß sich der Capitain Philippi, bey wahrgenommenem Verlust des Schiffs, in die Pulverkammer begeben, und durch Entzündung derselben den Barbarn den Raub aus den Händen, sich selbst aber aus der elendesten Selarey gerissen habe. Ist nun der Angria selbst am Bord seiner Prise gewesen, so ist es gewiß das legte

Es kann von ihm hören wird; denn außer den beiden seztterwehnten ist nicht eine Seele dem Feuer des Pulvers, oder den Wellen der See entkommen.

Das muntere Anneli.

Es ist schon lang die Früze aufgeworfen worden, woher es komme, daß die Menschen nicht mehr so daurhaft wie vor diesen seien, und unsere Leiber nicht mehr im Stand strenge Hitze und Kälte zu ertragen, wie unsere Väter gewohnt gewesen seyn sollen; ich glaube gar nicht, wie eitliche dafür halten, daß die Natur unserer Leiber nicht mehr dieselbe Stärke habe, mit deren die Menschen begabt, so vor uns gelebet, ich halte vielmehr darfür, wir wurden noch wohlvermögend seyn allerhand Hitze und Kälte standhaft zu erdulden, wenn wir uns von Jugend auf besser daran gewöhnen thäten, unsere Auszierung ist so zärtlich und verderbt, daß dadurch selbst unsere Natur geschwächt wird, wordurch wir sie suchen zu erhalten: es ist wahr, welches waren die daurhaftesten Völker? die von zarter Kindheit an Hitze und Kälte ertragen müsten. Die alten Thraceier trugen ihre neugebohrne Kinder zu den kühlen Flüssen, sie darinnen abzuwaschen, und erharteten ihre Glieder durch eiskaltes Wasser, sie bedeckten auch ihren Leib nicht so sorgfältig mit Pelz und wulstigen Lüchern, sie glaubten, könne man das Angesicht nach und nach gewöhnen, ohne einliche Bewahrung vor der Kälte, so seyen ja die übrigen Theile des Leibes so wohlvermögend Wind und Kälte auszustehen als das Angesicht selbst. In England sind noch heutiges Tags viele vornehme Familien, die ihre jungen Kinder an den Füßen und an dem Haubt Morgens und Abends mit kaltem Wasser besprengen, man verschert uns dadurch, daß solche Kinder keine Schnüren, Flüß und Husten ankomme wie die übrigen, so weichling auferzogen worden, sonder daß sie die gesündesten Menschen werden; wer ist selbst in unserm Lande gesünder als unsere jungen Bäuer-Sohn, die oft in herber Kälte, Wind und Wetter, mit offener Brust Trok bieten; doch zeigt folgende Geschichte, daß das schöne Geschlecht auch hierin seinen Vorzug habe. Verwischenen S. Jenner hatten die Bäuer eines gewissen Dorfs bei der hebbisten Kälte Holz gefällt, bei der Nacht-Herberg umthate sich einer dieser Bäuer, ein junger munterer Mensch, bei der Magd zu füllen, dieses hörte ein anders artiges Mensch aus der Nachbarschaft, so Anneli heißen mag, solches erbotte sich den jungen Gefellen schon zu füllen, welches auch dem Anneli nach Wunsch gelungen ist.

Des Morgens ware es außerordentlich kalt, und blasete der Nordwind über die massen. Ueber eine Weile kommt die Magd, der Holzfäller, und auch das gute Anneli: Der Baur so diese Leute beherberget hat, sagte scherweise zum Anneli, wenn man jemand nur ein baar Minuten im blossem Hemd vor das Haus stellen würde, so würde ihm die Hitze wohl vergehen, und in den ersten Mächten keines Kälters sonndihen haben. Das muntere Anneli sagte: wenn es noch durch Gewett etwas zu gewinnen wünsche, es wolle im Stand seyn im blossem Hemd, in eines andern benannten Bauernhaus zu gehen, welches etwann vier Scheibenschuh weit davon ware. Der Baur schlug mit dem Anneli ein, und wettet ein halben neuen Thaler. Die Bäuerin wollte solches verhindern, allein das Anneli warfse seinen Kittel in älter Einfertigkeit beiseits, und lüste mit in einander geschossenen Armen, jedoch mit Schuh und Strümpfen im blossem kurzen Hemd fort in das benannte Haus, und forderte ein Zeichen. Ein anderer Baur, vor dessen Haus es vorbygehen mußte, sahe solches nebst seinem Hausbalk, und gesegneten sich, und meynten, es wäre ein herumirrender Geist, denn es wäre annoch zwischen Tag und Nacht. Bei seiner Zurückkunft ware der Baur bereit das Gewett zu bezahlen, der Junggesell aber verwunderte sich billich, bey was vor einem hizigen Venuskind er die Nacht im kalten Obergaden zugebracht habe.

Ein Mann zeugt 72. Kinder.

Ein sel tener grosser Ehesegen wird uns aus Petersburg berichtet, wie folget: Ein Baurmann hat zwey Weiber genommen, deren die erste nicht öfter denn ein und zwanzig mal ins Kindbett gekommen, und in 4. Geburten jedes mal 4. Kinder, dann sibens mal 3. und zehn mal 2., folglich in allen 57. lebendige Kinder zur Welt gebracht hat. Die zweyte, mit deren er jezo lebet, hat bereits sieben Kindbetten gehalten, in diesen auch das eine mal drey, und 6mal zwey, mithin 15. lebendige Kinder geboren, zu welchen sämtlichen 72. Kindern der alte Knast, der gegenwärtig 70. Jahr hat, rechtmässiger Vatter seyn soll. Er wohnt auf dem Dorf Wedensko, unter dem Gouvernement Moscou, und die Kayserin war so begierig, diesen glücklichen Kinder-Vatter, der ihr Reich mit so vielen Unterthanen vermehret, selbsten zu sehen, daß Ihro Majestät befohlen, denselben nebst seinem Weibe selbst vor Sie nach Petersburg zu bringen, welchen Sie auch mit vielen Gunthaten beschenket.

Neu- erfundenes Nahrungs-Pulver.

Es haben die Zeitungen aus Paris Erwehnung gehabt von einer sehr loblichen Erfindung, wodurch ein Mensch vermittelst eines gewissen Pulvers ohne weitere esen und trinken erhalten könne; Der Erfinder dieses sehr nutzlichen Pulvers ist Herr Rueb, Chirurgien Major des Schweizer-Regiments von Salis; Er gibt einer Person täglich 12. Loth, in einem halben Schoppen Wasser angemacht, und gibt bey der Mittags Mahlzeit den halbigen Theil, und des Abends den andern. O Paradysches Pulver! du giengest uns noch ab! Die Probe hat der König schon in Paris mit einigen Invaliden machen lassen, die man 155 Tag lang eingesperrt, und bewachet, und der Gebrauch dieses edlen Pulvers hat sie bey guten Kräften behalten; gleiche Probe ist auch in Dassel und anderswo mehr, an viel hundert Personen glücklich gemacht worden. Ja der Erfinder selbst hat sich vier Wochen lang damit erhalten, ohne weitere Speis und Trank. Dieses Pulver kan also dem Menschlichen Geschlecht ungemein gute Dienste thun auf langen Reisen zu Wasser und zu Land, bey den Atemen, und zur Theurnug, und Hungerzeit, und endlich allen Faulenzen, die gerne essen und nichts arbeiten.

Von Comet und Himmelszeichen.

Ausgang Aprils wurde zu Vologna ein außerordentlich grosser Comet gesehen, und zwar von einer solchen Art, dergleichen in vielen Jahrhunder- ten noch niemahls gesehen worden; Man hat solchen den 27. April letzten zu erst in Sicilien vermerkt, worüber man genaue Observationen ange stellt, und ist solcher nach sigriflicher Beschreibung fast gleich einem Meermann, außer daß der Kopf mehr einem Bären, als Menschenkopf gleich sieht, welches die gelehrten und Sternkundler aus Rom also beobachtet, und beschrieben haben, die Einwohner dieser Landen sind darüber ganz schreckhaft.

Von Loblichen Geschichten.

Am verwichenen Aschermittwoch hat der König in Portugall an die Patres Trinitarier zu Losfau fung der armen Portugisischen Slaven, welche im grausamen Joch der Barbaren seufzen, achtzigtausend Ducaten aufzehlen lassen. Aus gottseligem Eifer hat eben dieser König in der Provinz Goyaz in Brasilien fünf, und im District von Rio de Janeiro sieben und zwanzig neue Pfarrkirchen auf-

richten lassen, und für jeden davon dabei angestellten Pfarrer eine jährliche Besoldung von 450. Kron Thaler angewiesen.

Von Belehrung der Heiden.

Die eisrige Missionare, welche zu Ausbreitung des Christen- Namens weder Urigemälichkeit noch Tod scheuen fahren in dem Kaiserthum China noch rühmlichst fort, die Zahl der Christen-Schaar zu vermehren; außer dem daß man Hoffnung hat, selbs den Kaiser als einen Christen zu sehen, so sind von ihnen seit drey Jahren in verschiedenen Chinischen Provinzen, als auch in der Hauptstadt Peking selbs zum Christlichen Glauben bekehrt worden, neun und sechzig tauend, bren hundert und sebzig Seelen, die anjcho den Christen-Dahmen führen, zu wünschen ist, daß sie auch seine Nachfolger seyen; darunter sind 357. Hof-Bediente, nebst 26. Kaiserlichen Ministern; Über dieses sind durch diese preiswürdige Apostel auch über 400. Heidnische Priester geweiht worden. Von den verschiedenen Tartarischen Völkern die der Mahomitanischen Religion und der Abgötterey zugethan gewesen, sind auch seit einem Jahr fünftausend, zwey hundert Seelen zur Griechischen Religion bekehrt, und getauft worden. So hat auch die Russische Kaiserin dreytausend Kubels bestimmt, die ersten Kosten zu Errichtung einer Universität zu bestreiten. In London hat der Herr Graf von Grantham sich gleichfalls durch Mildthätigkeit einen großen Ruhm erworben, als wenn er an dem gefährlichen Kuder des Regiments gesessen, und allerley Staats-Projekte geschmiedet hätte. Er ist zwar gestorben, aber sein Andenken wird ewig leben, denn die schönen Stiftungen, die er vor seinem Ende festgesetzt, machen dasselbe unvergeßlich. Er hat jährlich über 2000. Pfund Sterling an die Armut ertheilet, ohne daß ein Mensch etwas erfahren. Er war es, der ohlängst 41. Schuldner aus den Gefängnissen befreite, deren Weiber und Kinder nicht wußten, wem sie die Freiheit ihrer Männer und Väter zu verdanken hatten. Er war es, der im abgewich- nen Sommer durch eine fremde Hand 5. Hospitälern eine so grosse Summa auszahlen ließ, daß jedes von ihnen 400. Pfund Sterling bekam. O, daß doch die Vorsicht der alten Wohlthäter niemahls sterben lesse! die Menschlichkeit würde so dann durch sie verheilicht seyn. Jedoch, sie dürfen hier nicht bleiben, weil sie dort von Lohn, für das Gute einzusammeln haben, das der sie segnende Wohlthiende von ihnen genossen.

Das

Das hizige Fieber wird durch die Music curirt.

Das der Einfluß der Music in Krankheiten, besonders in Naserehen, grossen Nutzen, beweiset uns folgende Geschicht: Ein Mann, dessen Hauptwerk die Music war, und der sich so wohl im Spießen als Sezen eine grosse Fertigkeit erworben hatte, ward von einem Fieber besessen. Am siebenden Tage schlug es in einen Wahnsinn aus, der nicht nur mit einem beständigen Wachen, sondern auch mit solcher Unruhe und Schrecken begleitet war, daß er oft laut schrie, in den heftigsten Ausrufungen flagte, und in einer Lodes Angst vor Betrübnis weinte. Am dritten Tage seines Wahnsinnes bat er den Arzt, er möchte ihm doch ein kleines Concert in seinem Zimmer anstellen lassen. Vielleicht war er hierzu durch eben den Instinct getrieben, der unvernünftige Thiere reizet, wenn sie frank sind, solche Kräuter zu fressen, die zu ihrer Genesung gut sind. Vielleicht ward er auch blos durch die Empfindung seines Elends, und durch Verlangen nach demjenigen, was ihn bisher vergnügt hatte, zu dieser Bitte gedrängt. Nach vieler Ueberlegung, und nicht ohne Widerwillen, ward ihm endlich sein Begehrten bewilligt. Raum war das erste Stück ausgespielt, so ward sein Geist schon ruhig und heiter. Seine Augen, die bisher wild herumgeschossen, flossen von Freuden- Thränen über. Sein ganzes Betragen war sanft und gelassen, und sein Fieber selbst hörte auf. Doch dieses war nur eine kurze Erquickung. Denn so bald war die Music nicht geendiget, als alle seine Unruhe mit der vorigen völligen Heftigkeit wieder zurückkehrte. Man wählte das Mittel von neuen mit gleichem Erfolge, und nun fand die Music bald so nöthig, daß seine Unverwandtin, die bei ihm wachte, sich nicht nur entschließen mußte, zu singen, sondern auch zu tanzen. Eine Nacht ward er einmal mit seiner Wärterin allein gelassen. Diese konte seine Begierde zur Music nicht anderst befriedigen, als daß sie ein elendes Gassenlied sang; dennoch war es nicht ganz ohne Wirkung. Nach und nach ward die Besserung die durch ein so ungewöhnliches Mittel verursacht war, anhaltender. Seine guten Zeiten wähnten länger, und die Anfälle der Naserey wurden schwächer. In zehn Tage war er ohne Hülfe aller Medicin, völlig wieder gesund. Außer daß ihm die Ader am Fusse noch einmal geöffnet ward, wie vorher schon einmal geschehen war.

Der mörderische Küfferknecht.

Ein Küfferknecht von Wallerdingen, Zürcher-

Gebiets, der Pfarrer Stammen, da er zu Brugg ein Vierteljahr als Küfferknecht gearbeitet, ward am Sonntag den 22. Brachmonat Arbeit los; am Montag den 23. gieng er des Abends um 4. Uhr in Herrn Conrad Stapfers, des Pfisters Haus, allwo des Gerbers sel. von Haufen Frau war, welche Gelt spiegelte, welches er gesehen; darauf gieng der Küfferknecht eilends zum Thor hinaus, und wartete der Frauen bei der Linden bei Brugg; da giengen sie mit einander etwann einen Büchterschuss weit von ihrem Haus hinweg, und er schlug sie mit dem Küfferhammer zu Boden, hernach schleifte er sie ab dem Weg etwann fünfzig Schritt weg, hinter ein Holz, und wollte sie über den Hag werfen, konnte aber solches nicht, und nahm ihr das Geld, und gieng damit in die im Felde stehende Frucht, und zählte es daselbst. Die Frau erholt sich wieder, und schnaggete auf den Weg; sie wurde heimgeführt, und erzählte alles; sie lebte auch noch bis Mitwochen. Das Geld wurde auch alles wieder gegeben und eine Duplonen im Korn gesunder. Der Sohn ritt darauf alsobald auf Brugg und zeigte es an, worauf von Königsfelden dem Küfferknecht nachgeschickt, und er im Habsburger-Holz gefangen und auf Königsfelden geführt worden, allwo er mit dem Rad hingerichtet worden.

Todesfahl vor grosser Freude.

Wer nach einem achtzigjährigen Lebenswandel Glück und Unglück nit besser ertragen kan, als Arthur Meredith von London, der ist selbs schuld daran, wenn es ihm ergehet, wie es diesem ergangen. Er starb da er hörete, daß ihm eine weitläufig verwandte Base zwölftausend Kronen im Testamente vermacht hatte. Besser hat das Glück ertragen können, ein refügirter Franzos, welchen man erst kürzlich zu Bern mit Weib und Kinder in grösster Armuth, mit dem jederman Mitleiden trug, und ihm Allmosen reichte; als aber sein Name und Herkunft bekannt worden, fande es sich, daß er eben der seyn, von dem die Banquiers in Holland an die von Bern geschrieben um Drachfrag zuhalten, wo er möchte zu entdecken seyn, indem sein Uncle gestorben und ihm 15000. Pf. Sterling vergabt, man fande diese Sach real, und ihn die nehmliche Person, dem dieses so reiche Erb gehöre zu seyn; Der Herr macht arm, der Herr macht reich. Ein Pfarrer aus einem reformirten Canton, der in Müleidens-würdigen Umständen ware, ließ sich ein Pferd satteln, um seinen Mangel und Bedürfnis der Hohen Oberkeit vorzutragen, in gleichem Augenblick bekommt er Briefe von einer nahmbasten Echtschaft, und blübet freudig bey Haus. Von

Bon traurigen Zufällen, so sich verwichenen Winter, wegen
härber Kälte, und zugefrorenen Wassern hin und wieder zugetragen haben.



Wie streng und durchringend die Kälte lessverwichenen Winter gewesen, kan niemand unbekant seyn; wir haben dessen selbsten in unserm Vatterland harte Proben ausstehen müssen. Große See waren völlig mit Eis zugedeckt, so daß man mit Ross und Wagen selbige überfahren konte, Schiffreiche Flüsse waren unbrauchbar, ja selbst bey den Brunnenquellen blieb das Wasser zurück, und man konte mit großen Lastwagen, so mit Wein und Kaufmanns-Gütern beladen, über die mit Eis zugewölbte See und Flüsse fahren.

Aus verschiedenen Orten Deutschlands hat man dessen auch zuverlässige Nachrichten: Bey Hanau und Frankfurt gienge der vorben fliessende Mainstrohm solchhergestalten mit Eis, daß man stundlich vermuthet ware, er würde vollends zugehen. Von Dresden und Hamburg hat man die gewisse Nachricht, daß durch den eingefallenen starken Frost die Schiffahrt völlig gehemmet ware, und die Elbe vergestalt mit Eis belegt worden, daß man auf selbiger bis zwey Meilen wegs mit Schläulen und zu Fuß passiren können; auch hat man mit den

größten Lastwagen darüber fahren können, welches aber leider zweyen solchen mit Kaufmanns-Waren beladenen Güter-Wagen mislungen, daß solche eingesunken, und völlig, ohne Rettung zur Grunde gegangen sind; auch hatten acht Knaben das Unglück, daß als sie auf der Elbe, sich mit Schleissen üben wolten, das Eis unter ihnen durchbrach, und elendiglich ertranken, ohne daß man sie retten könnten, wie obsthender Abdruck in mehreren ausweiset. Es sind aber auch verschiedene Ergezungen mit Schlittenfahrten darauf gehalten worden, und ist man darüber zu Markt nach der Stadt gegangen. Zu Ofen wolten drey Güterwagen die zugefrorene Donau passiren, allein das Eis ist auch unter ihnen eingebrochen, und alles elendiglich zu Grunde gegangen. Die große Kälte, und die meist aller Deten zugefrorene Strohme, verursachten auch eine grosse Theurung der Fischen, daß man in den Gegenden Hamburg kein solch Exempel erlebet hat.

Von Florenz kommen gleiche Klagen ein, daß sie seit undenklichen Jahren keinen so harten Win-

ter gehabt, als diesen, indem die vornehmste Flüsse dieses Groß-Herzogthums mit Eis bedeckt sind; und da die Bäuren keine Lebensmittel in die Stadt bringen können, so waren die Einwohner sehr übel dran, und Handel und Wandel leide darunter gewaltig. In der Provinz Languedoc und zu Avignon ware den ganzen Christmonat Regen und dicke Nebel, worauf sich den 4. Jenner gegen Abend ein kalter Nordwind erhub, daß fast in einem Augenblick alles überfroren war. Die Kälte nahm hierauf bis zum 7. ständig zu, da sie dann nach den besten Termometern auf den nemlichen Grad gestiegen war, wie sie es 1709. gewesen. So schnell die Rhone auch fließt, und so tief sie auch Wasser hält, so frost sie doch gänzlich zu; viele Leute sind darüber gegangen und gefahren. Ein gleiches habe sich auf der Durance und andern Flüssen in Provence augetragen, und an theils Orten das Eis sich wie Berge aufgethürt.

Von Paris beklagen sich auch die allzu-delicaten Herren Franzmänner, daß die Kälte, so sie diesen Winter ausstehen müssen, das Termometrum um 2. Grad tiefer als Anno 1740. fallen gemacht. Ja selbst das warme Italien klaget, daß hin und wieder bey ihnen eine

ausserordentliche Kälte

gewesen seye, wordurch alle Flüsse zugefroren, und die Schiffe zurück gehalten würden, um daselbs einzulaufen. Auch wäre noch über dieses ein entsetzlicher Sturm zur See entstanden, dergestalten, daß dadurch viele Fahrzeuge das Unglück gehabt, zu Grunde zu gehen, wie man dann auch viele Stücker von Schiffen, und viele ertrunkene Todteneider an die Ufer fahren sahe.

Die Genueser mußten auch eine gute Portion der Kälte erdulden; dann die Kälte war bey ihnen so heftig, daß alle längst ver Rüste stehende Pomeranzienbäume völlig abgestanden, wordurch ein merklicher Schade verursacht worden. Man vernimmet auch, daß die Olivenbäume nicht nur großen Schaden, sondern auch guten Theils sowohl daselbs als in Italien darauf gegangen seyen. Zu Neapolis ware die Kälte so groß, daß viele Krankheiten dadurch entstanden, auch viele Menschen verloren, wie man dann rechnet, daß seither dem Anfang dieses Jahrs bis anhero in dieser Stadt 600 Personen plötzlich gestorben sind.

Desgleichen ware in Wien eine so große trockene Kälte, daß Thro Majestät die Kanzerin in Betrachtung der vielen Armen zweihundert Klafter Holz erkaufen lassen, welche theils

in die Armen-Häuser, thells aber an die Feuer g'schauer abgeliefert worden, um unter die Armen auszutheilen. Liebreiche Vorsorg einer gnädigen Landes-Mutter! Bey dieser Kälte haben die gesamten Kaiserlichen Forstmeister an das Obrist-Jäger-Amt Bericht erstattet, wie das Gewild in denen Wäldern heftiger als in der Brunstzeit schrehe, welches die grosse Kälte verursacht hat, und ist dieserhalben demselben die erforderliche Streue zu machen, anbefohlen worden.

Ein wegen der grossen Kälte

betrübter Zufall

ereignete sich in Prag. Ein Baur kam mit seinem Wagen in die Stadt gefahren, auf welchem er sein Weib sitzen gehabt. Unter dem Thor wird gewöhnlich visitirt; die Zollbediente, welche den Wagen durchsuchet, schrien das Weib an, welche sich aber nicht bewegte, bis endlich der Bauer aus vollem Unwillen auf den Wagen gestiegen, und an seinem Weib gerüttelt; worauf der Bauer zu lamentiren angefangen, daß sie starr-tod und erfroren seye.

In Dresden hat man auch in Zeit von acht Tagen sieben Personen, die auf den Straßen erfroren sind, auf die Anatome gebracht. Obwohl Berlin sind zwey wandernde Handwerks-Pursche auf dem Feld erfroren, und den Postillon, welcher die ordinliche Post von Wittenberg nach Treuenbrietzen gefahren, hat ein gleiches Schicksal betroffen. Auch bey Hermannstatt in Siebenbürgen ware die ganzen sechs Wochen anhaltende Kälte so grimmig, daß sich sowohl bey den Brünnern als Mühlen großer Mangel am Wasser ereignete, und etliche Personen erfroren. Von Freyberg aus Sachsen hat man die betrübte Nachricht, daß man davon sieben Bergleute vermisst, drey davon aber in ein paar Tagen unter dem

Grossen Schnee

erstickt, auch nicht weit von dar einen Kammer-Copisten, gefunden; wie denn vast kein Tag verginge, wo man nicht tote Körper gefunden. Wo der Schnee etwas dick an die Bäume gewehet ist, begaben sich die hungerige Haasen auf die Bäume, um sie abzuscheelen; wie denn ohne dies in der Nacht vom 9. Hornung sich das Aufreissen der meisten Bäume ganz deutlich hören liesse. Wie einige wollten bemerket haben, so soll in dieser Nacht frühe um drey Uhr die Kälte vierzehn Grade grösser gewesen seyn, als im Jahre 1709. zehn Grade grösser als im Jahr 1740., zwölf Grade stärker.

ter als es den 6. Hornang, vier Grade stärker als in Grönland, so daß sie nur noch sechs Grade von der Kälte, die in Novazembla zu spüren ist, entfernt war. Es verlohrte sich der Mühe dahin zu reisen, und die Wahrheit dieser Erfahrung zu untersuchen. Um Landshut (im Bayerland) herum lag der Schnee an vielen Orthen und besonders in den Strassen so tief, daß Stangen von 6. bis 10. Ellen als ein bekantes Zeichen für die Reisende, um sie vor Unglück zu warnen, gesteckt werden müssen. Man weiß sich bey Menschen-Gedenken nicht zu erinnern, daß so viele Leute, als in diesem Winter auf der Strassen erfroren. Nur noch einige Erembel anzuführen, sind an der Böhmischar Grenze gegen Bernsdorf sieben Schulinder, welche frühe in die Schule gehen, und anstatt des ordentlichen aber verstöberten Fußsteiges einen kleinen Umweg nehmen wollen, in eine Windwehe verfallen, daß sie sich daraus zu retten nicht vermögend gewesen. Weil sie aber nach geendeter Schule nicht nach Hause gekommen, und der Schulmeister auch vermeintet, daß sie die Eltern wegen des grossen Schnees würden ditsmal zu Hause behalten haben; so haben endlichen die Eltern nach gethaner Nachfrage und Untersuchung sie theils ligend, theils stehend, mit ihren Schulbüchern, erfroren und tod angetroffen. In eben der Postur ist ein reisender Schuhknecht auch tod gefunden worden.

In Hinter-Pommern in der Gegend Röslin, sind zwey Bärs - Leute tod gefunden worden. In der Gegend zu Schwelbein hat man drey Personen, und in der Gegend von Polzin, ein 71. jährigen Mann, nebst seinem 20. jährigen Sohn im Schnee aufrecht stehend, und einer den andern in Armen haltend, gleichfalls tod gefunden. In der Gegend von Bärwalde sind vier Manns- und vier Weibspersonen in dem Schnee ums Leben gekommen. Zu Neustettin hat man einen Mann und einen Schäfer nebst 15. Schaafen tod gefunden. Zu Belgrad haben durch die grosse Kälte zwey Männer, eine Magd und ein Schäfer nebst acht Schaafen ihr Leben verloren. Zu Sigeth in Ungarn fande man auf einen Tag 17. erfrorene Manns- und 5. Weibspersonen; daß aber der häufige Schnee dem Erdreich, auch der Saat nützlich seyns, ja so gar daß er erwärme, solches haben die Naturkundiger schon lang ausgemacht; folgende Begebenheit wird solches eines Theils bestätigen: Ein Bedienter, der mit seinem Herrn über einen Theil des Harzgebürges gereiset, hat diese Erfahrung von neuem durch sein Exempel bestätigt. Die Kälte befing denselben auf seinem Olke, der ihm hinter der Rutschte angewiesen war;

er fiel erstarret hinab, Herr und Rutschter vermußten ihn endlich, sie giengen zurück, und fanden ihn ohne Leben; sie vergruben ihn in Schnee, um ihn bey der in drey Tagen erfolgenden Rückfahrt aus demselben zu nehmen, und in dem nächsten Dorfe ehrlich begraben zu lassen; als sie im Rückweg an den Ort kamen, fanden sie den Körper nicht mehr; sie fuhren demnach weiter, und in dem ersten Dorfe trafen sie den Bedienten frisch und gesund an, da er in dem Schnee wieder zu sich selbst gekommen, sich aus demselben gearbeitet, und das Dorf glücklich erreicht. Doch mehr aber ist zu bedauern, daß die Härte des Winters und die grosse Kälte betrübte und Klagens-würdige Denkmäler in den Weingärten hinterlassen, indem leider die Erfahrung gibt, daß viele Weinreben erfroren sind. Von Maastrich haben wir die Nachricht, daß verwirchten Merzen in dortigen Gegenden ein zimlich dicker Schnee gefallen, welcher mit einer unglaublichen Menge Gewürmer, welche den ganzen Tag durch auf dem Schnee herumgekrochen, vermischt ware, die Beute haben viele davon aufgehoben, und zur Seltenheit in die Stadt gebracht. Die Thierlein waren in so grosser Anzahl, daß man, wann sie aus dem Schnee hervor gefrochen, ganze Säcke voll hätten aufheben können. Der viele Schnee und anhaltende Kälte hat auch so gar Bären und Wölfe in Extra - Promenaden gezwungen: Denn die grimmigen Bären machten sich so mausig, daß sie auch mit den Schweden in allem Halbpart machen wolten; allein man fande Mittel diesen beschwärlichen Gästen das Räuber - Handwerk zu verleiden, eis jeder Landmann, so von diesen seinen beschwerlichen Landesleuten einen Balg liefern könnte, wurde mit vier bis fünf Reichsthalern beschenkt; mancher sollte wohl seiner Frauens Fell um ein billichern Preis dahingeben; allein das ist bis dahin noch nicht erlaubt. Allein Geduld ein wenig, höret was nachkommt. Zu Verviers hat man Exempel davon gesehen, die vielleicht in andern Landen nicht also gewesen sind. Denn an einem Sonntage gegen Abend kam ein Trupp von elf Wölfen, die bey dem damaligen hauffigen Schnee der Hunger getrieben, bis in dasige Stadt, wobey sich jedoch so fort gute Schützen versamleten, die sieben davon erlegten, die vier übrigengen fanden Gelegenheit zu entkommen. Zu Vienne im Dauphine hat man gar einen Feldzug wider die Wölfe vorgenommen, indem 4000. Mann comman-dirt worden, um diese Feinde, welche alles verwüsten, und für denen der Landmann so gar seines Lebens nicht sicher ist, zu töden, oder wenigstens zu verjagen.

Etliche Schulkinder werden auf der Strass von Wölfen zerrissen.



Desgleichen um Breslau haben sich die Wölfe in verschiedene Dörfer gewaget, und Schaden verursacht; wie dann nicht weit von dieser Stadt sich ereignet, daß drey Kinder, welche von einem benachbarten Dorfe in die Schule gehen wollen, von den Wölfen zerrissen worden. Wir können uns dabei erinnern, daß vor den Propheten nicht ohne Ursach die wilden Thiere, wie da sind Löwen, Bären und Wölfe, unter die vier grossen Gerichte Gottes im äußerlichen, und unter die beschwärlichsten Landplagen gerechnet werden: Dann wann die Anzahl dieser raub- und blutgierigen Thieren in einem Land vermehret wurde, so waren die Menschen auf den Straßen und bei ihrer Arbeit auf dem Feld ihres Lebens nicht sicher, und das auf der Weid gehende Vieh wurde seinen Besitzern in Menge weggerissen werden. Wir haben es als eine der unerkannten Gutshaten Gottes in unserm Vaterland anzusehen, daß wir von solchen wilden Thieren in unseren Landen auf den Straßen befreyet sind, wozu die klugen Anstalten das ihrige auch beitragen.

Bon der Kälte bey den Lapländern.

In Norden sieht es mit Schnee und Kälte ganz anders aus, die Lappländer, die Einwohner von Siberien und der Baye von Hudson, haben

davon folgende Nachricht mitgetheilt: Unser Clima ist wohl das kälteste auf dem Erdboden, obschon die Häuser, in welchen man fünf bis sechs Monat lang eingesperret seyn muß, insgesamt von Stein, und die Mauren gut zwey Schuh dick sind; ob man schon die Fenster aufs beste verwahrt, und mit dicken hölzernen Läden versiehet, die man täglich bey achtzehn Stunden zuhält; ob man schon in den Zimmern alle Tage viermahl aufs stärkste einfeuert, und die Ofen zumacht, so bald das Holz zu Kohlen gebrannt ist, so steht doch oft das Eis in den Gemächern und auf Dethern drey Zoll hoch, so daß man täglich zu eisen hat. Alle flüssige Ma' erien gefrieren in den Zimmern, sogar der Brantewein, wenn er auch in den kleinsten Stuben stehet, die man beständig einheizt. Wer sich hinauswagt, und drenfache Kleider anziehet, auch Kopf, Hals, Hände und Füsse aufs beste verwahret, der erfriert doch gleich vor Kälte, und er darf in keinen warmen Ort kommen, ohne daß ihm die Haut von dem Gesicht und den Händen abhet, wenigstens erfriert er allezeit die Füßzehen. Bey uns gieng es diesen Winter, ohngeacht der entsetzlichen Kälte, noch etwas leiderlicher her, der gute Wein, und ein Gläslein Brenz, that das seinige auch bey manchem alten ehrlichen Mutterli, daß sie nicht erfriert sind.

Von

Von Lasterthaten, bösen Unternehmungen, Selbs-Mord, und wohlverdienten Straffen des Mörder-Diebs- und Strolchengesindes.

Es ist kaum zu glauben, daß der Satan einen Menschen so weit betäuben könne, daß er seinen Nächsten, ja seine Wohlthäter auf eine so ausnehmende und wider die Menschlichkeit selbst streitende Art, Gutes mit Bösem vergleichen solte. Gleichwohl hat solches diesen Frühling eine arme Taglohnnerin, zu Ober-Heimbach, an ihrer eigenen Person und ihren vier Kindern, dieses Laster der Unantbarkeit erfahren: Es hat sich nemlich vorigen Winter eine gewisse Frau, so einen Maynzischen Ausreißer gehyrathet, welcher noch dato in Holländischen Diensten steht, zu Ober-Heimbach eingefunden, und bey erstgedachter Taglohnnerin und ihrem Ehemann um Herberge angesuchet, die sie auch in Unsehung der damaligen rauhen Verteilung mit ihren zwey kleinen Kindern aus Erbarmung aufgenommen, und bey sechs Monaten in ihrem Haus und Stube um Gottes Willen bey sich behalten. Bey der hienächst im Monat May erfolgten angenehmen Frühlings-Zeit wurde dem Hauswirth von der Obrigkeit abbefohlen, das Weib auszuschaffen, und ihre Reise nacher Holland fortsetzen zu lassen, welchen Befehl ihr der Mann auch andeutete; da solches aber nichts fruchten wolte, so setzte der Hauswirth etliche Tag hernach ihre Kinderwiege vor die Haustür, um ihr den Ernst zu zeigen. Den Freitag darauf, als den 11. May, gienige der Mann nach dem Dorf Rhein-Diebach in Taglohn, und seine Frau in gleicher Beschäftigung mit ihren Nachbarn in Weinberg, zu hesten, daß also die vier Kinder allein zu Haus blieben. An dem nemlichen Tag gienige die Mörderin im Ort herum, und hatte wohl zum fünften mal Feur begehret, das ihr aber niemand anvertrauen wollen, was sie nun damit im Sinne gehabt, lasset man an seinen Ort gestellet seyn. Darauf suchte sie ein Messer zu entlehn, vorgebend, ein Röch zuzurüsten; Nachdem es ihr aber wieder versagt worden, hat sie eines nebst einem Wegstein bey einem Becker entfremdet. Nach dem Nachtessen kam die Taglohnnerin gegen neun Uhr von ihrer Nachbarin zu Hause, fand die Soldaten-Frau, dem Scheine nach,

bettend am Tisch sitzen, ihre vier Kinder aber bereits schlaffend; worauf sie sich ebenfalls von der Arbeit ermüdet, zu Bethe legte, nachdem sie vorher ihr dreyvierteljähriges Kind getränket und geherzet. Aber, o Grausamkeit! was erfolgt? die Hausfrau ware kaum eingeschlaffen, so ergrif die Mörderin das gestohlene Messer, und schnitt ihrer Gutthäterin den Hals von einem Ohr zum andern ab: Darauf mußte ein achtjähriger Knab seinen Hals dem Mordmesser darstrecken: Nicht besser ergieng es dem sechsjährigen Mägdlein. Nach diesem kam die Reihe an das dreyvierteljährige unschuldige kleine Kind, diesem wurde sein zartes Häslein ebenfalls mit dem abscheulichen Mord-Instrument abgelöst. Inzwischen erwachte das vierte, dreyjährige Kind über diesem Spectacul, weinete lärmlich, sich wohl einbildend, daß es nunmehr die Reihe auch treffen würde, suchte sich daher durch die Flucht zu retten, allein die vom Blut trunkene und erhitze Mörderin eilte ihm nach, und als sie es hinter einem Fass erhaschet, schnitte sie ihm ebenfalls den Lebensfaden ab. Das tragliche Geschrey dieses letzten Kinds hörte ein Nachbar, sahe es auch in der Stuben unter einem entsetzlichen Gelärm hin und wieder lauffen, endlich aber nach einem sehr lauten Schrey sogleich wieder verstummen. Er vermutete, der Vatter wolle es etwann schlagen, rief ihm deswegen zu, da er aber um zehn Uhr noch nicht zu Hause war, konte er auch nicht antworten; deswegen rief er der Frau und den andern Kindern, allein vergebens, da sie schon alle tod und in ihrem Blut lagen. Die Mörderin gab hierauf im Namen aller dem Nachbar die Antwort: Was wolt ihr! der Nachbar sprach: ich meynte, man wolle das Kind umbringen, so hat es geschreyen. Ihre Gegen-Antwort ware: Es wird hinführō keinen mehr schreyen, indem ich ihnen allen die Hälse abgeschnitten ic. Darauf hat sie das Fenster zugeschlagen, das Licht ausgelöscht, und ist also ganz verstockt, vermuhtlich aus göttlichem Verhängniß, das Mordmesser samt dem Wetzstein neben ihr ligend gehabt, mit ihren 2. Kindern am Tisch sitzen geblieben,

da indessen der Nachbar Lermen gemacht, und die That ruchtbar geworden, wurde die Mörderin auf Obrigkeitlichen Befehl ergreift, und in das Gefängniß niedergeworfen. Es ist nun leicht zu erachten, in was für Todesvollen Schrecken, der nunmehr Frau und Kinder beraubte Mann, muß gerathen seyn, da er gegen elf Uhr naher Haus kam, und diese in allen Ecken der Stube herum, in ihrem Blutbade ligen sahe. Man hat sodann die Entleibten von ihrem durch Bosheit verschwendeten Blut gereinigt, ihnen Todtent- oder Sterbe-Semder angeleget, und zu jedermanns Betrachtung der Ulters-Ordnung nach auf Strohe gelegt; die Mutter lag zuerst, nach ihr das kleinste Kind, diesem folgte das dreyjährige bis zum größten. Zufolg Hoch-Obrigkeitlicher Verordnung, wurden sie den 15. May vermittelst einer schmerzhaften Leichbegängnis zur Erde bestattet, und neben einander begraben. Einige Tage hernach wurde die Mörderin vor einer von Maynz aus abgeschickten hochlöblichen Commission examinirt, sofort nacher Maynz zur genauen Untersuchung abgeführt, von da aber nach vollbrachter Inquisition den 17. Februar wieder auf Ober-Heimbach, als dem Ort ihrer begangenen Mordthaten, gelieferet, um ihr daselbst den Procesz zu machen. Worauf man ihr den 18. dito früh Morgens den bevorstehenden Tod ankündigte, dagegen sie sich anfänglich ganz desperat bezeigte und zu keiner Buß bequemen wollen; auf vieles und inständiges Ermahnen verschiedener Herren Geistlichen hat sie endlich erkannt, daß sie das Leben verwirkt, doch wolle sie in dem Stand sterben, worin sie sich gegenwärtig befindet. Nach Verlauf etlicher Stunden ließ sie sich durch bewegliches Zusprechen, ihrer armen Seele eingedenkt zu seyn, und durch Ueberzeugung heiliger Schrift, eine wirkliche Reue von sich spüren, und hell zu singen angefangen, und als man sie um die Ursache dieser freudenvollen Bezeugung gefragt, gab sie zur Antwort: Ihr Herz hätte nunmehr Lust, da es vorher in einer harten Press gewesen seye. Von der Zeit an gab sie lauter Zeichen wahrer Reue von sich. Dieses zu beweisen, hat sie sich gegen die Herren Commissarien vor das gnädige Urtheil bedanket, und von dem Geistlichen auf dem Gerichtsplatz nach der Beicht die General-Absolution begehrct; heraus aber sogleich das

ausgesprochene Todes-Urtheil an ihr vollzogen, und sie also mit dem Schwert vom Leben zum Tod gebracht, der Leib aber auf das Rad geslochten, der Kopf aufs Rad gesteckt, und das Mordmesser an das Rad gehetzt worden.

In d. Jsem Jahr hat sich auch ohnweit Colmar nachfolgende, aus teuflischer Bosheit herquillende, grausame Geschichte ereignet. Vier Juden von Rappoltsweier fausten einer Witwe zu Husen, eine Stunde von Colmar gelegen, für etlich tausend Gulden Korn ab. Die

Beschnittene Böswichter

zahlten die ganze Summ mit baar Gelt aus, kamen aber in der Nacht wieder zurück, erbrachen das Haus, banden Frau und Magd, da sonst niemand im Hause wohnete, mit Stricken, und übteten an diesen armen Geschöpfen ihren unzüchtigen Druthwillen aus. Sie zwangen hierauf die Witwe durch allerhand Marter ihren Geltkasten zu eröffnen, und nachdem sie solches gethan, raubten die Juden alles rein aus. Hiemit aber hatten die Hebräer ihren verfluchten Druthwillen noch nicht gesättigt, sondern sie richteten diese arme Weibspersonen auf eine unerlaubte weise zu, und machten sich auf und davon. Zu gutem Glück wurden die Juden durch die Fruchtverkauf verrathen; sie wurden eingezogen und empfingen zu Colmar ihren verdienten Lohn.

Zu Schmieden wurden zwei Mohren, nachdem ihnen der Scharfrichter beide Hände, Nasen und Ohren mit glühenden Zangen gezwickt, lebendig gespisset, und die Pfähle in dem Haven aufgerichtet. Ihr Verbrechen bestuhnd darinnen: daß sie eine gewisse Armenianische Frau in Abwesenheit ihres Mannes mit ihren zwey Kindern umgebracht, und ihre Wohnung angezündet. In Neusen hat eine

herumschwefende Diebs-Bande

einen in den Gütern des Fürstens Lubomirsky Cron-Schwerdt-Trägers wohnenden Edelmann überfallen, und von selbigem, nachdem sie ihn zuvor gebunden, und ihm sechstausend Gulden, welche er kurz vorhero aus Schlesien vor Ochsen mitgebracht hatte, abgefördert; auch nachdem sie selbe erhalten, haben sie sich vier einschenken lassen, und zu gebührender Danksagung, ihres gewungenen Wohlthäters Gesundheit getrunken. Nachdem sie den Besuch bei selbigem geendiget, begaben sie sich zu dessen Gemahlin, und begehrten

ein Handtuch, mit dem Vorwenden, daß sie so viele Achtung vor sie trugen, und sie wegen ihrer Schwangerschaft nicht wolten mit Stricken binden; wornach sie dann auch dreitausend Gulden, so selbe bey sich hatte, hinweg raubten, mit dem Bedeuten, solche auf eine bequeme Gelegenheit wieder zu bringen. In der Gegend Urdingen, vier Stunden von Düsseldorf hat sich eine Bande Spizzbuben aufgehalten, auf welche die Churfürstl. Cöllnische Husaren, um selbige zu verjagen, losgegangen; da es dann zu einem blutigen Scharmüsel gekommen, in welchem ein Hasar tod geblieben, zwey aber verwundet worden. Eine Manns-Mörderin zu Rheinfelden, die ihren Mann von Seinigen, eine Stund von Bus im Berh, und zwar trunken, umgebracht, wurde enthauptet und auf das Rad gestochen. Eine Parthen von

Hebräischen Spizzbuben

überfielen des Nachts, den zwey Stund von Janowick wohnenden Zatorischen Tafeldecker, Herrn von Wojakowski, und wolten ihn berauben, töden, und alles in die Asche legen. Er wußte sich aber durch gewasnete Hand glücklich zu salvieren, entwich auf ein Dorf, setzte gedachtlem Diebszeindel nach, da man dann bis vierzehn an unterschiedenen Orten erwischet und gefänglich eingebrochen hat, auch in der Verhör ihr Verbrechen bekannt haben. Diese Mauschel sind auf gut Pohlisch für ihre Mühe nach Verdienst bezahlt worden. Zu Rom ist dem

berühmten Augen-Arzt

Taylor, diesen Frühling, ein Bedienter, wem er es gleichwohl nicht an den Augen ansehen können, über den Mammon geraben, und hat ihm, nebst vielen Juwelen auch sieben tausend Scudi an baarem Gelt entwendet, und sich damit auf die Flucht begeben. Man hat denselben zwar zu Londi ertappet, allein er hat so geschickt zu laugnen gewußt, daß er wieder auf freyen Fuß gekommen, und seinen Weg weiter nach Neapolis nehmen können. In Petersburg wurden auch 102. Diebe und Straßenräuber öffentlich belohnet, ihrer 26. bekamen die Rütt, 76. wurden mit Ruthen gestrichen, oder empfingen auch die sogenante Plette, welche mit Peinschinen von durchstochtenen Riemem gegeben wird. Einige von ihnen hatten Verbrechen begangen, um derentwillen sie anderwerts gewiß die Todesstrafe hälften ausstehen müssen; die Kaysarin will aber während ihrer Regierung durchaus nicht über das Leben der Menschen gebieten,

in der Meinung, daß solches blos dem himmlischen Monarchen und dem Meister des Verhängnißes zukomme; daher sind unter dem Regemente Elisabeth der Grädigen alle Räder, Galgen und vergleichbare auf die Seite geschafft worden.

Es hat sich auch einer frecher weise an den

Zierrahmen des H. Petri zu Rom

vergriffen; als man kürzlich die Besichtigung der Kirche des Vaticans (welches alle Morgen geschieht) angestellt, fande man, ehe die Thüre eröffnet, daß der Stein aus dem päpstlichen Ringe, den das grosse kupferne Bild St. Petri am Finger hat, von diebischer hand entwendet worden. Doch dieser preiswürdige Heilige wurde bald wieder befriediget, und sein zu befürchtende Zorn gestillset, dann man fande den Dieb in der Kirche verstiecket, und die Herren, Salt uns vest, (oder Swirren, wie sie in Rom betitelt werden) überantworteten ihn dem Gricht des Cardinal Vicariats, welches dann den Delinquenten (um ihren Stati-Patron schleunige Satisfaction zu verschaffen) in die freie Luft aufhängen lassen, allein sie diente ihme nicht zur Gesundheit; ist bald errathen! Was Streiche gibts nicht in der Welt. In London wurde ein

Marschand von goldenen Uhren,

Namens Heinrich Debosier, eines Jubelierers Sohn aus Paris, von 12. bis 1. Uhr vor der damigen Königlichen Börse am Pranger gestellset, weil er viele Uhrenmacher für goldene Sack-Uhren, wie auch Jubelierer und Goldschmiede naß um zweitausend Pfund Sterling betrogen hat. Er soll einer der größten und subtiltesten Betrieber seyn, und viele Eigenschaften des Cartousches besitzen. Da nun jetziger Zeit die Franzosen in England sehr verhaft sind, so ist der Pöbel so lange er am Pranger gestanden, ganz barbarisch mit ihm umgegangen, und hat ihm, ohngeachtet der Bürgerwache, die Kleider vom Leibe gerissen, mit Roth, faulen Ehen, und faulen Citronen geworfen, so daß er kurz darauf in Newgate (ist gar ein ehrlicher Ort, wo solche Herren logiert werden) gestorben. Herr Marquis von Pleumarijn hat sich auch durch seine

Greuel - Thaten

in der Welt bekannt gemacht: Dieser Unmensch lebte seit langer Zeit von seiner Gemahlin abgesondert, und ware ein Schrecken der ganzen Provinz Poitou, so daß sich weder Weiber noch Lüchtern vor ihm haben sehen lassen: Als

er einstens einen Rechthandel verloren, ließe er den Hünner und dessen Gehülfen, so man Record nennen, welcher ihm die Urtheil angekündet, lebendig verbrennen; einige Tage hernach, als er mit seinem Eubergesind in seinem Schloß sich eingeschlossen hielte, ladete er sechs seiner Creditoren dahin, und ließe sie also gleich an Pferdschweissen gebunden in einen Morast schleissen, alwo er ganz nahe ein grosses Feur anzünden lassen, so daß drey davon sogleich, die drey andern aber einige Tage hernach den Geist aufgegeben; es wurden dreystig Mann von der Marchaue beordert, dene von seinem Schloß aufzuhaben, er verschlosse aber die Thüren und seurete von den Tachsenstern so heftig auf sie hinunter, daß er den Commandanten samt funf Mann tod geschossen; nachhers begab er sich in ferne Lande, und ist seit kurzem wieder eingetroffen, in der Meinung, daß seine verübte Grausamkeiten allbereit vergessen waren. Allein er wurde erst kurzlich ganz unerwartet von einem Detachement Soldaten 300. Mann stark in seinem Schloß aufgehoben, und geschlossen nach Voities gebracht, und der Meister Vierre mußte ihn für seine Thaten baar ausbezahlen, u. lebendig drabrechen. Da heisset es: Der Zerstöhrer soll wieder zerstöhret werden, und wer Lust zu Blut hat, soll dem Blut nicht entrinnen. O gefährliche Wige, die zum Pfuhl der Höllen führen.

Einen abscheulichen Meuchelmord

verübte auch Daniel Heinrich Rüston, ein Irlandischer Edelmann, so in Frankreich gesessen, an Herrn Andrieu, einem Aldoocaten von Paris. Dieser leistere kaufte ein Languish zu Montereux, in der Nähe dessjenigen, welches Rüston besaß, und dadurch verlor dieser die Freyheit, auf dem Gebiete der ersten Herrschaft zu jagen, deren er sich bisher bedient hatte. Das verdroß ihn, und er warf dem neuen Besitzer einen Proceß an den Hals, den er aber, wegen offenbarem Ungrund zu klagen, gar bald verlor, so daß er auch um die Untosten verurtheilt ward. Dies erhitzte das wunderliche Gemüthe Rüstons dermassen, daß er sich verschwur und öffentlich verlauten ließ: er wolle sich so rechen, daß Andrieu an ihn gedenken solle. Andrieu ward davon benachrichtigt, hutete sich vor dem Grimm seines Nachbarn, und ließ ein Jahr verstreichen, ohne von seinem neuen Gute Besitz zu nehmen. Stattd das diese Zeit den tollen Rüston hätte besänftigen sollen, so ward er auf die Ausführung seiner eimigen Anschläge immer erhizter; verstellte aber nunmehr seinen Zorn, und bediente sich gar des

Herren Pfarrers des Orts, um dem Herrn Andrieu zu hinterbringen, daß Rüston seine Gedenkungsart in ihrer Sache geändert habe; es seye ihm leid, daß er sich abhalten lasse von seinem Gute Besitz zu nehmen; es könne solches, so bald es ihm beliebe, geschehen, und werde er sich künftig als ein gefälliger Nachbar aufzuführen geflossen seyn. Rüston wußte diese Neuerungen mit solcher Verstellung dem Herrn Pfarrer von Montereux beizubringen, daß sie der gute Mann glaubte, der Frau Andrieu berichtete, und diese nebst ihrem Herrn Liebsten, und einer einzigen Tochter, sich freudigst auf den Weg nach ihrem neuen Landguth begaben. Bev ihrer Ankunft stuhnden die Bauren, ihrer neuen Herrschaft zu Ehren, im Gewehr, und hr. Rüston stuhnd, mit einer Flinte in der Hand, an derselben Spize. So bald Herr Andrieu näher kam, gieng Rüston, eben als wann er ihn umarmen wollte, auf ihn zu, und Herr Andrieu bewillkommte denselben mit diesen Worten: Guten Tag Herr Rüston! ich bin erfreuet sie zu sehen. Allein dieser trat den Augenblick zwey bis drey Schritte zurück, schlug seine Flinte an, und schoss unter dem abscheulichsten Fluchen und Schreien, dem Herrn Andrieu auf einmal zwey Augen durch den Kopf, und als er ihn fallen sahe, so ließ er noch die Worte aus: Siehe da, hier, hier, erwartete ich dich. Alle Umstehende geriehen über den abscheulichen Mord in ein solchen Schrecken, daß der boshafteste Mörder Zeit genug behielt, mit aufgespantem Bajonet, durch den Hauffen zu tringen, und wenn ja einer oder der andere Mine mache, ihne aufzuhalten, so setzte er ihn mit den heftigsten Drohungen in solche Furcht, daß er ihn laissen ließ. Solchergestalt kam er fort bis nach Calais. Hier aber erwachte die göttliche Raachgierigkeit; denn er wurde zu Calais ergriffen, und zu Paris wohlverwahrt gefangen geführt. Sein Urtheil fiel dahin aus: daß er a la Creve lebendig gerädert, und so lang auf dem Rad bleiben solle, bis es Gott gefallen würde, seine arme Seele abzufordern; es solten dreyhundert Livres von seinem Vermögen genommen, und davon ein Grabstein aufgerichtet, und auf selbigen sowohl seine That, als das gefallte Urtheil des Parlaments, geschrieben; endlich aber auch eine solche Summe genommen werden, daß man einen jährlichen Gottesdienst für die Ruhe der Seelen des Herrn Andrieu, auf den Gedächtniß-Tag seiner Ermordung, halten könne. Dieses Urtheil ward verwichenen 27. Wintermonat, Abends um 5. Uhr, bei Facklen, in allen Punkten an ihm vollzogen. Er starb also auf demrade, im 28. Jahr seines Alters; nachdem er einer unglaublichen Menge Volks

Volks in Paris zu einem Schauspiel göttlicher und menschlicher Strafgerichtigkeit gedienet hatte.

Zu Glaucha bey Halle war eine

schröckliche Mordthat.

an einem Kind von 6 Jahren durch einen Grenadier verübet. Der Thäter, welcher mit dem Eltern dieses Kindes einerley Quartier hatte, dem Brantewein ergeben, und, dem Vernehmen nach, halb trunken war, fasste in deren Abwesenheit den unmenschlichen Entschluß, das Kind umzubringen, und versuchte deshalb erst es zum F: nster hinaus vier Stockwerk herunter auf die Gasse zu stürzen; weil aber das Fenster zu klein, und das Kind nicht durchzubringen war, schmiss er es in der Stube mit Gewalt zu Boden, hernach zerhackte er ihm mit der Holzart den Kopf auf das grausamste. Nach verrichteter That nahm er noch mehrern Brandewein zu sich, und gab sich sodann selbst als Mörder an.

Von einem grausamen

Selbst-Mord in der Kirchen

haben wir folgende traurige Nachricht: Georg Galatas von Soldau in Preussen, ein Leinweber von 88 Jahren, welcher jederzeit sehr unordentlich gelebt, und mit niemanden Friede gehalten, kame Sonntags den 23. Hornung, in die Sacristey, und ließ ganz behend den Herrn Erz-Priester Tischepius durch den Glöckner in die Kirche bitten, mit dem Vorgetheue, er wolle noch gerne beichten, und zum H. Abendmahl gehen. Der Herr Erz-Priester wunderte sich über diesen Antrag, wolte aber doch mit ihm reden, und war sogleich bereit, in die Kirche zu ihm zu gehen. In währendem Ankleiden aber fieng ihm die Pase zu bluten an, daß er sich ein wenig länger aufhalten mußte. Inzwischen kniete der gottlose Mensch, in der Meinung, sein Vornehmen dürste zu späch werden, und ihm mislingen, vor dem Altar nieder, und stach sich mit einem Messer erst in den Hals, und hernach in den Unterleib. Die zu erst herbeilauffende Leute huben ihn voller Schreiken für tod auf; allein er erholte sich wieder. Zu eben der Zeit kam der Herr Erz-Priester in die Kirche, und sahe das blutige Schauspiel, bekam auch von diesem verwegenen Bösewicht ein recht grimmiges Gesicht. Man führte ihn heraus, verband ihm seine Wunden; und er lebte noch im Gefängnisse. Er hatte im Verhör ausgesaget, wie seine Absicht gewesen sey, dem Herrn Erz-Priester in der Sacristey zuerst, und darnach sich selbst ein Messer in den Leib zu jagen; wie er denn zu solchem

bösen Vornehmen wirklich zwey Messer zu sich genommen hatte. Sein Grimm gegen diesen utschuldigen Mann rührte bloß daher, weil selbiger ihn unablässig zur Besserung seines Lebens vermahnete. Dieser Bösewicht lebte hernach noch etliche Stunden, und also mußte seine schwarze Seele in die Ewigkeit verreisen; das Todtenaas aber wurde auf der Schintergrube verscharrt. Zu Gestel bey Endhosen ward eine greuliche Mordthat von einem 24. jährigen Jüngling an zwey stockalten Leuten, die Bruder und Schwester gewesen, und bensamen gewohnet, ausgenützt worden, wovon die Umstände folgende sind: Der Mörder kam des Nachts ohngefehr um 12. Uhr durch ein Loch, so es durch die Mauer gebrochen in das Haus, weckte die Weibsperson auf, fragte sie, wo sie ihr Gelt hätte, schnitt ihr hierauf den Hals ab, versetzte sodann ihrem Bruder verschiedene Stiche, und schlug ihm endlich mit dem Befhpfosten den Kopf ein. Nach diesem begangenen Frevel grub er ein Loch in den Stall, warf die ermordete Körper darein, und bedeckte solche mit etwa funfzig Weißbüscheln oder Wedelen, die er zu dem Ende von dem Boden holte. Ohngefehr um 2. Uhr des Nachts machte er sich dann mit einer Summa Gelts von funfhundert Gulden auf den Weg. Drey Tage darauf wurden erst die Leichen unter den Wedelen entdeckt, und da man grossen Verdacht auf den Mörder hatte, indem derselbe zu Gestel auf einmal unsichtbar geworden, und sich in seinen Geburts-Ort Tongern begeben, wo er viel Gelt aufgehen ließ, so ward er bey dem Kopfe genommen, seines Frevels überzeuget, und nach abgelegtem Bekanntniß nahe bey dem Platz, wo er die Mordthat begangen, lebendig gerädert, da er dann mit grossem Wehklagen den Geist aufgegeben.

Der übel abgelößene Streit zwischen Mann und Weib.

In Frankreich hat eine vornehme Frau ihren tyrannischen Mann auf der Stelle erschossen. Sie wäre eine Tochter eines General-Vachters, und belam folglich ein nicht geringes Heirathguth. Die Herren Cavaliers gehen gerne auf reiche Parthien aus, daher fand sich auch bald ein Edelmann aus der Normandie, der sie heimführte. Sie fand aber seine Landgüther in so elenden Umständen, daß sie aus Furcht ihr Gelt zu verlieren, wieder nach Paris kehrte. Der Eheschlag folgte ihr nach, und ihre Vatter nothigte sie wieder mit ihm zu ziehen. Er begegnete ihr aber von Tag zu Tag unfreundlicher,

und hatte beständig 2. geladene Pistohlen auf einem Tisch liegen, womit er sie zu erschissen drohete. Letztlich ergriff er, währendem Bank, ein Messer um sie zu erschlagen; sie wußte sich aber mit solcher Geschicklichkeit an den Tisch zu drehen, daß sie eine der Pistolen erreichen konte, und ihn ermahnte Ruhe zu halten. Wie er aber das Messer nach ihr wußt, und nach der andern Pistohlen langte, drückte sie los, und erschoß den Unhold in allen seinen Sünden, setzte sich hierauf auf die Post, warf sich dem König zu Füssen, und wurde nach eingezogener näherer Kundschafft nicht nur pardoniert, sondern auch zum Erben seiner Güther eingesetzt.

Es ware auch die Frau Lescobat kaum aufgegangen worden, die ihren Mann so lieb gehabt, daß sie ihn durch ihren Liebhaber ermorden lassen; so hat eine Porcelain-Händlerin zu Paris, vast einen gleichen Streich begangen. Ihr Mann hat sie wegen ihrer übeln Aufführung verklagt, und dieselbe in das grosse Chatelet gefangen setzen lassen; unterdessen, weil er befürchtete, es werde der Spruch erfolgen, dieselbe in das Hospital einzusperren, hat er die Sache nicht weiter getrieben, und da er ihre Freiheit erhalten, so hat er sie wieder nach Haus geführet, allwo sie mit einander zu Abend geessen, und sich sodann besamten niedergeleget, eben als ob zwischen ihnen nichts vorgegangen sey. Aber dieser unglückselige Ehemann wurde den andern Tag im Beth in seinem Blut ligend und mit abgeschnittener Kehle gefunden. Da nun der Commissarius desselben Quartiers davon Nachricht bekommen, hat er sich alsbald in das Haus begeben, die Frau darum befragt, und weil sie in ihrer Antwort unbeständig gewesen, so hat er dieselbe in das Gefängnis bringen lassen, allwo sie die Entscheidung der Sache erwarten muß. Noch eine

Entsetzliche Mord-Geschicht

Ist verwichenen Brachmonat geschehen zu Breitenbach im Schwarzenburgischen, an einem ehrlichen und demittelten Kauffmann, Namens Follrath, welcher vor einiger Zeit seinen Söhnen, um der Ruhe zu geniessen, die Handlung übergeben hatte. Seine Frau, welche wohl beh 50. Jahr alt ist, hat denselben jederzeit schlecht gehalten; und da er bereits 9. Wochen weg ware, hat ihn ein Hirt im Wald gefunden. Den als ein Stück Bich ein Schelle verloren hatte, und er diese zu suchen herum gieng, fand er den Körper im Busche unter Wedelen, und wohl 6. Centner Steine darauf liegen; Es ist aber alles Fleisch schon verzehret gewesen, und man hat nichts erkennen können, als sein graues Haar, das Hemd und die

Halskrause, worinnen der Name stuhnd. Die Frau ward hierauf herzu geholet, und der Körper stückweise aus dem Lager genommen, in einen Kasten gelegt, und in ihr Haus geschaffet, worauf die 2. Magde, welche bei ihr in Diensten stehen, abgehoret. Die einte wolte nichts wissen; die andere aber sagte; Sie hätte 20 Gl. und ein Bethe bekommen, damit sie nichts davon sage; die Frau und die 2. Söhne hätten den Vatter tod geschlagen; sie hätte ihn mit in den Keller bringen helfen. Ein Schneidermeister im Drie habe ihn, nachdem er 14. Tage im Keller gelegen, in den Wald getragen, und ist schon 14. Tage, ehe der Körper gesunden worden, davon gegangen, und hat Weib und Kinder hinterlassen. Selig ist der Mensch, der sich stets fürchtet vor Gott und vor der Sünde; Nun wird diese Mutter samt ihren Söhnen, und Magden ihr Urtheil vor diese Greuelhat empfangen haben, so uns unbekannt ist; noch viel schreckhafter aber ist das unviederrufliche End-Urtheil des gerechten Richters der Welt, gegen solche ruchlose Sunder.

Die rasende Kindsmörderin.

In der Provinz Essex in Engelland, hat diesen Sommer eine anscheinliche Mästers-Frau, mit ihrem Mann einen grossen Hausstreit gehabt, diese, als ihr Mann von Haus gieng, um seinen Verdruß zu vergessen, nahmet einen Strick, und erhenket ihr eigenes vierjähriges Tochterlein in der Stube, erwirget ein anders in der Wiege, und will dem zehnjährigen Sohn die Gurgel abschneiden, dieser aber hat sich von ihren mörderischen Händen losreissen können, und also sein Leben errettet. Sie hat in der Gefangenschaft bekennit, daß sie diese Mordthaten nur darum begangen, damit sie ihren Mann noch mehr betrüben könne.

Eine grausame Mordthat

begienege auch Nicolaus Kuhn, aus der Kirchhöri Trub gebürtig, (dessen Vatter ein berüchtigter Teufelsbeschwerer ware, und zu Bern im Schälenwert gestorben,) er brachte sein ruchloses Leben auf 28. Jahr, und zu keiner Zeit in seinem ganzen Leben hatte er das Sacrament des S. Abendmahls empfangen. Er schob die Schuld solcher Heils-Vergessenheit auf seinen Vatter, weil er seinem Vorgeben nach ohne niemals habe wollen in die Unterweisung senden. Dieser Misschäfer hatte zu Oberwyl im Simmenthal bey

bey einem Meister Gerber gedienet, und da-
selbsten machte er Bekanntschaft mit des Hans
Heimbergs Leuten, da nun dieser Ehemann
mit seiner Frau und ältesten Tochter viel im
Streit gelebet, so wären sie froh gewesen,
wann er sich von ihnen entfernet und an an-
deren Orten aufgehalten hätte, des Weibs
Raht und Ursinnen an den Ruhn ware dem-
nach, er solle ihrer Mann weglocken, ihre
lassen zu Tode bauen, o, r doch ihme einen
Meister im Eremthal seinem Heimat ver-
schaffen, bey welchem er bleiben konte. Der
Unselige versprache disz, gab es dem Heim-
berg vor, wann er mit ihm ins Eremthal
gehen wolle, so wolte er sht daselbst bey
einem braven Meister unterbringen, da er
gute Sach haben, und nicht so müsse im
Streit sein Leben sauer zubringen, wie bey
den Seinigen. Der leichtglaubige Mann
liess sich bereden, reisete mit dem Ruhn als
einem vermeinten, aber verstellten Freund,
von Oberwyl über Thun, und von dar über
die Alpen nach Trub zu, sie langten in der
Nacht ohnweit Hemmelbach an, daselbst
führte ihn der Ruhn in ein Scheurlein, mit
Vorgeben, sie wollen da auf dem Heu liegen
und des Tags erwarten, sodann ihren Fuß
weiters fortsetzen. Des Morgens früh mach-
te er sich auf, und sagte zu seinem Reisgefehr-
ten: Er wolle schauen, ob es heiter genug
sey zu wandeln; suchte indessen vor dem
Scheurlein, bis er einen Stein gefunden; die-
ser Stein ware das unglückselige Instrument
seinen Schlafgesellen von dem Leben zu brin-
gen, dann er schlug ihn damit, bis er tod
war. Er bedeckte darauf den Erschlagenen
mit Heu, und machte sich fort. Wie solches
Blut gewöhnlich um Raach schreyet, so ent-
deckte die Vorsehung Gottes diese abscheuliche
Mordthat auf wunderbare Weise. Es fügte
sich nun, daß den folgenden Morgen ein le-
diges Mensch bey diesem abgelegenen Scheur-
lein vorbey gienge, und da es beobachtet,
daß von dem Söller Blut auf die untenher
stehende Bienenkörbe herab getropft; und
weil ihm disz verdächtig vorkame, so machte es
Lermen; da nun die benachbarten Leute her-
bey gekommen, wurde die That offenbar.
Ein gewässer Steinhauer hatte den Mörder
gesehen von dem Scheurlein weggehen, des-
wegen der Argwohn alsobald auf ihne gefal-
len, und wurde ihm nachgesetzt, ist auch zwis-
chen Signau und Heschstetten gefangen und

eingeholt. Sein Absehen mag gewesen seyn
des Ermordeten Frau zu heyrathen, wie sich
dann dieselbe und die älteste Tochter aus dem
Staub gemacht. Das aber die Frau den
Ruhn zu diesem Mord angesporret, ist nicht
erwähret worden, vielmehr hat der Malefi-
cant vor seiner Hinrichtung sie losgesprochen,
und bezeuget, daß sie ihn gewarnt: Er soll
seine Hände nicht mit Blut beslecken. Von Sig-
nau ist er nach Trachselwald geführt worden,
in weichem Amt der Codschlag vorgegangen.
Noch acht Tage vor seiner Hinrichtung hat
der arme Mensch, vermauthlich aus falscher
Hoffnung sein Urtheil aufzuschieben und lan-
gere Lebensfrist zu erhalten, eine Untag wi-
der vorgeblich Mitschuldige gethan, welche
sein raachgierig Gemüth und unsaurere Üb-
sichten verrathen, worüber ihm auch ist zu-
gesprochen worden, so daß er sich in Unge-
dult gegen den Seelsorger herausgelassen,
und höchstlich beschwehrt, daß man ihm nicht
Trost zuspreche, dessen er doch so hoch be-
nöthiget, sondern ihm vielmehr angst und
hang mache, da er schon Angst genug habe,
indem ihm die Strafe des Todes vor Augen
schivebe. Da endlich der Tag herzu kame,
da ihm das Leben sollte abgesprochen werden,
und der Seelsorger noch zuvor ihne besuchte,
sagte er alsobald zu ihm: Disz seye ihm wol
die angenehmste Nacht gewesen, die er Zeit
seines Lebens gehabt; die ganze Nacht habe
er etwelche geistliche Lieder gesungen, die
ihm ins Gedächtnis kommen, und die ande-
re Zeit habe er mit betten zugebracht. Bey
dem Lebens-Abspruch wurde ihm zu Gemüth
geführt, wie er die noch übrige kurze Lebens-
und Gnaden-Zeit heilsamlich anwenden solle,
und wie er sich in dem, was ihm bevorstehe,
zu verhalten habe. Hierauf ist er mit un-
glaublichem Muth, Herzhaftig- und Stand-
haftigkeit an das Ort der Richtstatt gegangen,
und sich der Vollziehung seiner Strafe gelas-
senlich unterworffen. Er wurde lebendig ge-
räderet, da ungeacht vieler empfangenen
Streichen seine Gebeine nicht haben können
zerbrochen werden; also wurde der Malefi-
cant langsam gemarteret. Sehr merkwür-
dig ist, daß er unter aller dieser Folter nicht
ein Uechzen, nicht einen Schrey ausgelassen,
sondern beständig in gleichem Thon fortgebet-
tet, als ob ihn diese Schläge nichts angiegen;
Nachdem Arm und Füsse manchen Streich
empfangen, wurde ihm der Herzstoß gege-
ben;

ben, und nach demselben ware das Leben noch ganz in ihme, indem er noch mit verständlichen Worten diesen Seufzer gen Himmel geschickt: Herr Jesu! in deine Hände befehle ich meinen Geist. Und so hat er nach eilichen Herzstößen sein Leben beschlossen, den 6. Nov. 1754.

Freudiger Tod der Kindsmörderin zu Murten.

In gleichem Jahr und Monat wurde zu Murten eine 22. jährige Kindsmörderin mit dem Schwert hingerichtet, wovon ihre Brüderlichkeit und erbauliches Ende ihres Lebens, in einem gedruckten Tractälein, weitausfig zu lesen gesunden wird. Nur etwas wenig davon zu melden; denn als die Stunde kame, da sie solte zum Tod geführet werden, dankete sie Gott eifrig für alle Wohlthaten, die er ihr während ihrer Gefangenschaft so reichlich erzeigt. Sie priese die Gnade Gottes, indem sie, da sie als ein Kind des Teufels in das Gestängniß geführt worden, jezund als ein Kind Gottes dasselbe verlassen könne; sie statte auch jedermann, der mit ihr bemühet gewesen, den verbindlichsten Dank ab, welches allen Umstehenden viele Thränen gekostet; sie suchte auch öffentlich, daß man sie nach dem Richterstuhl führete, ihre Freude in Gott sehen zu lassen; Und da sie Seidermann weynen sahe, ruffete sie denen Zuschauern zu: Ihr meine lieben Leute, weyнет nicht über mich, denn ich bin glücklicher als ihr alle samt, ich gehe in Himmel, nehmet nur ein Exempel an mir, und lehrnet beyzeiten Gott fürchten. O daß ich die letzte Person seyn möchte, die um dieses Verbrechens willen zur verdienten Straf gezogen wird. Wie viel freudiger wollte ich doch in den Tod gehen. Als sie in die Schranken vor den Richter kame, und beydes so wohl den gesamten E. Magistrat, als auch vornehmlich die grosse Menge Volks erblickte, wandte sie sich rings herum, und liese jederman ihr fröhliches Angesicht, welches wie eine Rosenblüthe sehen. Wie man sie dem Scharfrichter übergabe, und dieser sich zu ihr nahete, streckete sie ihm so gleich die Hände zum binden unerschrocken dar, und sagte zu einem geistlichen Herren: Sehen sie diß sind jetzt die Liebes-Bande meines Herren Jesu, davon ihr mir geredt habet. Und wie ihr der Scharfrichter vermeinte Muth zuzusprechen, sagende: Nur Gedult mein Kind, es ist besser jetzt in Himmel zu gehen, als auf der bösen Welt zu verbleiben und fortfahren zu sündigen, antwortete sie: Jafreylich ich habe Muths

gemig, mit Freuden will ich zu Gott gehen. Als sie auf der Stätte angelangt waren, da ihre Wallfahrt sollte ein End nehmen, näherte sie sich eilends zu dem bereiteten Stuhl, zeigete einen vollkommen unerschrockenen Muth, veränderte nicht einmahl die Farbe, setzte sich nieder, gleich als wenn sie nur ruhen wolle, und indem man ihr die Haare abschnitt, und sie zur Enthauptung zurückstele, liese sie nichis als Freude von sich blicken, ihr Angesicht wurde nicht im Geringsten verstellt, und war anzusehen schön wie ein Engel, ne lachete noch etwelche mahl gegen den Himmel, sahe das Henker-Schwert als ein Garten-Messer an, welches sie als eine schöne Blumen abschneiden sollte, um ins Himmelsche Eden versetzt zu werden. Zulekt ruffte sie noch aus: Ach lohn Herr Jesu, nimm meinen Geist auf; worauf der Scharfrichter sein Amt sehr glücklich verrichtete. An dem auf der Erden ligenden abgeschlagenen Haupt, sahe man noch die Zuge der Freuden. Obschon aber diese arme Sünderin durch diesen ihren so schmälichen Tod, und samt ihr viele vorhergegangene, andern zu einem Exempel und Abhaltung solcher Greuelthaten, hätte dienen sollen, so verfiele, ohngeacht dessen, nicht lange hernach, eine andere Weibsperson in gleiches Verbrechen, welche aber gleich nach begangener That zu Erlach in Verhaft gebracht, alwo sie die Mordthat, so sie an ihrem unschuldigen Kind begangen, freywilig bekennet, und darauf zu Ins mit dem Schwert den Lohn für ihre That, empfangen hat.

Der grosse Durs wird gefangen.

Einer der berühmtesten von der grossen Diebb Bande, so schon so lange in dem Schweizerland herumgestrichen, der grosse Durs genannt, ist End's vermischten Jahrs auf eine lustige Manier gefangen worden; Einer aus dieser Rauber-Rott gabe ihm vor, es seyen zu Urch zwey alte Leute, die viel Gelt haben, die seyen leicht zu bestehlen, er Durs solle sich um gewisse Zeit daselbs einfinden, alwo er ihn alsdann antreffen werde. Der grosse Durs ware des Handels zufrieden, und trunken noch eins mit einander, der Verräther hat aber den Mannen und Weibel des Orts dessen benachrichtigt, welche diesen berüchtigten Dieben alsobald gefangen nach Büren gebracht, und ist er als ein Unkraut der menschlichen Gesellschaft daselbs durch des Scharfrichters Hände gestorben. Zu Wangen ist auch einer enthaftet worden, der in einer Schlägerey einen Unschuldigen, der scheiden wollen, erstochen hat.

Ein

Eine alte Mordthat wird entdeckt.

Wann es gleich scheinet, als ob die göttliche Gerechtigkeit eine Zeitlang schlafte, so erwachtet sie doch endlich, wenn man es am wenigsten vermuthet. Folgendes kan ein Beyspiel dessen seyn: Zu Hemberg im Toggenburg zankten sich erst kurzlich Mann und Weib (die allzeit im Streit lebten) mit einander so lauten Thons, daß eine Nachbarin zugehort, daß die Frau ihrem Mann die abschuliche That verwiesen, daß er vor 11. Jahren seine Hure umgebracht, welches die Nachbarin alsbald richterlich angezeigt hat. Das Weib ist hierauf zu Lichtensteig in Verhaft genommen worden, welche bestimmt, daß ihr Mann, und ein anderer, so sich mit ihm aus dem Staub gemacht, eine Hure unterhalten, selbige geschwangeret, diese beyde Männer haben die Hure mit Gift hingerichtet, und sie selbs habe helfen das Gift in der Suppen kochen; und als die Hure daran gestorben, haben sie solche an ein heimlich Ort verscharrert; hierauf grubte man nach, und fande wuſtlich den noch jumlich frischen Todtencörper; da heifst es: Gott wird alle Werk für Gericht bringen, samt allem was verborgen ist, es sey gut oder bös.

Der übelgerahmte Sohn.

Das Gesetz der Natur weiset alle Kinder dahin an, mit aller erfinlicher Liebe und Ehrerbietung ihren Eltern zu begegnen, und wo sie dieser Pflicht nachleben, so haben sie, Kraft der Verheissung, einen sonderbaren Seegen zu gewarten. Da hingegen der Fluch dieselbigen Kinder beschwaret, welche so ruchlos sind, und diese Gebühr hindansetzen. Wir haben in unsren Tagen traurige Exempel, wie dieses göttliche Gesetz von einigen so wenig beobachtet wird, ja daß die Kinder wohl gar Mörder an ihren Eltern werden; wie dann in einer benachbarten Provinz erst kurzlich sich zugetragen, daß ein übelgerahmter Sohn seine eigene Mutter ermordet. Dieser elende Mensch lebte in der grössten Ausgelassenheit, verschwendete Haab und Güth, und welzte sich in den Lastern, wie ein Schwein im Roth, und als die Mutter aussert Stand ware, diesem bösen Bruden mehreres Gelt zu geben, nahm er den verfluchten Vorsatz, selbige zu ermorden, um in Besitz ihres annoch habenden kleinen Vermögens zu gelangen: Zu dem Ende besuchte er seine betriubte Mutter auf ihrem Landguth, herzete und küssete sie zu unterschiedlichen mahlen, und versiellete sich, als wann seine bisherrige schlechte Aufführung ihm leid wäre; aber dis waren nur Judas-

Küsse, denn dieser Urmensch schnitte mitten in diesen Liebkosungen seiner Mutter die Gurgel ab. Es ware aber auf der That ergriffen und in Verhaft gebracht, allwo er für seine Greuelthat ein schreckhaftes Urtheil zu gewarten hat. O wie wenige bedenken doch, was für Straffen in jener Welt auf die so gottoſe und ruchloſe Sünder warten, wenn sie kommen werden nach diesem Leben in ein Land, wo kein Licht ist, sonder lauter Finsternis, zu der Kluft der Traurigkeit, da keine Freude ist, sonder eine Grube, da alles Verworfene seufzen, und doch kein Ohr finden, das sie höret und sich ihrer erbarme, eine Tiefe, daraus alle Ach und Wehe schreyen, in einem Schwefelfeuer, das nicht zu löſchen ist.

Der zweymal gehenkte Dieb.

Vor weniger Zeit hat sich in einer vornehmen Stadt in Frankreich angetragen, daß nachdem ein Dieb zum Galgen verurtheilt worden, ist solcher auch auf die gewohnte Richtstatt geführt worden, die Execution aber ware dismal einem Henkersknecht anvertrauet worden, welcher diesen armen Sünder die Leiter hinauf geschleppt, um nach Urtheil und Recht gehenkt, und vom Leben zum Tod hingerichtet zu werden. Dieser unersährne Knecht aber, als er den Dieben gehängen, ist nach dortigem Landesgebrauch, mit solcher Ungestüm auf seinen gebundenen Händen herumgesprungen, um ihne zu erdroſſeln, daß der Strick zerbrochen, und der Henker saunt dem Maleficant vom Galgen gefallen sind, welches bei den Zuschauern ein allgemeines Gelächter verursachet hat. Der eiferige Henker aber, für seinen Schimpf und vermeint-habende verlohrne Ehre wieder zu retten, greifet den armen halbtodten Schelmen wiederum an, und ziehet einen andern Strick aus dem Sack, leget ihn an seinen Hals, und eilet wiederum mit ihm der Galgenleiter zu. Der zuschauende Pöbel aber glaubte, dieser arme Sünder habe sein Recht ausgestanden, und wolte nicht zugeben, daß er auf ein frisches die Leiter hinauf geschleppt werde, der Henker aber wolte in seinem Rechten fortfahren, worauf ein grosser Tumult und Lermen entstanden ist, so daß das Volk mit Steinen auf den unglücklichen Henkersknecht geworfen, und er nothgetrunken ware den Reiscaus zu nehmen saunt seinen Cameraden, und also ben-armen Gehenkten, halb lebend und tod im Stich lieſſen. Wie er ganz außer sich selbs nach Haus kam, erzähle er seinem Meister, dem Scharfrichter, den Erfolg seiner schlechten Execution. Dieser gabe ihm einen derben

Verweis, getraute sich aber nicht bey diesen Umständen, und grossem Kirmen selbts auf den Richtplatz zu gehen, und das richterliche Todes-Urtheil vollends zu vollziehen. Indessen verlangt der aufgebrachte Pöbel, daß diesem armen Sunder schaunige Hilfe geleistet, und das Leben gefrisset werde. Die Gerichtsdienner und Harschierer sagten: Man sehe dahin bedacht, daß ihm geholfen werde, sie sollen nur Gedult haben. Indessen kommt eine Kutsche daher, in welcher zwey wohlkleidete Personen waren, sie stiegen eilends aus ihrer Kutsche, jederman macht Platz, sie eilen dem Gehenkten zu, greissen ihm den Puls, sie verspuren

noch Leben bey ihm, man lasst il m also bald zur Ader, verbündet ihn sorgfältig, und durch wohlreichende und stärkende Wasser wird er wiederum zurecht gebracht, das Volk ist über diese dem Patienten geleistete Dienste ersreuet, und wiederum zusrieden. Der arme Sunder wird darauf in die Kutsche gesetzt, und weggeföhrt; und sihe, dieser verstellte Doctor, ware der Schafrichter selbst, der indessen diese fluge Verstellung aufgesonnen, um des Gehenkten habhaft zu werden; denn in gleicher Nacht hat er mit Genehmhaltung des Richters, diesen schon Mishandleten ganz ruhig gehenk, und vom Leben zum Tod hingerichtet, ohne Hinderniß.

Bon mächtigen Stürmen, grossen Wasserfluthen, furchterlichen Donnerschlägen, Wolkenbrüchen, entzündlichen Erdbeben und Feuersbrünsten.

Die Natur und das Unglück, als welche beyde die Werkzeuge der göttlichen Gerichten, haben verschiedene Stätte und Länder in dem Lauf eines Jahres heimgesucht, davon einiche Exempel: Den 9. Wintermonat erhube sich auf dem Genfer-See zu St. Gingoz ein solch schrecklicher Sturm, welcher die Wellen bis über die Häuser dieser Stadt geworfen, und alle Tächer von eben diesen Häusern weggespüllet, auch die grössten dicksten und stärksten Bäume in selbigen Gegenden theils aus der Wurzel heraus gerissen, theils zerbrochen. Dieser Sturm solle bey sechs Stunden lang gedauert haben. Von London haben wir die Nachricht, daß das Transporatschiff Isabella Maria, als es die weite See suchen wolte, so wurde dasselbige von der Strenge des Themestrohms dahin gerissen und an einen Felsen gestossen, wo es, ohne daß man jemanden erreiten konte, jämmerlich strandete. Zwölf Officiers samt ihrem Haugesinde waren dariniren, um nach Virginien abzufahren, wie auch Waffen und Montur vor dortige Kriegsbölker; der Schade beträgt sich wenigstens auf 6000. neue Dublonen. Briefe aus West-Indien melden, daß auf der Insul St. Dominico ein ganz entzündlicher Sturmwind entstanden, der sehr viele Wohnungen umgerissen und verwüstet, verschiedene Häuser auf die Küste geworfen, und den Zucker und Indigo-Plantagen einen so grossen Schaden verursachet, daß nur allein über 2000. Tonnen Zucker verloren gegangen. Es seien diese Briefe hinzu, daß bey dem Unglücke eine grosse Anzahl Menschen sowohl schwarze als weisse ums Leben gekommen, und unter den Schutt der Häuser und Gebärde begraben worden. Brief-

fe von Bath, Liverpool und andern Orten, können den Schaden nicht flätig genug beschreiben, den die Stürme und Unwetter, welche den 12. und 13. Christmonat gegeben, auf der See verursachet; Auf der Liste der vielen dabei verunglückten Schiffe findet man auch das Schiff Eberhard, welches Capitain Claus Smit geführet, und das von Cadiz nach Amsterdam bestimmt gewesen, man fande solches bey Calais auf dem Sande. An der Süder-Seiten zu Amsterdam ist ein Kaufarden Schiff, die Jungfer Anna genannt, aus Frankreich kommend, gescheiteret. Es sind von dem Wein, so dieses Schiff am Bord gehabt, bey Horn 59. zwischen Coon und Bleeker 200. und auf dem Ferland 100. zusammen 359. Fässer Französischer Wein an den Strand getrieben worden. Zu Neapolis ist in den letzten Tagen des Januars ein so entzündlicher Sturmwind entstanden, daß solcher die ganze Natur umzukehren schien. Selbst in dem Hafen waren die Schiffe nicht in Sicherheit. Ein grosses Englisches Schiff, welches schon in den Golfo eingelaufen war, wurde gemüsiget, seine Artillerie und andere Effecten über Bord zu werfen, und ohngeachtet es bereits ohne Segel sich befand, mit solchem Ungesamt in den Hafen getrieben, daß viele andere Schiffe dadurch beschädigt worden. Die Fluthen der See wurden mit solcher Heftigkeit geworffen, daß der schöne Wasser-Lauf, den man vor einigen Jahren auf Kosten des Cardiaals Coscia erbauet hat, gänzlich zu Grunde gerichtet worden, und eben dieses Geschick hat auch die zwischen Pizzofalkone und dem Schlos Ovo gelegene Straße betroffen. Von Alexandrien ist die erschreckliche

Zeit

zu
wie
bis
sich
fe
Go
Ed
in
eine
den
sen
Eq
die
ein
Hoi
wel
Ma
Ung
Se
ner
und
end
bam
gew
schie
Heli
glück
Gru
finke
von
him
Vul
sichti
ist e
ganz
V
welch
Scha

Zeitung eingelassen, daß in daselbstigem Porto oder
Rhede 36. Schiffe durch einen Orkan oder

Meer - Erdbeben

zu Grund gegangen seyen, darunter sind zwölf Französische, und die übrige alle National-Schiffe begriffen gewesen. Ein gleich trauriger Zufall ist von Alexandria in Egypten eingegangen, wie ein heftiger Sturmwind auf dasiger Rhede 28. bis 30. Kauffahrtschiffe, vorunter 18. Französische, theils schon geladen, theils in Ladung begriffen, untergehen machen, und sowohl die Schiffe als das Schiffvolk darbey verloren gegangen. Von Genua wird gemeldet, daß ein Englisches Schiff, der Arthur, so von Neapolis abgegangen, in der Nacht bey einer ungemeinen Dunkelung, von einem entsetzlichen Sturm überfallen, und da es eben in dajigen Haven einzulaufen gedachte, von denselben hinweg- und in den alten Mole geschriften worden, gegen welchen es dermassen angestossen, daß es in Stücke gegangen, und von dessen Equipage sich nur 9. Matrosen salvirt haben. Auf diesem Schiff befande sich der Herr Camillo Scotti, ein Vetter des ersten Ministers des Königlichen Hofs der beyden Sicilien, Marquisen Foalani, welcher dem Cardinal von Cordua die Cardinals-Muze nach Spanien überbringen sollte, und das Unglück hat gewolt, daß dieser Herr, nebst seinem Secretario, Abt Riviera, wie auch ein Dragoon-Capitain und vielen andern Personen ertrunken, und das kostbare Schiff samt seiner ganzen Ladung endlich gesunken.

Bei Crems in Oesterreich ist ein Oberländisches Schiff auf eine Sandbank aufgestossen und zerscheiteret, von denen darauf gewesenen vielen Menschen sind die meisten nebst verschiedenen Waaren, zu Grund gegangen. Ohnweit Helsingöhe hatte Capitain Jonas Staaf das Unglück gehabt durch einen schweren Seegang auf den Grund zu gerathen, und mit Topp und Lackel zu sinken.

Zu Eyrhaven hat der Schiffer Trumpp von Bourdeaux, das Unglück gehabt, daß das hindertheil seines Schiffes durch Anzündung des Pulvers aufgesogen, und durch die grosse Unvorsichtigkeit eines Matrosen, welcher Dehl gesottern, ist ein grosses Holländisches Schiff, samt seiner ganzen Ladung, verbrannt worden.

Von vielen und

entsetzlichen Donnerwettern,

welche hin und wieder grosses Elend, Schrecken und Schaden verursachet, sind nachfolgende traurige

Exempel: Zu Viviers einem Lüttichischen Dorfe, ist durch einen Donnerschlag ein Brand entstanden, und viele Häuser in die Asche gelegt worden, auch an der Kirche grosser Schaden geschehen. Raum hatte man zu Bremen das Vermügen in der wieder aufgebauten St. Stephans-Kirche den Gottesdienst zu halten, wurde diese Freude durch einen traurigen Zufall gestohrt; dann es erhob sich ein entsetzliches Gewitter mit einem heftigen Hagel und Winde; der Blitz schlug in die Orgel und zündete an verschiedenen Orten an; eine halbe Stunde darauf traf der Blitz wiederum denselben Ort; er tödete einen Menschen, und setzte noch vier andere Personen in schmerzhafte Empfindungen. Die ganze Stadt war in Schrecken, und die Prediger in andern Kirchen schlossen sogleich ihre Predigt wegen des Ausstands der Gemeind. In Hamburg erzeugte sich verwirchten April in dasigen Gegenden ein entsetzliches Blitzen, worauf ein heftiger Sturmwind entstuhnde, der an vielen Gebäuden, Kirchen und Häusern grossen Schaden angerichtet.

Zu Weilheim im Beyerland und dortigen Gegenden war ein so heftiges Donnerwetter entstanden, welches zu Hohen-Peissenberg, eingeschlagen, den ganzen Kirchthurn, als wann er niemahlen auf der Kirche gestanden, herunter geschlagen, die Glocken zerschmolzen, alles Gold in der Kirche, um die heilige Mutter Gottes Bildnis und sonst, gleichsam abgeleckt, und voller Ruck gemacht, keinem Menschen aber seye dabei nicht das mindeste Unheil geschehen.

Landsberg an der Warte samt denen umliegenden Orten ward verwirchen 9. Mai, auch durch ein starkes Gewitter, so mit Hagel vermischet, heimgesucht, es ist dar durch vieler Schaden geschehen, besonders durch den starken Regen, da das Wasser vier Fuß hoch von den Bergen herunter geströmt, und viele Bäume und Häuser ungerissen und fortgeschwemmet hat. Durch eben diesen großen Regen ist in dem Dorf Zanoch ein Stück Roggen-Saat ganz weggepuhlet, viele Zaune fortgerissen, und Pflüge, Egen und Wagen fortgetrieben worden.

Ja auch so goc die heilige Stadt Rom, der Sitz des Statthalters Christi, wie man sie nennt, wurde nicht in geringen Schrecken gesetzt, als den 17. Mai der Donner an 2. verschiedenen Orten eingeschlagen, nemlich in den Glockenthurn der Griechischen Kirche, welche sehr beschädigt worden; auch in d's Thor der Kirche de la Sapience, alwo noch mehr Schaden geschehen. Zu Bonstatt, ohnweit Alsenheim in der Wetterau, hat das Wetter einen Mann mit seinen zweyen Ochsen auf dem Felde erschlagen. Die Ochsen sind ganz auf-

aufgelaufen vor dem Wagen, und eine Zehen von dem Manne nächst darben gelegen, er selber aber 20. Schritte davon, von der Hirnschale bis zu den Fußsohlen vom Weiterstrahl gerührt, die Kleider, ja so gar das Hemd, zerrissen. Man hat ihn, unter einer grossen Begleitung von Leuten aus allen umligenden Orten, beerdiget. Seine Frau, die mit ihrem zweyten Kinde gesegnet, ist vor Schreken und Betruhnus in Umstände gefallen, daß sie ihren Mann nicht lang überlebet. Letzterwichenen Brachmonat hat an einem Sonntag das Gewitter zu Wetsen in dem Hanoverischen, eingeschlagen, viele Häuser abgebrannt, eine Frau getötet, und ein Kind, welches sie auf der Schoos gehabt, verwundet. So ware auch in gleichem Monat, zwischen Orleans und Paris, ein so heftiges Gewitter, daß alles mit Hagel bedeckt worden, und an vielen Orten nicht eine Frucht-Aehre stehen geblieben, auch wurden die andern Gewächse, gleich wie alle Fenster an den Häusern, sehr ubel zugerichtet.

Starke Wolkenbruch und Ergiessung der Wassern,

Sind dieses Jahr hindurch auch gerechte Straf-Jahren gewesen, mit welchen der grosse Beherrscher der Welt eint und andere Orte scharf geziichtet. Ein am Pfingstmontag von München abgegangenes Ordinari-Glos hatte das Unglück, zu Viepach, unterhalb Landshut, wegen des seit 14. Tagen gefallenen vielen Regens, folglich stark angelaussten und aus seinen Ufern getretenen Isar-Flusses, durch die Gewalt des Strohmes auf ein Toch dasiger Brücke gestossen und gescheiteret, wo den fünfzehn Personen elendiglich ertrunken.

Bei Dresden ist der Elbstrohm auch gählings ausgetreten, und oberhalb Schandau in Böhmen, ein starker Wolkenbruch entstanden, so daß viele Menschen und Vieh von dem wütenden Wasser hinweg geführt worden.

Um Wien herum sieht es nicht minder sehr lamentabel aus, da die vielen Wassergüsse und starkes Wetter, welche verschiedene Gärten und Häuser überschwemmet, besonders aber das Donnerwetter in der Gegend Horn und Krems grossen Schaden verursacht.

Das Dorf St. Aubin in Lothringen befand sich den 14. Christmonat von einer

feurigen Wolke,

auf welche ein grausamer Donnerschlag erfolgte, völlig bedeckt. Der darüber entstandene Schrecken

war so groß, daß auch das Vieh in den Ställen sich losriß, und mit brüllen und schreien davon lief. Der Schlag selbst fiel in die Kirche, und warf die Materialien derselben mit solcher Gewalt herum, daß Stücke von mehr als 80. Pfunden auf die benachbarte Häuser fielen und die Tächer einschlugen. So sehr sich jederman von der Gewalt des Schlags betäubt fand, so hat doch kein Mensch sein Leben eingebüßet; sondern alle die Gnade des Herrn, die es mit ihnen nicht gar ausgemacht, zu preisen Gelegenheit gehabt.

Unglückliches Erdbeben zu Constantinopel.

Der grosse und prächtige Sitz des Türkischen Kaisers ist durch eines der grausamsten Erdbeben fast zu einem Greuel der Verwüstung geworden, ohne daß das Volk und die Janitscharen, ihrer ehemaligen Gewohnheit nach, den schwachen Sultan, der damals noch auf dem Thron saß, oder einen der hohen Staatsbeamten, zum Schuldopfer dieser Verhängnisse gemacht hätten. Den 2. Herbstmonat des abgewichenen Jahrs, Abends um 10. Uhr, spürte man die erste Erschütterung, welche sieben Minuten mit äußerster Gewalt anhielt. Das forchterliche Wanken des Erdbodens und die finstere Nacht, erweckten bei jederman die grausamste Furcht, nöthigte aber auch alle Einwohner ihr Schicksal in Angst und Stille abzuwarten. Der anbrechende folgende Tag entdeckte die Grösse des Unglücks, indem verschiedene Moscheen, Bäder, Paläste und andere öffentliche Gebäude theils zu Boden lagen, theils entsetzliche Risse bekommen hatten. In den Gassen der Stadt war der Anblick noch scheußlicher, weil man ganze Reihen von Häusern vor sich sahe, die ihren Bewohnern über den Häuptern zusammen gefallen, und also statt ihrer Wohnungen ihr Grab geworden waren. Das Serail selbst war heftig beschädigt worden. Der Theil, wo das Frauenzimmer wohnet, war sehr gesunken; die beyden Flügelgebäude am Ende des Gartens lagen ganz zerstört über einander. Indem noch die Einwohner dieser Hauptstadt den Schaden mit Erstaunen betrachteten, so spürte man schon eine neue Bewegung der Erde, welche zwar nicht so heftig war, als die eben erwähnte; dennoch aber alles dasjenige völlig zu Boden warf, was vorhin war wankend geworden. Eben so gieng es den 4. Herbstmonat, als an welchem Tage die berühmte Sophien-Kirche, das alte Denkmahl der Griechischen Kaiser, welches heut zu Tage die vornehmste Moschee zu Constantinopel ist, sehr beschädigt ward.

Nachdem wir das schreckliche Erdbeben zu Constantinopel beschrieben, so wird uns fast selber bang, wenn wir an diese entsetzliche Strafe des Himmels weiter gedenken sollen. Was von Groß-Cairo in Egypten gemeldet worden, übersteigt fast allen Glauben; Laut daherigen Nachrichten ist im Januar 1754. das ganze Quartier von Carafut, nebst dem von Bulac, mit dem größten Theil von Neu-Cairo, zusammen aus mehr als viertausend Straßen und so vielen Moscheen bestehend, mit Zerschmetterung einer unzählbaren Menge Menschen, von einem noch nie erhörten und entsetzlichen Erdbeben eingefürzt; Es wird zwar vielen Lesern diese Nachricht als unglaublich vorkommen, allein man muss wissen, dass dieses die größte Statt in der Welt ist, und wird dero ganzer Umkreis auf 24. Stund berechnet, es werden vier und zwanzig tausend Gassen, auch fast eben so viel große und kleine Türkische Kirchen, oder Moscheen gezelet, die Anzahl der Einwohner wird auf sieben Millionen gerechnet, darunter nur eine Million Juden sollen gefunden werden.

Von einem andern entsetzlichen Erdbeben im Eilande Amboina.

Von Batavia sieht man vom 3. Weinmonat folgendes Schreiben, welches eine umständliche Erzählung von dem schweren Erdbeben enthält, die seit dem Augustmonat vorigen Jahrs auf dem Eilande Amboina, eine von den größten Molukischen Inseln in der Indianischen See, den Holländern zugehörig, vorgefallen. Das Schreiben ist auf der Burg Victoria vom 24. Herbstmonat datirt: Sonntags den 18. Augustmonat Nachmittags, ein wenig nach halb vier Uhr, spürte man hier ganz unerwartet eine so heftige Erd-Erschütterung, dass dergleichen bey Menschen-Gedanken nicht empfunden worden, und deren Folgen sehr betrübt und unglücklich gewesen sind. Bey dem ersten Stoß gieng die Erde auf und nieder, wie die Wellen in der See, und

so gar die höchsten Berge wurden wie Blätter an Bäumen beweget, nach diesem folgte ein so schwerer und erschrecklicher Stoß, dass alle Häuser zitterten und bebten, einige von denselben einzurzten, und die übrige mehrentheils beschädigt, baufällig und unbewohnbar wurden, da die Burg zu gleicher Zeit wie eine Wiege hin und her wankte, und gleichfalls großen Schaden erlitten. Der Bazaar, welches eine Art einer bedeckten Börse oder eines Marktes ist, und der auf 64. schweren steinernen Pfeilern ruhete, wurde augenblicklich nebst dem mit Ziegeln gedeckten Tache aus seinen Grundlagen gehoben, und mit so viel Gewalt niedergeschmissen, dass nicht ein Stein auf dem andern geblieben, und drey Menschen dadurch getötet, einige andere aber nur verwundet worden; wäre es nicht eben Sonntag gewesen, würden mehr als sechshundert Menschen unter dem Schutt ihr Leben verloren haben, indem es hier ein läblicher Gebrauch ist, dass während dem Gottesdienst nichts auf dem Markt verkauft werden darf, und weil die hiesige Nachmittags-Predigt um 4. Uhr ihren Anfang nimmt, so war schon ein jeglicher mit seinen Waren in sein Haus oder in das Gebirge gefehret. Bey diesem betrübten Unfall ist als etwas merkwürdiges anzusehen, dass eine Sclavin, die ein säugendes Kind auf dem Arme und einen Knaben an der Hand gehabt, alle drey aus dem Schutt errettet worden, ohne den allermindesten Schaden erlitten zu haben. Bey den großen Erschütterungen bog sich die Holländische Kirche gleichfalls wie ein Rohr, und borsste auf allen vier Ecken von dem Dache an bis auf den Grund, so dass die Mauren hin und her wankten; wie dann die Kirche dergestalt verwüstet ist, dass man sie nicht gebrauchen kan, und gegenwärtig den Gottesdienst auf freiem Felde unter einem Dach von Attaven verrichten musi. Die Mauren unsers Rahthauses, welches ein ansehnlich und schweres Gebäude ist, sind dergestalt geborsten, dass man vors erste noch keine Versammlung auf denselben halten kan. Der obere

Theil von der Statue der Gerechtigkeit ist herab gestürzt, der untere Theil mit dem Schwert und der Waage ist aber noch stehen geblieben, und verschiedene Gefängnisse liegen ganz unter dem Schutt vergraben. Das Hospital, ein schönes kleineres Gebäude, ist gänzlich in einen Steinhaufen verwandelt, ohne das jedoch dabei ein Kranker oder ein Aufwarter getötet oder verwundet worden; bei Einsichtung des Thores hat aber doch ein Kind von 8. Jahren das Leben verloren. Was die Häuser der Privat-Personen, Compagnie-Bedienten und Bürger betrifft, so ist kein einziges, welches nicht beschädigt ist, wodurch dann die Einwohner an Porcelain, Glaswerk, Dächern, Fenstern ic. großen Schaden erlitten. Man brauchte mehr als ein Buch Papyr, wenn man alles sonderbare dieser Heimsuchung anführen wolte, denn viele hiesige Privat-Personen sind dadurch fast ganz an Bettelstab gekommen, und die übrigen werden lange Zeit brauchen, ehe sie den erlittenen Schaden wieder herstellen, indem die Erd-Erschütterungen gut fünf Wochen lang gedauert, einen Tag weniger und den andern mehr, auch sind bisweilen etliche Tage vorher gegangen, dass man kein Beben verspüret, man kan leider aber noch jeho nicht sagen, dass die Erde ganz ruhig und still wäre. Am 11. dieses, hielt man in dieser ganzen Provinz einen allgemeinen Buß- und Bitt-Tag, den Himmel um die gnädige Abwendung dieser Landsverderblichen Strafe zu bitten, denn es ist unmöglich, dass man jemand, der nicht dabei gewesen, einen Abriss von den entsetzlichen Umständen machen kan, darinnen wir uns befinden; es ist genug gesagt, wenn man meldet, dass die Erde an verschiedenen Orten borsste, und sich aufthat, indem das Wasser aus den Desnungen Strohm-weise hervor schos, wobei dann dem herhaftesten Menschen der Muth ank. In dem Pal Baguala ward die von Holz aufgebauete, auf steinernen Pfeilern ruhende Kirche, sehr hoch von den Pfeilern in die Höhe gehoben und wieder auf den alten Platz gesetzt, ohn das sie jedoch

hierdurch großen Schaden gelitten. Zu Haroelo ist das Erdbeben gleichfalls ungemein schwer gewesen, und man hat da in einem Tage über 60. Erschütterungen empfunden, dahar man schliesen muss, dass an diesem Tage die Erde gar nicht still gestanden, sondern in einer unaufhörlichen Bewegung gewesen.

Unsere Provinz, und besonders dieser Hauptplatz scheint gegenwärtig aus einer Stadt in ein Dorf verwandelt zu seyn, indem alle Einwohner, der Gouverneur selbst nicht ausgenommen, in hölzerne mit Attap gedeckte Häusern ziehen, weil man sich noch jeho in steinernen Wohnungen nicht trauen darf, und es wird noch lange Zeit hingehen, ehe sie ausgebessert sind.

Die Schiffe aus dem Archipelago, so diesen Sommer zu Venedig eingelassen, brachten auch die betrübte Nachricht, dass verwichnen Hornung von einem erschrecklichen Erdbeben auf der Türkischen Insel Metelino, also in Metelino selbst mehr als hundert, und auf den umliegenden Orten ungefähr zweitausend Häuser mit den schönsten Türkischen Tempeln eingefräst, ja nicht ein einiges Haus unbeschädigt geblieben seye, und wären eine überaus große Menge Menschen, unter den vielen eingestürzten Häusern begraben worden. O wie man da wohl bey diesem heimgesuchten ungläubigen Volk eingetroffen haben, die hatte. Drohung Gottes beim Propheten Esaja: Ich will die Erde heimsuchen um ihrer Bosheit, und die Gottlosen um ihrer Untugend willen; und ich will des Hochmuths der Stolzen ein Ende machen, und die Hochfahrt der Tyrannen darnieder werfern; darum will ich den Himmel bewegen, und die Erde wird beben von 11. der Statt, durch den Grimm des Herren Jesu Christi, und durch den Tag seines brennenden Zorns; und sie werden seyn wie ein verschucht Rohr, und wie ein Heerd Schaaf, da niemand ist, der sie samlet, Jes. 13: 11, 12, 13, 14. Ach dass doch die sichere Christenheit, die sich auf diesem wankenden Erden-Rund immer so feste sezen, und ihre Wohnungen so unbeweglich feste zu seyn glauben wollen, durch solche Exempel begreissen lehnten, es brauche nichts als ein Stoß vom Allmächtigen, so können auch die Balken unserer Häuser umgestossen, und die festen Gebäude umgestürzt werden; dann der Herr ist es, der die Erde beweget aus ihrem Ort, dass ihre Pfeiler sich erschüttern, wie uns Job lehrt, Cap. 9: 6.

Vorstellung des unglücklichen Erdbebens der Tärlischen Residenz - Statt Constantinopel , und des darauf erfolgten Brands.



1. Die siben Thürne, deren etliche gänzlich eingestürzt. 2. Das Quartier der Janitscharen. 3. Die berühmte Sophien-Kirche, das Denkmahl der Griechischen Reyser wird auch heimgesucht. 4. Wie die im Furcht und Schrecken befindende Einwohner aus der Stadt flüchten. 5. Die bald auf ditz entsetzliche Erdbeben erfolgte Feursbrunst.

ward. Sie spaltete sich von oben an bis unten aß; der größte Theil der Marmorsäulen ihres Vorhofs fiel entweder zu Boden, oder brach in Stücken. Das Schloß der siben Thürne ward dermassen gewittert, daß einer dieser Thürne fogleich zusammen fiel, und einige andere dergestalt sunken, daß man ihren Einsturz augenblicklich befürchten mußte. Nunmehr verließ fast alles ihre Wohnung und flüchtete sich auf das freye Feld; Nur der Sultan, der Ruffi, der Großvezier, und die vornehmsten übrigen Minister des Divans waren im Serail besaßen, und entschlossen den Ausgang der Plage abzuwarten. Den 5. Herbstmonat erhob sich ein entsetzlicher Sturmwind, welcher mit allem was forcht und Entsetzen erwecken kan, begleitet war, den man aber, seiner Wuth ungeachtet, vor eine Anzeige hielte, daß nun kein Erdbeben mehr zu befürchten wäre. Allein weit gefehlt; alle Tage hernach spürte man einige Stoß, und den 14. Herbstmonat ereignete sich wieder ein so grausamer Stoß, daß das Quartier der Janitscharen, das Zeughaus und die schöne nach dem Serail hinführende Straße heftig beschädigt und verwüstet wurden. Weil nun die Erschütterungen gar kein Ende zu nehmen schienen; so verließ endlich den 16. Herbstmonat, der Sultan, in Begleitung des Großveziers, diese Hauptstadt seines Reichs, und das thaten auch alle hohe Kriegs- und Staatsbedienten der Pforte, ja der gesamte Hof flüchtete sich in die Gegenden des Kanals und die daselbst stehenden Reisclichen Gebäude. Die freinden Minister hatten sich schon, gleich von der ersten Erschütterung an, unter Zelte auf das freye Feld gerettet, wiewol man auch dieses keine Rettung heißen konte, indem man wahrnahm, daß die Erde an verschiedenen Orten ihren Mund aufgethan, und ein Theil der eingestürzten Häuser in grossen Destruktionen zu verschlingen schien. Den 21, 22, 23, 27, 28, 29. und 30. Herbstmonat verspürte man beständige Erdbeben, aber den 4. Weinmonat schiene das Ende von Constantinopel vorhanden zu seyn. Die Erde bebete wie ein wankendes Schiff, so daß das Thor nach Adrianopel mit einem grossen Theil der Stadtmauer, dem daselbigen Zeughause und die ganze Gegend am Meer, bey einer Italiänischen Meile lang, einfiel und heftig verschriet ward. Nunmehr stürzten noch brennende Thürne von dem Schlosse der siben Thürne zu Grunde, und erschlugen ein Theil der daselbst stehenden Janitscharen. Durch dieses Erdbeben ward die schönste Vorstadt mit ihren vielen Palästen und Kirchen verwüstet; der kleine Fluß Barbises, welcher durch diese Gegend ins Meer geflossen, verlor sich; das Amphitheater Constantin des Grossen,

die prächtigen Bäder, welche von den Seiten Julian des ersten gestanden, wurden in einen Steinhaufen verwandlet; kurz es ward eine solche Zerstörung angerichtet, daß nichts als ein völliger Untergang übrig zu seyn schiene. Bey solchen Umständen begab sich der Sultan 5. Meilen von Constantinopel auf eines seiner Lusthäuser; die freinden Gesandten verließen die Hauptstadt Pera, in welcher sie sich vorher wieder eingefunden hatten, zum andern mal, ungeachtet zum Erstaunen der Turken dieselbe von allen diesen Erdbeben nicht den geringsten Schaden erlitten hatte. Endlich ließ das Erdbeben nach, und da zeigte sichs, daß wenigstens 3000 Menschen elender weise unter den Ruinen der eingestürzten Häuser und Palläste begraben worden; daß also dieses ein Unglück gewesen, in welchem uns nicht allein die Turken, sondern, wenn noch ein ärgerer Feind des Christlichen Namens wäre, auch dieser bedauernlich vorkommen mußte.

Grosser Brand daselbst.

Diese erschreckliche Plage hatte kaum nachgelassen, und die hin und her zerstreut gewesene Einwohner von Constantinopel sammelten sich noch, um die Ruinen der häufigen Erdbeben aufzuräumen, als ein neues Unglück einbrach, indem den 21. Weinmonat in dem Pallaste des Imbrahor, oder Oberst-Stallmeister der Pforte ein Feuer auskam, welches nicht nur denselben, sondern auch wenigstens 2000. umher ligende Häuser in Graus und Asche verwandlete. Der Sultan, der Großvezier, und verschiedene Minister des Divans, desgleichen eine Menge Janitscharen, thaten zwar alles, was Anschläge und Gewalt der Wuth der Flammen entgegen setzen konten: allein die schlechte Bauart zu Constantinopel an den Privathäusern gab dem Feuer so viele Nahrung, daß seine Gewalt grösser ward als alle Hülfe, und der Statt einen Schaden von etlichen Millionen zufügte.

Feuersbrünste seit kurzer Zeit.

Die Statt Szereozow, welche dem Lithanischen Schatzmeister Grafen von Flemming gehört, ist verwichen April beynahe ganz abgebrannt, indem über 200. Häuser eingeschert worden. Zu Linz in Oesterreich ist verwichenen Mai in den Cafermen daselbs Feuer ausgebrochen, und dadurch noch 60. Häuser in völlige Flammen gerathen, wobei auch viele Personen um das Leben gekommen. Dem Stättlein Brugg an der Leyta, ist durch Verwahlosung auch eine nahmhaftre Brunst entstan-

R

standen, da ein Fuhrmann, der Heu eingeführt, und Tabak gerauhet, die Schuld an diesem Unglück gewesen. Zu Wampoia in China ist auch kurzlich ein entsetzlicher Brand gewesen, da nicht nur diese Stadt meistens in einen Steinhaufen verwandlet, sondern es sind auch zwey Englische und zwey Schwedische, mit kostbaren Waaren angefüllte Magazine in Staub und Asche verbrannt worden. Und in Folg der neuesten Nachrichten ist diesen Sommer in der Stadt Moscow auch eine fürchterliche Feuersbrunst entstanden, und das ganze Quartier von Taganka verzehret; man rechnet zweytausend, fünfhundert Häuser, viele Kirchen und Klöster. Und erst verwichenen Brachmonat ist zu Constantinopel eine frische Feuersbrunst entstanden, und abermalen 2000. Häuser abgebrannt. Den 10. Heumonat ist dieser Ort wiederum ein Schauspiel verzehrender Flammen geworden, indem 500. Häuser im Brand aufgangen, woben auch 200. Menschen ihr Leben verloren. Zu Lüneville ist auch im Königl. Schloss Feur auskommen, und innert 3. Stunden der rechte Flügel völlig verzehret worden. Das Städtlein Friedland im Pommerschen hat auch das Unglück gehabt von diesem verzehrenden Element heimgesucht zu werden, indem solches bis auf 20. schlechte Häuser völlig eingeäschert worden. Ingleichem ist der schöne und prächtige Carlshof zu Prag auch völlig abgebrant. So entstuhnde auch zu Brzezce in Lithauen den 17. Heumonat in der Nacht um 1. Uhr unversehens eine Feuersbrunst, welche bis 120. Häuser in die Asche legte, wodurch

sich diese Stadt in grösster Verstürzung befande. Von Leuward hat man Nachricht, daß das dässige Zucht- und Arbeits-Haus durch ein jahling entstandene Feuersbrunst fast gänzlich in die Asche gelegt worden, s. der Gefangenen sind in den Flammen umgekommen; andere haben bey diesem Unglück ihre Freyheit bekommen, indem sie sich unsichtbar gemacht. Den 9. Wintermonat ware zu Sonders eine grosse Brust, dadurch die meisten Einwohner daselbst in die grösste Armut gerathen sind, indem sie mit Rettung der Kaufmannsgüthern beschäftiget waren, ihre eigene Sachen in dem Feuer aufgiengen.

In dem drey Viertelstund von Biel ligenden Dorf Drvin, same den 14. Wintermonat Nachts um 1. Uhr, eine gewaltige Feuersbrunst aus, bey welcher von 60. Häusern nicht mehr als 12. ohnverschont geblieben, die andern aber alle mit den meisten Habhabsten in die Asche gelegt worden, unter welch lettirn sich des Pfarrers und das Wirthshaus zum Ochsen befanden. Vieles Vieh nebst der eingesamleten Ernde sind ebenfalls ein Opfer dieses Unglücksfalls gewesen. Von Menschen weißt man nicht, daß jemand umgekommen.

So ist auch das Dorf Logwyl mit einer Feuersbrunst heimgesucht worden, wordurch neun Firsten eingeäschert worden. Noch betrübter ist es ergangen dem Dorf Zmatten, bey Interlappen, allwo viele Häuser, Scheuren und andere Gebäude, in allem 43. Firsten, erst kurzlich in dem Rauch aufgangen, zu nicht geringem Schaden und Schaden dieser Brustbeschädigten.

Von betrübten Unglücks-Fällen

Hätten wir auch noch viele Bögen anzufüllen, wir wollten aber nur einiger merkwürdigen Exemplen eingedenk seyn: Einem ehrlichen Hebrewer, Ruben Benedict Beyfus, ware dieses Frühjahr zu Frankfurt am Main, die Hochzeits-Feuer seiner Tochter, durch böse Hände im höchsten Grad verhittert, indem in seinem Haus Feur eingeleget worden; der Hausbatter konte wegen Uebereilung der Flammen kaum sein Leben, sonst nicht das wenigste retten, wie er dann auch seine Beine gebrochen, seine Frau ist verbrannt aus dem Schut gejogen worden, seine schöne Tochter, die gleichen Tags Verlobniß gehalten, hat im Herabspringen den Hals gebrochen; von drei Hebräischen Studenten, deren dieser Israelite freye Wohnung gegeben, ist einer ganz verbrannt, ein anderer hat im Springen den Tod gefunden, und der dritte wurde sehr beschädigt; der Sohn im Haus hat

Arm und Fuß gebrochen, die Magd aber von den Flammen übel zugerichtet in den Spithal getragen worden; daß dieses Feuer eingeleget worden ist leicht zu errahnen, indem eine Sprühe durch Zerschneidung des Schlauchs ohnbrauchbar gemacht worden, und statt Hilfe zu leisten, viele sich mehr des Raubens und Stahlens beslissen. Zu Cheribon, in Indien, ist verwichenes Jahr, ein an der Mündung des Strohms gelegener

grosser Berg eingestürzt,

wodurch der Strohm dergestalt aufgeschwemmet worden, daß 8. Dörfer davon weggespült, viele Menschen ertrunken, und viele Caffee- und Reisfelder, ingleichem die ganze Indigo-Fabriken ruinirt und zu nichts gemacht. Den 4. Merz ist zu Paris das Conventualhaus der Abtey von Sallieres auf

einmal eingestürzt, so daß die sämtliche Herren Geistliche, samt ihren Haußen, unter dem Schutt und Einsturz elendiglich begraben worden, ohne daß man ihnen hat zu hilf kommen können, dazu alle gebrauchte Anstalten nichts helfen wolten, sondern sie blieben alle unter diesem grossen Steinhaufen tod.

Den 2. Heumonat fiele zu Nider-Baden auch ein altes baufälliges Haus ein, das gröste Unglück ist dieses, daß darin annoch vier Kinder verblieben, und zu tod geschlagen worden, daß man den andern Tag solche ganz elendiglich zwey und zwey bessamen gefunden. Das merkwürdigste war, daß die Kinder in ihrem Zimmer in einem Kestich einen Kinderstarren gehabt, so in seinem Gehäus ganz lebendig verblieben, und annoch beyhanden, obwol das Gehäus bis auf die Mitte ganz blatt zusamen gedrückt ware.

Zu Willstett in der Ortenau ist letsthin an der neuerbauten Kirche der Thurn, der bereits etlich und so. Schuh in der Höhe und bis auf etliche Schlussteine fertig war, bis auf die Erde völlig eingestürzt, und hat zugleich das daran erbaute Langhaus auf die Helfte zusammen geschlagen, ohne jedoch jemand an dem Leben zu beschädigen. Zu Niwendam in Holland versprang die Pulvermühli mit einer solchen heftigen Erschütterung, daß man in einem großen Bezirk von vielen Stunden nichts anders glaubte, als wann ein Erdbeben entstanden.

Ohnlangst hat sich ohnweit Brzeso im Litthauischen, eine grausame Begebenheit zugetragen: Es

ein toller und rasender Wolf

eine Ziege bis in einen Hof, ein junger Mensch will die Ziege retten, wird aber, ehe ihm andere zu hilf kommen können, von dem Wolf gebissen. Drey Tage hernach wird der junge Mensch rasend, fängt an wie ein Wolf zu heulen, und fällt mit den Zähnen alle Hunde an, die ihm in den Weg kamen. Ein solch rasende Wölfin, deren die Jäger ihre Jungen genommen, hat auch vermischten Augustmonat um Soissons in Frankreich, so entsetzlich gewütet, daß sie innert 8. Tagen ein Kind von 7. Jahren getötet und verzehret, wiederum einen Jüngling von 14. Jahren; denne einen Einwohner von Nanteuil von 40. Jahren; eine schwangere Frau von daselbst; einen jungen Menschen von Drach, und ein Mägdin von Blanzi. Marie Blondeau ward auch von dieser Bestie ergriffen, und an verschiedenen Orten gebissen, aber noch errettet worden. Ferkund ist alles aufgebracht dieses lands-verderbliche Thier auszutilgen, denn nie-

mand getraute sich mehr die Lebensmittel ab dem Land in diese Stadt zu bringen.

Von schädlichen Mordbrennern.

Als den 1. Mai zu Straßburg, in der Culmischen Woywodschafft, in dem Dorf Konoadi, der Schulze, welcher des dasigen erst verstorbenen Schulzen hinterlassene Wittib gehyrthatte hatte, und dadurch zu solchem Dienst gelanget war, wegen seiner ehedem begangenen vielen Mordthaten, Diebereyen, Deseritionen aus Kriegsdiensten und anderer Sizibus bereyen, sollte hingerichtet werden; so gab dieses Anlaß zu grossem Unglück und Schaden, indem des Verurtheilten beyde Brüder, deren einer Viehan, oder Pfarrer ist, um ihren Bruder zu retten, mitten in der Nacht in den Scheuren, Speichern, Ställen und in der Schäfferey Feur anlegten, wodurch alle Scheuren, und die Schäfferey mit soq. Schaafen verbrannten. Man hiebt dem ohngeachtet den Gefangenen fest verwahret, und dessen Hinrichtung wurde deswegen nur einen Tag länger aufgeschoben, als sonst bestimmt war. Die beide Mordbrenner machten sich sogleich unsichtbar, und man ist noch bemühet, ihrer habhaft zu werden.

Verwichenen Merz hatte des Hirschenwirths von Stralingen Knecht, der auf einem Wagen mit 7. Pferden angespannen, Getreide nach Reinau geführet, auf dem Heimweg das Unglück im Durchfahren durch die Wutha, ohnfern Schleitheim, von dem reissenden Strohm des angelösten Wassers mit Ross und Wagen, nebst dem bey sich habenden Knaben seines Meisters weggehoben zu werden, und endlich zu ertrinken, worvon bis dato nichts als fünf tote Ross wieder gefunden worden. Durch den in den Gebirgen häufig geschmolzenen Schnee ist der Maynstrohm verwichenen Merzen in dasigen Gegenden sehr hoch angewachsen, welches dann auch das Unglück verursachet, daß der Knecht, welcher den Nachzug des Maynzer Markt Schiffes führte, mit seinen 6. Pferden in einem Wirbel geriet, und darinnen mit denselben elendiglich ertrank.

Durch die einsmale, insonderheit den 25. und 26. Merz sich erzeugte Wärme und stark anhaltende Regen sienge der Schnee auch auf den Alpgebirgen an heftig zu schmelzen, und die

Erd-Grund- und Schnee-Lauwenen

liessen sich mit grossem Gerassel sehen und hören. Eine solche Grund-Lauwenen stürzte sich mit entsetzlichem Gewalt in dem Loggenburg von dem Hederer-Berg mit ganzen Tannen, Buchen, grossen Steinen und vieler Erde, nächst bey der gedeckten Brück,

Bruck, bey dem Dorf Stein, modurch das Landwasser die Thur, gänzlich in ihrem Lauf gehemmet, und der Flus völlig geschwemt wurde, durch den einsmaligen Durchbruch aber ist an den Dämmen, Brücken, Straßen, Wiesen und Ackern, ein sehr grosser Schaden geschehen; insonderheit aber zu Ober- und Nieder-Glatt, ist alles verwüstet worden, und zu Rikenbach nahm das Landwasser einen ganz andern Runz. Die Thur soll bey Mannendenken niemahl so ungestüm und groß gewesen seyn. Ja der Schaden ware auch durch das Zürichgebiet, Thurgau und Toggenburg bey der Wassergroße allgemein. Die Löss ist auch durch eine entsetzliche Herd-Lawinen, so sich darein gestürzt, völlig unweit Dätlikon in ihrem Lauf gehindert worden, so daß auch in diesen Quartieren ein unglaublicher Schaden geschehen, durch den einsmaligen Ausbruch. In dem Dorf Mazzigen, ist der Thurdorferbach, die Lauchen, die Murg, und Lüxelmurg zusammen so erbärmlich angelassen, daß dieser Ort in Zeit von zwey Stunden beynahe in einen See

verwandlet worden, modurch, leider Gott! ein unermeslicher Schaden geschehen, indem das Wasser mit Ungezühm in die Häuser und Ställe eingetrungen; die Wucht dieser tobenden Wassern hat das fruchtbarste Erdreich mit seinem Gesam weggerissen, und dagegen aller Orten Kies, Stein und Sand zurück gelassen. Am hohen Donstag Abends ist das Wasser wiederum gefallen, und konte man vermittelst übergelegter Leitern und Läden, wieder zusammen kommen. Zu Stettfurt hat die Lauchen von der steinernen Brück die grössten Fundamente steine weggeführt, und völlig verderbt. Kurz, der Schaden und der Jammer ist daherum allgemein, dessen besonders Weinfelden, Aeschikofen, Hüttigen, Gütighausen, Horgenbach und Altikon, betrübte Merkmale aufzuweisen haben. In der Herrschaft Sar ist es auch nicht besser gegangen, so daß die Einwohner desselben Landes es viele Jahre empfinden werden; denn es wäre alles wie ein grosser See daherum, dannenher man den Gottesdienst zu Salez an den Festtagen nicht hat halten können.

Von allerhand vermischten Neuigkeiten.

Der ehrliche Betrieger.

Verwichenen Winter reisete ein Herr aus der Normandie in seinen Geschäften nach Paris, er wurde aber nächst bey der Stadt von den Straßenträubern geplündert, und seines Geltis beraubet. Ungeachtet dessen wanderte er nach der Stadt mit seinem Reismantel, so ihm in der grossen Kälte gelassen worden; er logirte in einem anständigen Wirthshaus, wurde von dem Wirth auch wohl empfangen und beherberget. Als dieser Reisende des morndrigen Tages erwachte, machte er einen entsetzlichen Lermen, und sagte: Man habe ihm aus seiner Stube seine Hosen, samt 50. Dublonen entwendet, und dieses wolle er dem Commissari im Quartier angezeigt wissen; Der Wirth voller Schrecken, deme billich daran gelegen war, daß sein Haus nicht in einen solchen bösen Credit komme, vergleicht sich mit dem Reisenden, und ersetzt ihm sein Gelt, zahlet ihm 30. Dublonen baar, und verschreibt sich für die übrigen 20. Dublonen. Der Reisende ware nun vernügt, daß ihm seine Erfindung so wohl gelungen, denn er hatte, wie gemeldt, weder Hosen noch Gelt in die Herberg gebracht, und sein grosser Reisrock oder Mantel, hatte ohne so bedeckt, daß der Wirth Abends bei seiner Ankunft des Betrugs nicht gewahr wurde. Der Wirth und Reisende kommen nun mit guter Manier von einander; Aber welchen Schauder

überfallet den guten Wirth nicht, als er nach ein baar Monat diesen reisenden Herren wiederum bey ihm zusprechen siehet. Kennet ihr mich, sprach der Reisende zu dem Wirth? ganz wohl, ware seine Antwort, und dachte mit Schrecken an die verschriebenen 20. Dublonen, die er jetzt werde ansbezahlen müssen. Nein, mein Freund, sagte der Reisende: seyd nur ruhig, was ich letshin gethan, ware nur eine Erfindung, wozu mich die tringende Noht getrieben hatte. Denn ich fame ohne Hosen und Gelt in euer Harß; und mit diesem euerm Gelt, so ich von euch durch List bekommen, habe ich das Geschäft, weswegen ich nach Paris kommen, so glücklich beendige, und eine starke Erbschaft, die in einem verwirrten Processe, bezogen, daß ich nun für die Lage meines Lebens reich genug bin. Sehet mein Freund, hier habt ihr euere 30. Dublonen zurück, und hier sind noch hundert und funfzig, die ich bitte von mir in Liebe als eine Erkanlichkeit anzunehmen. Verzeihet mir meinen Betrug. Der ehrliche Wirth ware über diesen unvermutheten Antrag höchstens bestürzt, und zugleich erfreut, wollte auch nur seine 30. Dublonen abnehmen, die verbindliche Manier aber des reisenden Herren aber zwunge ihn, auch die 150. Dublonen anzunehmen; worauf der Wirth seinen Gutthäter kostbar bewirthet, und einthe fröliche Mahlzeiten mit ihm genossen.

Merk-

Der von Metzgern betrogene Baur.

1. Wie der Baur don dem Metzger um den Hals genommen wird. 2. Ein anderer haut ihm den Strick des angebundenen Kalbs ab, und der dritte trägt das Kalb fort.



Ein bekannter Bauermann hatte leisten Frühling
3. Wochen lang mit vieler Müh und Sorgfalt ein
junges Kalb erzogen; doch meldete sich innert dieser
Zeit kein Metzger bey ihm an, um ihm selbiges zu
verkauffen; er fielte daffalls auf die Gedanken, er
wolle es selbsten in die Haupt-Stadt führen; die
Kalber aber waren dazumahl nicht so werth, daß
die Metzger grossen Ernst bezeugten, selbiges auer-
handlen, bald thate einer dem Bauren ein so gerin-
gen Preis, daß er ihm nur nicht einer Antwort
würdigte, bald kame ein anderer thate ein so grosses
Wott, daß der Baur die Augen aufthate, und sich
heimlich freuete, daß er einmahl den rechten Käu-
fer gesunden; wollte sich auch mit ihm einlassen
und Märtzen, allein der Metzger zog die Hand zu-
rück, versicherte ihm es seye ihm nicht so ernst ge-
wesen, wie er wohl glauben möchte, endlich kame
einer, und sagte: Gebe mir dein Kalb um diesen
ehrlichen Preis, der Baur wolte noch ein Trink-
geliß haben für den Hansli, der Metzger sagte, ja
treylich, vertraue es mir nur, wenn es fett ausfällt,
ich will es in Treuen ausrichten, das gesiele ihm
aber nicht, denn er ist aus seines Nachbar's Scha-
den wizig worden, er hat gelernt, daß man den
Metzgeren nicht so leicht was vertrauen soll, so man
etwas noch hoffet. Nachdem die Metzger des guten
Bauren genug gespottet, ja ihm unter Augen dörf-
fen sagen, er habe dieses Kalb nicht in Treuen ge-
futteret, er habe ihm die Milch nicht alle von der
Kuh gelassen, sonder das Muß habe noch bei einem
jedemahlen Milch in die Haushaltung genommen,
und dem Hansli manchen Brey davon gerüstet, so
ware der Baur über diese ehreührige Spottreden

der Metzgeren ganz aufgebracht, machte sich mit seinem
Kalb die Stadt hinunter, dachte bey sich selbst, ob ich es halb vergebens will geben, so will ich es
eher wieder nach Hause führen, wer weis mein
Nachbar hat eine Kindbett vorstehenb, er nimt wol
den halbigen Theil davon, das übrige will ich mit
den Meinigen geniessen. In diesem wol aufgeson-
nenen Vorsatz gienge der Baur in seinen Gedanken
die Gassen hinunter, als er aber schon um etwas
von der Metzg entfernet war, raffte ihm ein Metz-
ger zurück, der Baur hielt still, der Metzger
nahme den Bauren um den Hals, hielt ihm den
Kopf fest, redete ganz freundlich ihm zu, er solle
ihm das Kalb um einen ehrlichen Preis lassen, er
wolle ihm so und so viel darum geben, es seye
nicht nöthig, daß die anderen wüssen wie Kauf und
Märit ergangen, flissmete ihm so viel in seine
Ohren ihm länger aufzuhalten, daß unter dessen
2. andere Metzger ganz leis herbe naheten, einer
schnitte mit einem Messer das Seile entzwey, daß
es der Baur nicht empfinden könnte, ein ander nahme
das Kalb auf seine Armen und trug es in das nächste
Haus es zu verbergen, indessen wolte der Baur mit
seinem Kalb forteilten, zog an dem Seile es fortzu-
schieppen, da war er erst zu seiner größten Bestür-
zung gewahr, daß ihm das Seile entzwey ge-
hauen, und das Kalb fortgenommen worden, da
war alles Nachsuchen vergebens, flagte er einen
Metzger an, so bekam er nichts als harte Wort zur
Antwort, und das Kalb wolte nicht hervor, endlich
sah er sich gezwungen, Tags darauf, diese Bege-
benheit dem behörigen Richter anzuzeigen, welcher
Mittel gefunden ihm zu seiner Sach zu helfen.

Merkwürdige Begebenheit mit einem Metzger und Pächter im Elsaß.



Es gesellte sich erst kürzlich ein Pächter zu einem Metzger in das Nacht-Quartier, bey dem Nacht-Essen über Tisch botte der Metzger dem Pächter eine Preise Schnupftaback an. 1. Der Pächter machte gleich den Vorsatz den Metzger in Unglück und Straf zu bringen, er lasset sich aber in dem Nacht-Quartier nichts vermerken; Morgens früh verreisete der Metzger, er hatte aber ein wohl abgerichteter Hund bey ihm, 2. der Pächter folgte ihm gleich auf dem Fuß nach, und überfiel ihn mit harten Worten, daß er ihm in der Straf wäre, diewel- len er Contrebande in Taback bey sich führte. Das verwunderte den Metzger und sagte: ob dann nicht erlaubt wäre auf der Straß eine Dose füllen zu lassen, der Pächter aber wollte sich damit nicht ab- speisen lassen, und wollte den Metzger anpacken. Er aber winkte seinem Hund, der nahm den Pächter bey dem Kragen und legte ihn zu Boden; endlich sagte er nur ein Wort, so liesse der Hund den Pächter wiederum aufstehen. Er wollte sich aber darmit nicht begnügen, sondern er ergriffe den Metzger noch einmal, 3. daß er sich hiermit genöthiget siehet, seinen Hund noch einmal an den Pächter zu wagen; solcher nahme ihn bey einem Ficken seines Rucks, und führte ihn ein Stück Wegs bis sie zu einem Hochgericht kameu, 4. alda bande er den Pächter fest an, um von ihm los zu werden, und reisete mit seinem Hund sicher seine Strasse fort. Dieser Ge- fangene mußte also an dem Galgen stehen bleiben, bis es etliche Vorbeireisende dem dortigen Meister Streckheim oder Henker angezeigt, und als er ihn

gesehen, sprach er zu ihm, wie ihm dieser Vogel in sein Garn gekommen seye, er machte ihm erst- lich eine Hand los, damit er ihm gleich zehn Tha- lee auszahlte, ob er ihn losgab. Das thate die- ser Gefangene, damit er dem Henker entgehen könnte, wie das mehrere bestehende Figuren ausweiset.

Eine wunderselzame Bratwurst.

Es haben verschiedene Handwerker, besonders in Deutschland, den Gebrauch, ihre öffentliche Ergezungen zu haben, wie wir auch dieses Jahr in unserer Hauptstadt dergleichen Aufzug von den Metzgern und Küfern zu sonderbarem Lob mit an- gesehen haben. Die Fleischhauer zu Königsberg in Preussen haben eine alte Gewohheit, daß sie an dem Neuen-Jahrs-Tag mit grossen Bratwürsten pflegen in der Stadt herum zu gehen. Sie wurden einig, und brachten 81. geräucherte Schinken, die hackten sie klein, fülleten sie in die zubereitete Där- me, und machten eine Wurst, die tausend und fünf Ellen lang ware. In dieser Wurst wurden mit un- termenget achtzehn P und Pfesser und zwey Maß Sali. Ihr Gewicht hielte bey neinhundert Pfund. Als nun die Zeit ihres Gepränges kommen, rüste- ten sie hundert und drei Fleischerknechte, die mit weißen Binden um den Leib, und mit rothen über die Brust gezieret waren; diese trugen gedachte Bratwurst allerthalben umher. Vor ihnen gien- gen etliche Trompeter, neben ihnen gienzen andere des Handwerks Zugehörige, die Achtung gaben, daß

Die

die Bratwurst nicht möchte Schaden leiden. In diesem Gepränge gingen sie vor des Commandanten Schloß, und verehrten denselben hundert und dreissig Ellen, darüber die ganze Stadt erregt wurde, also daß ein grosser Zulauff geschah von Jungen und Alten, die sich über dieses Bratwurst-Monstrum verwunderten. Sie wanderten mit diesem Gepränge fort durch die Stätte zu Königsberg, bis sie kamen zur Versammlung des Becken-Handwerks; daselbst waren sie mit den Becken fröhlich und lustig, und verehrten sie mit einem stattlichen Stück ihrer Bratwurst. Gedachte Becker wolten sich mit ihrer Kunst auch sehen lassen, trugen hierauf eliche Mäss schönes Meel zusammen, und bachteten acht Züpfen, derer jeder fünf Ellen lang ware, und wolten sich mit denselben auch berühmt machen.

Die abscheuliche Raub-Begierde, und unverantwortliche Unbarmherzigkeit.

Nur kurzlich ereignete es sich, daß ein Schiff aus der Levante, sich einem Neapolitanischen See-Hafen näherte, welchem aber die Glieder des dasi- gen Gesundheit-Nahts den Einlauf unter dem Vorwand, daß es mit der ansteckenden Seuche behaftet sei, versagten. Als hierauf die Leute, welche ganz gesund waren und Hunger hatten, um Brod, wie auch um Hülfe, zu Ausbesserung ihres Schiffes ha- ten, wurde ihnen auch dieses abgeschlagen, und sie mußten endlich unter erbärmlichem Schreyen und Weheklagen, mit samt dem sehr beschädigten Schiff zu Grunde gehen. Hierauf verandelte sich die unverantwortliche Unbarmherzigkeit in eine noch abscheulichere Raubbegierde. Die unwürdi- ge Mitglieder des Gesundheit-Nahts waren die ersten, welche das gesunkene Schiff plünderten, alslein es kam ihnen diese gedoppelte Schandthat gar bald sehr theur zu stehen. Der gerechte König ließ den ganzen Gesundheits-Naht auf die Galeeren schinden, und wiewol für zwey darunter, welche von guter Familie waren, von ihren Anverwandten gebetten wurde, daß man sie lieber enthaupten solte, so blieben doch Se. Majestät in dem einmal gesprochenen Urtheil so unveränderlich, daß sie diele Vorbitte mit der Antwort abschlugen: Sie hätten ihren Stand geschändet, und mußten also eine Strafe aussitzen, welche ihre Verbrechen verdie- net hätten.

Der gottlose Advocat.

Der Herr le Roi, so heisset der ehrenweste Herr, ist ein Procurator beym Parlament zu Paris. Er

hatte einen Grossen auf einen gewissen Particular daselbst, und beschloß ihn an Galgen zu bringen. Er flagte denselben an, daß er ihn habe ums Le- ben bringen wollen, und stellte 4. Zeugen auf. Der Beklagte, der sich nicht bereden können, daß man die Bosheit so weit treiben würde, lachte noch bey Abhörung des dritten Zeugen, und hielte die Sache für einen Scherz. Da ihn aber der Richter er- mahnete, die Sache sey ernsthafter als er meyne, und daß er sich noch gegen den viersten Zeugen zu defendiren hätte, wurde er bestürzt, und fragte diesen vierten, was er ihm dann Leids gethan habe, daß er ihn ans Rad bringen wolle? da schlug dieser insich, und gestuhnd endlich, daß ihm der Herr Procurator 33. Livres für diese Gefälligkeit gegeben. Aus Paris meldet man eine besonders feine und

wohlgelungene List eines dasigen Kaufmanns,

Namens Salles du Fesq. Dieser kaufte vor etlich Monaten einen Todten-Cörper, nahm selbigen mit auf sein Landguth, zog ihm seine Kleider an, worin man ihn bei seiner Abreise aus Paris gesehen hatte, legte denselben auf sein Bett, schoss ihn mit einer Pistole durch den Kopf, wodurch das Gesicht un- kennlich ward, und machte sich darauf aus dem Staube. Die Zeitung meldeten seinen Vanquerout von sechshundert tausend Livres zugleich nebst sei- nem Selbstmord, die Welt und seine Gläubiger glaubten es, jetzt aber soll er sich in London frisch und gesund befinden. Man möchte wohl fast sagen, daß so viel Arten zu betriegen wären, als die Juden Arten des Todes haben, nemlich 999. Dieser kluge Mann entzog sich seinen Verfolgern, und starb, so zu reden, ehe er starb, nahm aber zur Behrung Gelt mit.

Ein Weib stirbt auf dem Grab ihres lieben Manns.

In einem Dorf bey Frankfurt am Main hat eine Witwe sich ihres vor 12. Jahren verstorbenen Mannes Grab durch den Schulmeister ihres Orts auf dem Kirchhof zeigen lassen, und darauf etwas mitgebrachtes Essen aus der Tasche geogen, welches sie auf dem Grabe des Verstorbenen verzehret, und sodann auf selbigem Platze plötzlich sanft eingeschlaf- fen, ohne daß sie bis jetzt wieder aufgewacht. Das Angedenken des verstorbenen Ehe-Gatten muß dieser Witwe wahr gewesen seyn, weil sie selbigen in 12. Jahren nicht vergessen können, welches etwas seltes- nes ist; doch mancher Mann hat verdorgene Eigen- schaft.

schaften, die man nicht bey allen und jeden antrifft. Genug! sie ruht auch jetzt im Tode an seiner Seite.

Hingegen ist zu Rom eine Frau samt 6 Kindern, an den Blättern, in wenig Tagen auf einander verstorben, worüber der Mann so närrisch worden, daß man ihn ins Tollhaus einsperren müssen. Muß gleichwohl noch ein gut Mann gewesen seyn; denn mancher Laugenichts wäre froh, wenn er Weib und Kind auf einen Tag begraben lassen könnte.

Die betrübte Wittib wird erfreuet durch die Ankunft ihres Manns.

Ein Kaufmann zu Paris, Namens Duhamel, ware Zeit zehn Jahr daher so unglücklich in seiner Handthierung, daß er alle seine Sachen seinen Gläubigern mußte überlassen, und sein Glück anderswo zu suchen; er verreiste deswegen in America auf eine der Pflanzstädten. Gute Freunde, die er dorten angetroffen, leisteten ihm zu seinem Vornehmen alle Dienste, daß er während seinem Aufenthalt seine Handlung mit so vielem Seegen und Glück geführet, und namhaste Schäke gesamlet hatte: In diesem ohnverhost angehenden Glück ware sein größtes Herzenleid, wann er an sein Vaterland zurück dachte, wo er seine liebenswürdige Ehegattin hat müssen verlassen, die ihne herzlich über alles liebte; diese treue Schülin wäre ihm auch gewiß nachgefolget, wenn sie nicht eben alle Tag erwarten ware Kindes zu genesen; bevor dieses treue Paar von einander scheidete, so beiseherte sie ihrem Mann mit weinenden Augen, sie wolle ihm nachfolgen, so bald ihr Zustand es ihren erlaubete; allein viele verdrießliche Umstände und eine langwierige Krankheit, in welche sie hernach gefallen, hat sie völlig ausser Stand gesetzt ihre Vorhaben auszuführen. Unterdessen wartete Duhamel vergebens auf die Ankunft seiner Geliebten, er stiege an ihre Treue in Zweifel zu ziehen, und glaubte, sie habe ihr Herz während seiner langen Abwesenheit einem andern geschenkt: Obwohl dieser Argwohn ganz falsch, so könnte er doch keine Gemüths-Ruhe finden; verreiste auch, um nichts mehr von seinem Weibe zu hören nach Ost-Indien, wo er zu seinen schon erworbenen Schäken noch mehrere gesamlet; Da sich nun Duhamel solcher gestalten bereicheret, will seine Geliebte zu Paris anfangen zu verweilen, verfanke auch in die grösste Traurigkeit, weil sie gänzlich von ihm kein Bericht mehr erhalten kan, glaubte auch bestiglich, er habe sie entweder völlig verlassen oder sei längstens gestorben. Vermittelst dieses falschen Argwohns

thaten viele einen Versuch die Gunst dieses schönen Frauenzimmers zu erlangen, und wolten seinen Tod durch sein so langes Stillschweigen bestätigen. Elteren, Verwandte und Freunde wendeten aber alles an ihr Gemüth in etwas zu stillen, diese letzten bitteten auch die Mutter dieser vermeinten schönen Witwen, daß sie von Zeit zu Zeit in ihr Haus kommen dürften, sich mit Spielen und Ball halten zu belustigen, während dieses leisten Carnivals durch. Die Mutter liebte ihre Tochter zu heftig, daß sie dieses Begehrn könnte abschlagen, erlaubte ihren Freundinnen in ihr Haus zu kommen, damit sie durch diese unschuldige Erzeugungen ihre Schmerzen stillen oder vergessen könnte. Unterdessen erweckte das entfernte Indien bey dem Duhamel das Gedächtnis seiner verlassenen Frauen, er verwarfse den falschen Wahn, mit welchem er sich zuvor vergebens gequält, da er an der Treue seiner Geliebten zweifelte, wahrhafte Berichte, die er von guter Hand erhalten, bekräftigten vielmehr ihre aufrichtige Liebe und unzertrennliche Freundschaft, die sie ihrem werthen Mann geschworen. Einem so sehnlichen Verlangen sie weder zu sehen, konte er nicht mehr widerstehen, er samlete alle seine erworbene Schäke, er verreiste mit selbigen wie er nach Frankreich, er langete auch glücklich wieder zu Paris an seinem ehemaligen Wohnort an, doch wolte er die Freude haben, seine Geliebte ohnverzehens zu übersetzen; die eingefallene Carnivals-Zeit gabe ihm allen Anlaß darzu, eine ganz sonderbare Verkleidung, die er angenommen, verstellte ihn dermassen, daß man ihne in seiner Schwiegermutter Haus nicht erkennen konte, da er sich unter andere masquirt verschönne vermischt. Diese Versammlung sienge gewöhnlich mit dem Spiel an, Duhamel richtete es so an, daß er mit seiner Geliebten selbst zu spielen kommt; allein ihr trauriges und niedergeschlagenes Gemüth zeigte genugsam ihren Schmerzen an, daß weder die freudige Gesellschaft noch alle Lustbarkeiten selbigen stillen könnten. Hingegen ein jeder Blick, welchen er auf seine Geliebte warf, erweckte in ihm eine Freude die etwas ausserordentliches hatte; nachdem sie aber beide mit einander fortgespielt, fiel er auf die Gedanken, er wolle freywilling und mit Vorsatz verlieren, vielleicht könnte ein nahmhafter Gewinn in dem Gemüth einer geldbegierigen Person eine sonderbare Wirkung der Freude zeugen: Nachdem er auch grosse Summen verloren, so war er weder durch den Verlust aufgedracht, noch sie durch den Gewinn aufgeweckter, ja sie bezeugte so gar keine Lust im Spiel fortzufahren, aus Grund, sie spiele mehr die Zeit angenehm zu vertreiben, als einen andern

andern auszuziehen; da wolte seberman ihre Stelle ersezzen, in Hoffnung, das Glück werde alzeit fortdueren, allein es siele ganz anders aus, Dühamel gewann mehr als er zuvor verloren. Seine Geliebte hatte sich indessen ein wenig entfernt, ihrer Traurigkeit nachzuhängen, sie kame aber bald wieder zu ihrer vorigen Gesellschaft, so bald er sie wiederkommen sehen, so lasset er sich auch auf das neue mit ihnen im Spiel ein, da verlohr er nun alles was er mit andern zuvor gewonnen, und noch mehe dazu; da wolte sie auch jezund mit ihm nicht mehr spielen, mit Zuthun, sie wolle niemand ruiniren, der masquirt Indianer gab ihren aber zur Antwort, sie solle deswegen kein Krammer haben, er habe mehr Reichthum in seiner Gewalt, als sie wol von ihm gewinnen könne, zeigte diffalls viele Sefel mit Gold angefüllt, versicherte sie anhey, wenn sie schon alles gewinnen werde, so werde er doch nicht minder reich bleiben; die Frau Schwieger, die dabey ware, diesem allem zusehend, verirrete sich in ihrer verdorbenen Einbildung dergestalt, daß sie glaubte, der Teufel selbst sei unter dieser masquierten Frau verborgen, einmal hat seine Verstellung alles Ansehen darzu; eine andere Alte die dabey ware, sagte ihren: man weiß, daß der Fürst der Finsternus alle Reichthümer in seiner Gewalt hat, wie dieser es rühmet zu haben, ja, sagte die Schwieger hinwiederum ganz erschrocken, sehet ihr nicht ein Theil von seinen Hötern unter seinen Kappen hervorragen, welche er aus Unvorsichtigkeit nicht genug zugedeckt. Behüt uns! was steht uns nicht vor zu erwarten, er ist gewußt Vorhabens meine liebe Tochter gar zu erwürgen, damit er sein verlorenen Gelt wieder erlange: Diese Reden gingen bald von einem zum andern, daß die ganze Gesellschaft in die äußerste Furcht und Bestürzung geriethe; man siele auf die Gedanken einen Chr. Priester eilends zu holen, der diesen bösen Geist beschweren solte, da müllerweil das Gerücht von diesem vermeinten Teufel auch zu den Ohren des Dühamels kam, erlöstigte er sich an diesem falschen Wahn; in dieser Absicht verstellte er sich selbsten in diesen bösen Geist, sprach folgende Wort ganz mit einer donnernden Stimme aus: Sehet ich bin hieher kommen, eine Person aus euerer Gesellschaft zu reissen, welche sich schon vor zehn Jahren mir eigen übergeben hat. Vergebens würdet ihr euch alle widersezen, sie gehöret mir ganz zu, ihr werdet es unmöglich können hindern, und wann ihr schon zweymal hundert tausend an der Zahl wäret. Diese Worte, da er sie auf eine so furchterliche Weise ausgesprochen, vermehrten noch

mehr unter allen den Schrecken, einer sahe den andern an, niemand aber dörste diesem frechen Teufel antworten. Da nun Dühamel sich lang genug mit ihrer vergebenen Furcht belustiget hatte, thate er seine Masque weg, die zu dieser lächerlichen Einbildung den alten Frauen zuerst Anlaß gegeben, er nahete sich zu der jungen Wittwe, da sie ihn also bald erkennet, hat sie so heftig anfangen schreien, daß darauf der Schrecken allgemein wurde. Nachdem nun Dühamel seine Geliebte zärtlich umarmet, sprach er zu ihren, richtet euch auf von eurem Schreken, und erholet euch, du bist diejenige Person, die ich komme in Besitz zu nehmen, schon vor zehn Jahren warest du mir als mein Eigenthum übergeben, kein Recht kan gegründeter und stärker seyn als ich habe, mir ist wohl bekannt, wie viel Christen das falsche Gerücht von meinem Tod dir gekostet hat, meine unverletzte Treu will sie jekund abwischen, das unzertrennliche Band unserer beständigen Liebe macht jekund unser beyderseitiges Glück aus, das Schicksal hat mich zwar ein Zeilang von dir getrennet, doch begleitete mich das Glück aller Orten, daß ich jekund alle Schäke mit dir theilen will, so ich erworben; könnten die doch den Verlust ersezzen, so du glaubtest durch meine Abwesenheit erlitten zu haben! Es ist leicht zu begreissen, was diese Veränderung für eine Bestürzung bey der ganzen Gesellschaft werde verursachet haben, die Wirkung davon empfande aber diese vermeinte Wittwe wohl am stärksten, zärtliches Weynen, Umarmen, Freudenteschren, waren so viele Siegeszeichen, die sich hier offenbarten, da sie ihren treuen Mann wieder funden; dieses unvergleichliche Paar geniesset jekund die Früchte einer beständigen Liebe, nichts wird sie wohl mehr trennen können als der Tod allein, der dieses feste Band auflösen kan.

Von Missgeburten.

In der Graffshaft Mannsfeld, bey Halle, im Dorfe Besenstadt, hat sich jüngsthin eine so selzame als merkwürdige Begebenheit ereignet, indem eines dortigen Einwohners, Johann Christoff Kohleisens Ehefrau, nach 18. wöchentlicher Schwangerschaft in siben von einander unterschiedenen Tagen 10. besondere Geburten gehabt. Die erste erfolgte am 4. Christmonat mit einem unzeitigen Kinde ohne Arme und Beine; die andere am 16. mit einem vollkommenen 18. wöchentlichen Knäblein; die dritte am 17. mit drey vergleichern Knäblein; die vierte am 22. mit einem vergleichern Knäblein; die fünfte am 23. mit zwen ganz ungestalten Früchten; die sechste am 24. mit einer der-

gleichen; die sibende am 25. mit einer dergleichen; zusammen 5. gestalte und 5. ungestalte Kinder, von jene einer Hand lang gewesen sind, bey der Geburt aber kein Leben gehabt haben. Haubtsächlich macht die Ursache dieser Gegebenheit merkwürdig, womit es sich nach eingezogener genauen Erkundigung also verhält: Als der Mann bald zu Anfang der Schwangerschaft seiner Frauen, in einem historischen Buche die Geschichte gelesen, daß Gebhardis des I. Edlen Herrn zu Querfurth Gemahlin, 9. lebendige Söhne zur Welt gebracht, und aus Furcht für ihrem Gemahl, 8. davon ersäuffen lassen wöllen, jedoch durch ihres Gemahls Bruder Bruno daran verhindert worden; so hat die Frau, die es mit angehöret, die Sache allzu sehr zu Gemüth genommen; wie sie sich deum auch derselben so bald nicht wieder entschlagen können, und von der Zeit an eine besondere Veränderung ihres Zustandes, auch während ihrer Schwangerschaft eine grosse Schwäche verspüret hat. Sie ist 36. Jahr alt, und durch die zehnmalige Geburt zwischen dem 4. und 25. Christmonat so entkräftet worden, daß sie dem Tode sehr nahe gewesen; sie hat sich aber seither wieder erholet.

Ein rarer Ochs.

In des Polnischen Palatins von Kiof Herrschaft befindet sich ein rarer Ochs, selbiger hat einen Kopf wie ein Büffel, der Bauch wie ein wilder Dummkopf, neben den gewöhnlichen zwey krummen Hörnern, hat er noch ein drittes mitten auf der Stirn, welches ganz gerad und zugespitzt ist, und über eine halbe Ell hoch steht, an der Wurzel aber so dick ist, daß man es kaum mit drey Spannen umgreissen kan, übrigens hat dieser Ochs, so nur 3. Jahr alt ist, eine übernatürliche Größe, und hat ungeacht seiner Jugend einen tierlich langen und recht schönen Bart. Zu Uderleden im Gothaischen ist ein Lamm geworfen worden, mit zwey zusammen gewachsenen Leibern und Köpfen, aber nur mit zwey Augen, hingegen vier Ohren, acht Füssen, und zwey Stichen, versehen gewesen, es war weder männlich, noch weiblich, noch Zwitter.

Lebens-Beschreibung und Hinrichtung Ludwig Mandrins, des Haubts der Contrebandiers in Frankreich.

Ludwig Mandrin, so bald er konte die Mousqueter tragen, nahm er Dienst in den Französischen Truppen. Das Soldaten-Leben ist ihm bald erleidet, und er derserte. Nicht lang hernach wage-

te er sich wieder ins Königreich. Er hatte noch zwey Brüder, und sie wurden Maths, falsch Geld zu machen. Es kam aber bald an Tag, sie wurden aufgesucht, und zu Grenoble ins Gefängnus geworfen, der einte mußte hängen, die andere wurde auf die Galeeren geschickt. Er aber hatte das Glück zu entkommen; so könnte man es nennen, wann er sich auf diese ausgestandene Noth und Gefahr gebessert hätte. So aber ist sein Unglück gewesen, weil es ihm nur Gelegenheit gegeben zu mehreren und grösseren Sünden und Lütern. Indessen wurde er doch zum Galgen verurtheilet, und Vogelfrey erkennt. Er nahme darauf etwas anders für, sich in der Welt durchzubringen. Er wurde nemlich Pferdhändler und Lieferant, dieses trieb er etliche Jahr. Da er aber jemand umgebracht, und sich der Justiz abermahl entziehen könnte, wurde er auch in seiner Abwesenheit durch einen Spruch des Parlaments in Grenoble verurtheilt, lebendig gerädert zu werden. Darauf trieb er ein ebenfalls gefährliches Handwerk; Er ließe sich gebrauchen zu einem Haubtmann der Contrebandier, seine Freunde waren eben so, wie er, wegen Uneththen in Acht erklärt, und die in der Welt nicht wußten, was vornehmen. In dieser Qualität hat er Handel gereissen mit Tabak und andern verbottenen Waaren, denen Pächtern zum Truh und Schaden, daß wäre noch nicht so halsbrechend gewesen; allein er liesse sich zu noch was ärgers verleiten; Er forderte Grundsteuern, und zwange den Leuten, noch auf andere weise Geld ab; er begieng auch Totschlag und andere böse Thaten, wie solches alles aufgeschrieben ist im Thurnbuch zu Valenz. Zwey Jahr lang machte er sich dadurch furchterlich, und war ein Schrecken der Völker. Die göttliche Gerechtigkeit konte und wolte aber nicht länger zusehen, und er wurde reif zur Strafe. Ein Pächter im Dauphiné bestoche einen ausgerissenen Soldaten, daß er bey Mandrin Dienst nehmen solte, nur daß er einen Spionen an ihm haben könnte. Durch diesen hat er auskundschaftet, daß er den 10. und 11. Mai im Schloß Rochefort seyn werde, welches in Savoy ist. Der Oberst Morliere hahne sich vor, einen guten Fang zu thun, davon er Recompenz zu erwarten hatte. Er und eine zimliche Anzahl seiner Soldaten wagten es: Dann daß Unternehmen ware mit Lebens-Gefahr begleiter. Man konte sich leicht die Rechnung machen, daß er seine Haut theuer genug verkauffen werde. Herr Major Gutscher hat es erfahren, dann als dieser versuchte ein gleiches mit des Königs Truppen zu thun, was Morliere, wurde ihm Mandrin mit seinem Volk

Nei,

Meister, erlegte ihm verschiedene, und mußte den Kurzern ziehen. Derowegen hat Morliere viß mit Gewalt vergesellschaftet. Er, seine Leute, wie auch die Begleiter verkleideten sich in Baurenkleider; von Bonvoisin giengen sie Nachts, nahmen Umwege durch die Wassergräben, da ihnen das Wasser bis an die Schultern gienge, sie langten endlich um 1. Uhr zu Rochefort an, umringeten das Schloß, schlugen die Thor mit Gewalt ein, gaben Feuer auf die so Widerstand gethan, brachten 3. oder 4. um, und verwundeten verschiedene, Mandrin aber ware nicht sichtbar, und verscherte man den Morliere, er sey bey anbrechender Nacht mit einem Theil seiner Leuten fortgezogen, allein mit dieser Antwort ware man nicht zu frieden, man drohete dem Schloß-Knecht die Arme entzwey zu brechen, so er nicht anzeigen wolte, wo er seye. Da die wirkliche That auf fernere Verlängerung des Mandrins erfolget, wurde er endlich gemüßigt anzeigen, daß er unter einem Haufen Wedelen verborgen seye. In der That ist er darunter gefunden und hervor gezogen worden; ohne Widerspruch ergab er sich, und lieferte das Geld und einige Wechselbriefe so er auf sich hatte, dem Morliere ein; Als sie bey St. Génis d'Allos vorbeigingen, kamen die Leute aus der Meß und wolten den Mandrin ihnen entreissen, durch ihre Flinten und Bajonets aber könnten sie abhalten werden; und also wurde er unter einer starken Bewicklung nach Valenz ins Gefängnus gebracht.

Mandrins Vergicht.

Aus der Beschreibung der mit Mandrin vorgenommenen Procedur erhellet; erstlich daß Ludwig Mandrin, aus St. Etienne de St. Geoirs gebürtig, vor 2. Jahren seinen Wohnplatz zu verlassen gemüßigt worden, weil er wegen Falschmünzung und einer Mordthat im Verdacht ware; zweitens, daß er seit deme der vornehmste Auführer verschiedener zusammengerotteter und bewaffneter, Contrebandierer gewesen, und bey verschiedenen Anlässen die im Dienst der Pächter stehende Brigaden angegriffen, einige derselben gesödet, verwundet, sie ihrer Waffen, Pferden, Kleider und anderer Habschaft beraubet, auch so gar der Weiber nicht verschont, sondern sie verwundet, daß sie entweder auf dem Platz geblieben, oder einige Zeit hernach gestorben; wie er dann im Durchzug durch sein Geburts-Ort mit seiner Truppe, den Pacht-Bedienten und ein Kind von 3. viertel Jahren, so dieser auf dem Arm hielt, getötet. Drittens ist Mandrin überzeugt, daß er verschiedene Pacht-Labackflagenhalter

gezwungen, ihm mehr oder minder beträchtliche Summen, unter dem Vorwand einiger hinterlegter Laback-Wallen, zu bezahlen. Viertens ist er der Haupt-Radelshüller der zahlreichen Rotte gewesen, die verstrichenen Weinmonat in Bugey eingedrungen und seine Gewaltthätigkeit an den Pacht-Einnahmern, Lagerhaltern und Ausgebern verschiedener anderer Orten ferner ausgeübt. Fünftens ist erwiesen, daß er auf den Postillon, der die Diligence von Lyon nach Chalons führet, geschossen, eines seiner Pferden verwundet, sich hernach auf besagte Diligence gesetzt, um zu sehen, ob niemand von den aufsuchenden Personen darauf wäre. Sechstens hat er die Häuser verschiedener Pacht-Bedienten und anderer geplündert, die Gefängnisse von Burg, Roane und Thiers mit Gewalt eröffnet, und verschiedene Gefangene daraus befreiet. Siebentes befand er sich an der Spize der Rotte, die im Christmonat in die Franche Comté eingetreten, auf die Reuter vom Regiment Harcourt Feuer gegeben, einen davon getötet, und dessen Waffen, Kleider, Hut, und Mantel abgenommen; worauf er sich nach Seurre in Burgund begeben, die Pacht-Bedienten aufgesucht, und die Habschäften des General-Capitains mit Auflösung des Zimmers und des Schreibstisches, gestohlen. Achtens, überwältigte er mit gleicher Waffe in benanntem Monat die Bürger-Wacht der einen Stadt-Pforte von Beaune, tödete zwey davon und verwundete andere, machte auch einen in der Stadt befindlichen Soldaten nieder, rüthigte die dasigen Stadtmüster, daß sie die auf 2000. Livres bestimmte Summe auszahlen solten. Neuntens zwang er die Bürger von Autun ihm die Stadt-Thore aufzumachen, sonstien er die Vorstädte mit Schwert und Feuer verheeren, und einige auf der Reise nach Chalone begriffene und aufgefange junge Geistliche mit sich fortnehmen würde, welche letztere er auch bis zu Auslieferung der auf dem Rahthaus mit dem Stadtmüster verabkommenen Summe wirklich im Arrest behalten hatte, worauf Mandrin nicht allein die Gefangene zu Seurre und Autun gewaltsamer Weise losgelassen, sondern gegen ein Detachement Königl. Truppen gesuchten, verschiedene ihrer Officiers, Soldaten, Dragoner und Husaren, theils getötet, theils verwundet, auch nachgehends mit 30. Mann seiner Leuten, Pferde, Waffen und Equipage von vier Marechauze-Reutern weggenommen, fünf Pachtbediente, deren einige auf den Knien um Pardon gebeten, ermordet, und einen Particular unter dem Vorwand, daß er den Aufenthalt der Pachtbedienten eines gewissen Bezirks nicht anzeigen wolte,

Mandrin's
Leben und Tod.



ums Leben gebracht. Zehendes, müssigte diese Rott durch verschiedene Gewaltthärtigkeiten und Drohungen die Pacht-Einnehmer von Esvieres und Noire Table ihnen ebenfalls eine Summe Gelts zu bezahlen. Sie gaben auf die Hausthüre des Pacht-Brigadier Feur, so daß dessen dahinter stehende Frau einen Schnß bekame, von welchem sie starb. Eilstens, feureten sie auf die zu Saubat in Velay freywilige Reuter vom Regiment Flandern und Dauphine, und tödeten einen Marschall de Logis. Sonsten steht auch in Mandrins gerichtlicher Procedur, daß er die Empfangscheine für die hin und wieder erpreßten Summen selbst aufgesetzt, unterschrieben und besiglet, wie er dann seine gewaltthätige Eröfning der Gefängnissen zu Burg und Seurre und die Befreiung der Gefangenen so gar selbst in das Kerker-Protocol eingeschrieben.

Mandrins Todes-Urtheil.

Demnach wurde Mandrin den 24. Mäh sein Urtheil gesprochen: Das er dem Scharfrichter übergeben werden solle, um im blossen Hemd und Beinkleider, den Strick am Hals, einer Schrift mit folgenden Worten auf der Brust; Haupt einer Bande Contrebändierer, Verbrecher beleidigter Majestät, Mörder, Räuber und Störer der öffentlichen Ruhe; und eine 2. pfündige Wachsferze in den Händen haltend, vor die Thür der Hauptkirche geführt zu werden, um alda mit entblöstem Haupt auf den Auten Kirchenbus zu thun, und mit lauter Stimme, Gott, den König und die Obrigkeit seiner Laster und Verbrechen halber um Vergebung zu bitten, hernach auf eine hierzu aufgerichtete Richt-Bühne zu schleppen, und alda die Arme, Beine, Schenkel und Lenden gebrochen zu haben, lebendig auf das Rad zu legen und darauf das Leben zu enden, das Gesicht gegen Himmel gerichtet ic. Dieses Urtheil hat also Mandrin mit Bewunderungs-würdiger Standhaftigkeit erlitten, und hat sein aus einem Zusammenhang wunderlicher Schicksalen durch einander gestochenes Leben geendet. Indessen waren die Gefängnisse der Stadt Valence voll von solchen Schleichhändlern, mit denen aber der Mstr. Strecklein kurzen Proces gemacht hat, den es befinden sich noch jetzt zu gedacht Valence 21. von dieser Rott an dem Galgen, und auf den Rädern; Ungeacht man etlich 100. von diesen verderblichen Menschen hingerichtet, so treiben dannoch diese verwegne Pursch dß Handwerk ihrer fort und erwöhnen sich neue Haubtleuth über ihre Notien, deren vermalen fünf seyn sollen, und thru den Kön. Pächtern en Leib und Guth alles gebrannte Herzenleid an.

Wie denn erst dieser Tagen im Savoyischen, nicht weit von Tonon, diese Schleichhändler abermalen mit den Pacht-Müssehern handgemein worden, und sind 15. der leistern auf dem Platz geblieben.

Auslegung der Figuren.

- A. Mandrin schlaget falsche Münz.
- B. Tödet den Moret mit seinem Kind auf den Armen.
- C. Reiset durch Frankreich mit seiner Beuth.
- D. Zwinget er die Pächter ihm nahmhaft Summen zu bezahlen.
- E. Wird in einem Haus überfallen, und
- F. gefangen nach Valence geführt.
- G. Wird geradbrecht, und stirbt bußfertig im 29. Jahr seines Alters.

Aus Neu-York wird unterm 15. Heum. folgende

Grausame Begebenheit

gemeldet: Ein vornehmer Einwohner selbiger Provinz, hatte unter andern Dienstboten, eine junge Magd, die mit einem jungen Menschen in der Nachbarschaft versprochen war, und denselben heirathen wolte; weil aber ihr Herr sich stark darwider setzte, quittirte sie heimlich die Dienste, um sich mit ihrem Bräutigam in der Stille zusammen geben zu lassen. So bald der Herr von ihrer Entweichung benachrichtigt war, sendete er ihr zwei Indianer nach, welche sie einholeten, und beredeten, wieder in ihres Herren Dienste zurück zu kehren. Das junge Mägdlein verstuhrde sich endlich darzu. Als sie alle drei auf dem Rückwege begriffen waren, kam ihr Herr ihnen zu Pferd entgegen, welcher ganz grimig auf das junge Mägden war, und seinem Bitten und Flehen Gehör gab, sondern sie mit beiden Händen kreuzweise an den Schweif seines Pferds band, sagend: Weil ich sehe, daß du gern lauffen magst, so will ich dich jergo so lauffen lassen, daß es dir nie wieder in Sinn kommen soll. Dachdem nun das Pferdt zum Lauffen ansetzte, und dergleichen Anspannung am Schwanz nicht gewohnt war, warf es seinen Reuter ab, und schlug im Fortlauffen dem armseligen Mädchen ein Glied nach dem andern ab, so, daß es nach sieben Englischen Meilen Wegs, als man es wieder aufgefangen, nichts mehr an seinem Schweife als die Hände und ein Theil der Arme von dieser unglücklichen Person hatte; die übrigen Theile ihres Leides sind hier und da zusammen gelesen und begraben worden; ihr Herr hat sich selbst aus Unruhe des Gewissens, der Justiz in die Hände geliefert.

Höhe Alter.

Ob schon bereits Moses wegen unserer allzu verderbten Sitten das ordinari Zahl des menschlichen Alters nur bis auf 80. Jahr hinaus gestecket: So sinjen wir doch nicht, daß die Natur solches noch ferner zu verkürzen genehmet sey, wenn nur nicht andere Zufälle, oder wir uns selbsten dasselbe vor der Zeit verkürzen. Man sieht noch immer Exempel derer, die so gar das hunderte Jahr überlebet, und wohl nie einen Kreuzer der Apotheke zu lösen geben. Also hat man dieser Tagen auf einer Englischen Universität ein Frauenzimmer begraben, der man das Zeugniß gibt, daß sie die Last dieses mühseligen Lebens und ihrer Jungfräulichkeit 105. Jahr getragen, und solche, so viel man weiß, mit sich ins Grab genommen. Zu Velleim in Portugal verstarbe der Chrw. Pater Josef Mattozo, aus dem Orden des H. Hieronimus, ein Mann von grosser Gelücksamkeit, und der in diesem Orden grosse Würden bekleidet, in einem Alter von 100. Jahren und 10. Monaten. Zu Hulpe, einem Dorfe bey Cölln, starbe im Aprilt Johan la Fontaine im 111. Jahr. Zu Kemi in Ost-Bothnien, ist im Merzen eine Frau Namens Eucan Carin Terrö, im 127sten Jahr gestorben. Sie war 70. Jahr Jungfer, worauf sie sich verheyrathet; mit ihrem Mann lebte sie 50. Jahr in der Ehe, und bliebe sodann nach ihres Manns Hinscheid 5. Jahr bey guter Gesundheit Witwe. Zu Cölln ließ sich im Jenner ein 101. jähriger Bettler, Namens Thomas Schlosser, in der St. Peters Kirch, als seiner Gemeinde, mit Helena Bröls, ihres Alters 43. Jahr und von gleichem Handwerk, zur zweyten Ehe copuliren. Bey diesem muß das Gnadenbrot wohl gesegnet gewesen sein, daß er sich in einem so hohen Alter noch getrauet ein Weib zu nehmen. In Irland hat sich kurzlich Hr. Johann Mandeville in seinem 102ten Jahr eine 16. jährige Gemahlin (NB. die 4000. Dublonen zum Brautschatz hatte) beygelegt. Hier hat es wohl geheissen; willkommen mein Kind, Gelt du bist mir lieb.

Ein harte Nuss, ein stumpfer Zahn,
Ein junges Weib, ein alter Mann,
Zusamen sich nicht reimen wohl,
Seines Gleichen ein jeder nemmen soll.

Zu Frauenstall wurde im Meyen ein Weib begraben, welche auch 127. Jahr alt geworden, und ein ansehnliches Begräbniß erhalten hat. Es hat sich über die Munterkeit dieses Weibs niemand genug verwundern können; denn es war ihr nicht genug, des Tags eiliche Meilen zu gehen, sondern es war ihr auch eine Freude, noch wohl schwere Last zu tragen. Sie war immer geschäftig, welches

Ihre Gesundheit also befördert, daß sie bis in Tod keine Müdigkeit empfunden hat. Zu Paris gibus auch noch alte Jungfern; bestens starb eine aldorsten im 105. Jahr ihres Alters, das ist viel gesagt; allein man muß auch wissen, daß in Paris gleich wie an anvern Orten der ledige Ehestand zumeist im Schwange gehet, dann man ohngefehr zwey oder drey neue Weltbürger mit der Ordinari - Post anlangen, so kommt schon der vierte mit der Extra Post hinten nach galopiren. Aus der Moldau hat man Nachricht, daß zu Fassi 2. Catholiken gestorben, deren der eine 133. der andere 112. Jahr alt war, sie waren einander verwandt, und haben seit 80. Jahren in Wäldern gelebt, auch mit nichts anders als in Wasser eingerweichtem Brot sich ernähret. Der ältere war bey seinem Tod noch bey so guten Kräften, daß er kurz zuvor die größen Bäume umgehakt, und das Holz eine Stund weit in seine Hütte getragen hat. Er ist alle Sonntag vier Stunden weit von seinem Orte in die Kirche gegangen. Er war niemals verheyrathet, hat auch Zeit seines Lebens weder Wein, noch andere starke Getränke, sondern blosses Wasser getrunken. Auch war sein Gedächtniß und scharfes Gesicht zu bewundern. Einige Stunden vor seinem Tode schickte er um einen Geistlichen, der ihn mit den heiligen Sacramenten verschen solte, und diesem bedeute er bey seiner Ankunft, daß er nur noch eine Stunde zu leben hätte, welches auch in der That richtig eingetroffen ist. In der Pfarren Gerzensee verstarbe im Christmonat, Hans Hänni, bey Leben des geist- und weltlichen Grichts daselbst, welcher die Laage seines Lebens auf 100. Jahr gebracht, und bis an sein Ende bey gutem Verstand und sinnlicher Ver- nunft geblieben.

Zu Schönhausen ist in höchster Gegenwart des Königl. Hauses von dem Prediger zu Pankow, eine

Doppelte eheliche Einsegnung.

verrichtet worden, nemlich eines Leinwebers, Namens Böslücke, von 72. Jahren, welcher mit seiner 73. jährigen Frau 54. Jahr im Ehestande gelebet, und sein Hochzeit-Jubiläum beginng, und dessen Sohnes, der in seinem 50sten Jahre steht, Schulmeister zu Schönhausen ist, und sich an eben dem Tage zum andern mal verheyrathete. Nach geschehenen Einsegnungs-Ceremonie geruheten Thro Majestät die Königin diesen beyden Ehepaaren ein beträchtliches Geschenk zu reichen, und des Abends ward ihnen mit ihren Hochzeit-Gästen erlaubt, sich auf dem Platze vor dem Königlichen Lust-Schlosse in Thro Majestät Anwesenheit mit Lantzen zu belustigen.

Ver-

Berzeichnus der neuen Post-Ordnung in Bern.

Kommen an:

Sonntag Morgens um 6. Uhr die Post von Solothurn, Basel, Schaffhausen, Zürich, St. Gallen, ganz Deutschland, Elsaß, Lothringen, Holl. und Engelland. Um 7. Uhr, die Post von Neuenburg mit Briefen von der ganzen Route. Um 9. Uhr Morgens die Post von Genf, mit den Briefen aus Frankreich. Landschaft Waadt, Piemont und ganz Italien.

Dienstag Morgens um 6. Uhr, die Post von Schaffhausen, mit den Briefen aus ganz Deutschland, ic. wie am Sonntag. Um 7. Uhr Morgens, die Post von Neuenburg, mit den Briefen von Arberg, Nidau, Biel, Burgund, Paris und Flandern.

Mittwoch Morgens um 9. Uhr, die Post von Freyburg, Genf, Italien, Frankreich, ic. Um 11. Uhr, der Bott von Lucern, mit den Briefen aus dem ganzen Emmenthal. Item, der Bott von Thun, mit Briefen aus dem Oberland, Simmenthal, und Landschaft Sanem.

Donstag Morgens um 6. Uhr die Post von Solothurn, Basel, Schaffhausen, ic. wie am Sonntag. Um 9. Uhr die Post von Genf, ic. Item, auf den Abend die Landkutsche von Basel, Zürich, ic.

Freytag Morgens um 6. Uhr, die Post von Schaffhausen, mit Briefen wie am Donitag, ic. Um 7. Uhr die Post von Neuenburg mit Briefen von der ganzen Route. Um 10. Uhr, die Landkutschen von Genf samt Reisenden und Waaren.

Samstag Mittags die Post von Genf, Freyburg, Landschaft Waadt, Italien, Piemont, ic. Um 2. Uhr, die Post von Lucern, mit den Briefen aus dem Emmenthal. Item, der Bott von Thun, mit den Briefen aus dem Oberland, ic.

Lauffen ab:

Sonntag Morgens um 11. Uhr die Post nach Neuenburg mit Briefen und Paqueten nach Arberg, Nidau, Biel, Neuenburg, Burgund, Paris und Flandern. Um 12. Uhr die Post nach Zürich, Schaffhausen, ganz Deutschland, Holl. und Engelland. Um gleiche Zeit die Post nach Genf, mit den Briefen nach Freyburg, Murten, Wallis, Landschaft Waadt, Italien, Piemont, und ganz Frankreich. Item, der Bott nach Lucern, Emmenthal und Lugano; wie auch der Bott nach Thun, Oberland und Simmenthal.

Dienstag um 11. Uhr, die Post nach Neuenburg, ic. Mittags die Post nach Genf, Italien, Piemont und ganz Frankreich ic. wie am Sonntag.

Mittwoch Mittags die Post nach Zürich, Solothurn, Schaffhausen, Basel, St. Gallen, ganz Deutschland, Holland und Engelland; wie auch ins Elsaß und Lothringen.

Donstag Morgens um 11. Uhr, die Post nach Neuenburg, mit Briefen und Paqueten von der ganzen Route, wie am Sonntag. Mittags die Post nach Genf, mit Briefen wie am Sonntag. Item, die Post nach Schaffhausen, ganz Deutschland, Holl. und Engelland. Ferner der Bott nach Thun, ins Oberland, Simmenthal und Landschaft Sanem. Item, der Bott nach Lucern, wie am Sonntag.

Freytag Mittags die Post auf Genf, Italien, ic. wie am Sonntag. Um 1. Uhr die Landkutschen nach Solothurn, Basel, Zürich, Schaffhausen; auch Genf samt Reisenden und Waaren.

Samstag Nachmittag um 3. Uhr, die Post nach Solothurn, Basel, Schaffhausen, Zürich, St. Gallen, Holl. und Engelland, ic. wie am Mittwoch.

EXTRACT, aus dem Mandaten - Buch der Stadt Bern, wegen Verbott der fremden Calendern.

Wir Schuldtheiss und Raht der Stadt Bern, thund kund hiemit: Alsdann mit besonderm Missfallen Wir wahrnehmen müssen; daß unsren Ordnungen zu wider allerhand Bücher im Land den Unserigen angetragen, und in grosser Anzahl verkauft werden, die vielerley bedenkliche Sachen in sich halten, ja selbsten dergleichen den alljährlich ausgehenden Calendern einzublenden man sich bemühet, ic. Daz demenach, Wir, aus Länds-Väterlicher Vorsorg, Unser, unterm zten Aierzen letshin, deshalb publiciertes Verbott zu erfrischen, erforderlich und nothwendig erachtet; Gestalten Wir alles Husieren, Handeln und Heilbringen dergleichen Büchern, und aller anderer, als der sogenannten Bern-Calendern, so mit den gedruckten Bären bezeichnet, und privilegiert, zu allen Zeiten völlig, und bey Von der Confiscation, auch Oberkeitlicher Ungnad, alles Ernsts, hiemit verbotten haben wollen. Inmassen manigfach Unserer Angehörigen, dies Verbott in Acht zu nehmen, und sich selbst vor Schaden zu seyn, wüssen wird. Datum den 31. Christmonat, 1732.